Hom.
1391
f

Hom.
1391 f

Schmidt, L. F.

<36611236320011

<36611236320011

Bayer. Staatsbibliothek

Christliche
Reden und Betrachtungen
bei dem
Privat-Gottesdienste
weil. Ihrer Majestät
der
verw. Königin von Bayern
gehalten

von

Dr. L. F. von Schmidt,

königl. bayer. Ministerial-Rathe und Cabinets-Prediger Ihrer Majestät, Ritter des königl. bayer. Civil-Verdienst-Ordens, des königl. preuss. rothen Adler-Ordens zweiter Classe und des großherzogl. badischen Zähringer-Löwen-Ordens.

München, 1847.

Bei C. A. Fleischmann.

470. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die hier mitgetheilten Reden sind zu verschiedenen Zeiten bei dem Privat-Gottesdienste Ihrer Majestät der hochseligen Königin während Ihres Land-Aufenthaltes in Tegernsee, zum Theil auch in München, vor einer wenig zahlreichen gebildeten Versammlung gehalten worden. Durch keinen Perikopen-Zwang gehindert, machte ich mir es zum Gesetze, meinen Vorträgen fast ausschließlich Aussprüche Jesu zu Grunde zu legen, in der wohlbegründeten Ueberzeugung, daß wir aus dem eigenen Munde des göttlichen Stifters des Christenthums am sichersten entnehmen können, was Er für das Wesentlichste seiner Lehre, und das Wichtigste seiner Forderungen an seine Jünger erkläre. Die Bestimmung dieser Vorträge machten Kürze zur Nothwendigkeit; eine ausführlichere Behandlung der Gegenstände wurde dadurch unmöglich — ich mußte mich

damit begnügen, zum eigenen weitern Nachdenken angeregt zu haben. Aus diesem Grunde widerstand ich auch lange den öftern Aufforderungen, diese Betrachtungen der Oeffentlichkeit zu übergeben, bis der eigene, wohl verzeihliche, Wunsch hinzu kam, am nahen Ziele eines langen Lebens meinen Freunden und frühern Zuhörern, in deren Andenken ich fortzuleben hoffe, einige Erinnerungsblätter zu hinterlassen. Mögen sie dieselben mit Liebe und Nachsicht aufnehmen!

Daß ich die an der Bahre Ihrer Majestät der Königin gehaltene Rede dieser kleinen Sammlung beifüge, wird man mir zu gut halten; — es sind die letzten Worte, mit welchen ich mein öffentliches Leben und Wirken beschlossen habe, und ich darf glauben, daß sie Allen, welche die fromme Fürstin gekannt und verehrt haben, keine unwillkommene Zugabe seyn werden.

München, im März 1847.

Der Verfasser.

Inhalts - Anzeige.

Seite.

I. Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause des Herrn gehest. Pred. 4, 17. 1
II. Niemand hat Gott je gesehen ꝛc. Ev. Joh. 1, 18. . 5
III. Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Ev. Matth. 20, 29. 10
IV. Wer sagt denn ihr, daß ich sey? Ev. Matth. 16, 15. . 15
V. Und das Wort ward Fleisch und wohnt unter uns. Ev. Joh. 1, 14. 19
VI. Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren war. Ev. Matth. 18, 11. 24
VII. Es werden kommen vom Morgen und Abend ꝛc. Ev. Luc. 13, 29. 29
VIII. Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen. Ev. Joh. 3, 2. 33
IX. Euch ist gegeben, zu wissen das Geheimniß des Himmelreiches. Ev. Matth. 13, 11. 38
X. Wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mein Bruder ꝛc. Ev. Matth. 12, 50. 43
XI. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Ev. Joh. 8, 47. 48
XII. Es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Ev. Joh. 10, 14. 53
XIII. Ich bin nicht gekommen den Frieden zu senden, sondern das Schwert. Ev. Matth. 10, 34. 58
XIV. Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen. Ev. Matth. 24, 24 64
XV. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Ev. Matth. 24, 35. . . . 68
XVI. Suchet in der Schrift. Ev. Joh. 5, 39. . . . 72
XVII. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete ꝛc. 1. Cor. 13, 12—13. 78
XVIII. Glaube, Liebe, Hoffnung — diese drei! 1. Cor. 13, 13. 84
XIX. Selig sind die nicht sehen und doch glauben! Ev. Joh. 20, 29. 89

Seite.
XX. Aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben, nicht aus den Werken. Eph. 2, 8. 9. 94
XXI. Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Ev. Matth. 22, 14. 100
XXII. Lernt von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Ev. Matth. 11, 29. 106
XXIII. Seyd fleißig zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens. Eph. 4, 3—6. . . . 112
XXIV. Liebet eure Feinde. Ev. Matth. 5, 44. 45. . . 117
XXV. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Ev. Luc. 16, 9. 122
XXVI. Der Pharisäer und der Zöllner. Ev. Luc. 15, 9—14. 128
XXVII. Der Pharisäer und der Zöllner. (Fortsetzung.) . . 133
XXVIII. Von dem verlornen Sohne. Ev. Luc. 15, 11—32 . 138
XXIX. Das Reich Gottes kommt nicht mit äusserlichen Geberden. Ev. Luc. 17, 20. 21. 143
XXX. Da sie aber assen, nahm Jesus das Brod, dankte und brach's. Ev. Matth. 26, 26—28. 149
XXXI. Das Wesen dieser Welt vergehet. 1. Cor. 7, 31. . 155
XXXII. Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Ev. Joh. 16, 20. 161
XXXIII. Des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden. Ev. Luc. 17, 25. 167
XXXIV. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Ev. Joh. 11, 25. 26. 174
XXXV. Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen. Ev. Joh. 16, 22. 179
XXXVI. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. Ebr. 13, 9. 184
XXXVII. Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben. Ev. Marc. 9, 24. 191

Anhang.

An der Bahre weil. Ihrer Majestät der hochseligen Königin. Den 18. November 1841. 195

I.

Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, und komm', daß du hörest!
Pred. 4, 17.

Wir vereinigen uns wieder an dieser stillen, uns liebgewordenen Stätte, wo wir so oft schon die höchsten und heiligsten Angelegenheiten unserer Herzen gemeinschaftlich wahrnahmen; wo unser Geist sich anbetend zu dem erhob, der in einem Lichte wohnt, wohin kein sterblich Auge dringt; wo wir seine Gegenwart und Nähe lebendiger empfanden, und uns in dieser Nähe selig fühlten. — Sollte ich mich irren, wenn ich voraussetze, daß wir Alle mit gleichen Gefühlen und in gleicher feierlicher Gemüthsstimmung in diese Versammlung traten, wo der Geist der irdischen Geschäfte und Sorgen sich entschlagend, seiner großen Bestimmung gedenkt und sich über die niedere Erde zum Vater der Geister in Anbetung und Demuth, in Liebe und Vertrauen emporschwingt? — Gewiß, es ist ein heiliges Bedürfniß des menschlichen Herzens in Gemeinschaft mit seinen Brüdern vor Gott zu treten, und im Aufblicke zu dem Urquell alles Lebens, alles Lichtes und aller Seligkeit uns zu erinnern, was da sey unser Beruf und unsere Bestimmung, und uns zu stärken, um dieser Bestimmung würdig zu leben. Sey es denn auch heute für uns ein lohnendes Geschäft, des frommen Umgangs mit Gott zu pflegen, und darin Friede und Freude, Kraft zum Guten, Muth im Leiden und Trost am Grabe zu sammeln! Wahrlich es sind selige Stunden, in welchen man Gottes gedenkt, und Ein Tag in seinen Vorhöfen zugebracht, ist besser als sonst tausend!

Umgang mit Gott ist Erhebung des Herzens zu dem Ewigen und Unsichtbaren, ist Beschäftigung mit Ihm, Betrachtung seiner Herrlichkeit und Größe, Anschauung seiner Weisheit und Güte, Gefühl seiner Liebe Erbarmung und Treue, und durch diese Betrachtungen Erweckung der Ehrfurcht und Liebe, des Gehorsams und der Demuth, des Vertrauens und der Hoffnung, des Hingebens an Ihn unsern Herrn und Vater, unsers Herzens Trost und unser bestes Theil. Empfindet ihr nicht hohe Freudigkeit, daß euch es vergönnt ist, euch dem Herrn der Völker, dem Schöpfer aller Dinge, dem Unendlichen, den kein Gedanke erreicht, und keine Sprache nennt, in Liebe und Vertrauen nahen zu dürfen? und könnt ihr ohne gerechten Stolz dieses Vorrechtes des Christen gedenken, der sich unterwinden darf, mit Ihm zu reden, und Den Vater zu nennen, dessen Größe und Herrlichkeit die Himmel erzählen, und dem der Seraph sein Halleluja singt?

So kommt denn oft und mit Freuden vor sein Angesicht, und die Stunden, in welchen ihr seiner gedenket, werden die schönsten und gesegnetsten eures Lebens seyn!

Der Mensch, welcher nur im irdischen Thun und Treiben befangen ist, nur für die Erde lebt, und Sinn hat für ihre Freuden und Geschäfte, der nichts Höheres kennt als zeitlich Gut und Glück, und ohne Gott in der Welt lebt, der geht unter in diesem eitlen Treiben, ohne Ahnung eines Höhern, ohne Wunsch und Verlangen darnach, und so unterscheidet er sich kaum mehr von den Thieren des Feldes, welche leben, genießen und — sterben!

Der bessere Mensch fühlt gar bald das Unbefriedigende seines ganzen Daseyns, wenn ihm kein anderes Ziel winkt als irdisches Wohlergehen, und wenn keine andere Welt ihm ein Bürgerrecht verheißt! Wie köstlich das Leben auch sey, wie glänzend sein Loos, wie erhaben seine Stellung in der Welt —

die alltägliche Sorge des Lebens und seiner Geschäfte, das Ungenügende seiner Güter und Freuden für den Geist, der Höheres ahnt, für das Herz, das nach Edlerem verlangt, der Wechsel von Freude und Schmerz, von Genuß und Entbehrung, von Glück und Unglück, das Eitle und Vergängliche alles Irdischen ermüdet und drückt den Geist — er sucht etwas Besseres — und er sucht es über der Erde!

Ein unabweisliches Bedürfniß führt ihn zu Dem, durch welchen wir und alle Dinge sind. Er sucht den Gott, den seine Seele ahnt, und findet ihn in seiner Brust, und in der großen Natur, die in tausend Stimmen sein Daseyn und seine Herrlichkeit verkündet. Er ahnt seine Herkunft und seine Bestimmung, und hingesunken in Bewunderung und Ehrfurcht, in Liebe und Andacht fühlt er sich erhoben zu einer andern Welt, und ist selig im Gefühle von Gottes Nähe, und seines Herzens Lust steht zu seinem Namen und seinem Gedächtniß!

Und der ganze Mensch wird besser und edler, heiliger und reiner in dieser Nähe des Unendlichen! Wie dürfte das Unedle dem Allvollkommensten, das Unreine dem Allheiligen sich nahen! der Mensch, der zu seinem Gott und Herrn in tiefer Ehrfurcht tritt und anbetet, fühlt auch seine Pflicht und seinen Beruf, alles Unreine und Unheilige abzulegen; er wird sich seiner Bestimmung bewußt, vollkommen zu werden, wie sein Vater im Himmel vollkommen ist, und in dieser Stunde des frommen Andenkens an Gott reifen die heiligsten Vorsätze in seiner Seele, und er fühlt neue Kraft in sich, würdig zu wandeln seinem Berufe und den Hoffnungen dieses Berufes. Er bewahret seinen Fuß, daß er nicht strauchle, und er kommt, daß er höre, was da sey der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille, und diesen Willen ehrt er als die heilige Richtschnur seines Lebens!

Wie ganz anders erscheint ihm jetzt das irdische Leben —

es ist ihm Vorbereitung auf ein höheres; seine Güter — sie sind eitle vergängliche Schätze; seine Prüfungen und Leiden — sie gehen bald vorüber und werden ihm zum Segen; all seine Arbeit und Mühe — sie sind Saamen, ausgestreut für die künftige Erndte! Ja, im frommen Umgange mit Gott wird der Mensch fromm und gut und weise und selig! Hier findet er Kraft zur Tugend, Muth zum Kampfe, Trost im Leiden, Hoffnung am Grabe, und sein Glaube spricht: Des Herzens Lust steht zu Deinem Namen und deinem Gedächtniß. Von Herzen begehre ich Dein des Nachts, dazu mit meinem Geiste in mir nahe ich früh zu Dir! (Es. 26, 8. 9.)

Ja, meine Geliebten, es ist ein unaussprechlicher Segen, dieser fromme Umgang mit Gott, und wer ihn vernachläßigt, der beraubt sich der seligsten Freuden, und des kräftigsten Mittels gut und tugendhaft, weise und glücklich zu werden. Darum nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. Und weil ihr doch so oft unter den Geschäften und Zerstreuungen des Lebens diese heilige Pflicht versäumt, und zur Erde herabgezogen, Seiner und des Himmels nicht gedenket, so nützet um so treuer und gewissenhafter die Tage und Stunden, welche dem Andenken an Gott und seiner Verehrung gewidmet sind, und erhebet euch von dem eitlen und vergänglichen Treiben zum Ewigen und Unvergänglichen und sammelt im heiligen Umgange mit dem Heiligsten neue Weisheit zum Leben, neue Kraft zum Guten, neuen Muth zum Kampfe, neuen Trost im Unglücke, neue Hoffnung am Grabe — und ihr werdet belehrt und gebessert, gestärkt und getröstet, zufrieden und glücklich hinweggehen aus dem Hause, wo Gottes Ehre wohnt, und es mit Dank und Freude bekennen: Ein Tag in seinen Vorhöfen zugebracht, ist besser als sonst tausend! (Ps. 84, 11.)

II.

Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, der hat es uns verkündigt.

Ev. Joh. 1, 15.

Wir sprechen heute über den größten, erhabensten, heiligsten Gegenstand, mit dem sich der menschliche Geist beschäftigen kann, und unsere Seele ist voll heiligen Ernstes und tiefer Ehrfurcht und Demuth, wenn sie des Unaussprechlichen und Unbegreiflichen gedenkt, der in einem Lichte wohnt, wohin kein sterbliches Auge dringt. Gott ist der große Gedanke, der uns erfüllt und begeistert und — in den Staub wirft bei dem Gefühle seiner Unendlichkeit und unsers Unvermögens, das Unendliche zu erfassen und zu begreifen, Den zu erkennen, welchen kein Gedanke erreicht, und den Verborgenen wenigstens im Bilde wie in einem Spiegel zu schauen!

Er wohnt in einem Lichte, wohin kein sterblich Auge dringt! Wer sagt uns denn, daß Er sey? daß unser Glaube an ein höchstes Wesen, das Alles schuf und Alles erhält, nicht bloßer Wahn und Täuschung sey? Eine Stimme sagt es uns, die nicht trügen kann, denn sie tönt aus unserm eigensten innersten Wesen heraus! Ich bin, und Einer muß seyn, durch den ich bin, durch welchen alle Dinge sind! Dieser Glaube ist uns angeboren, darum ist er allgemein, darum finden wir ihn zu allen Zeiten und unter allen Völkern.

Sobald der Mensch zum Bewußtseyn erwacht, und über sich und die Erscheinungen um ihn her zu denken anfängt, so zwingt ihn eine höhere Nothwendigkeit, an ein höchstes Wesen zu glauben. Was ihn zwingt, ist das geahnte oder erkannte Gesetz, daß jede Wirkung ihre Ursache haben müsse; ihn zwingt das Gefühl seiner Abhängigkeit und Schwäche, das sich ihm in seinem ganzen Seyn und Schicksale aufdringt, und ihn an eine Macht ausser ihm weist; der Blick auf die Wunder, die ihn umgeben, die Herrlichkeit der Erde, die Pracht des gestirnten Himmels, die Unendlichkeit der Welten, die über ihm auf und nieder gehen, — er ahnet den großen Meister dieses Wunderbaues, und betet zu dem unbekannten Gott!

Darum ist es aus der innersten Natur des Menschen entnommen, was der Apostel (Röm. 1, 19. 20.) sagt: Daß man weiß, daß Gott sey, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbaret damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man dieß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben. — Darum bleibt es zu allen Zeiten eine Wahrheit, was schon vor Jahrtausenden ein Weiser sprach: Nur die Thoren sprechen in ihrem Herzen: „es ist kein Gott!" Darum nennen wir den übermüthigen Dünkel so vieler, die sich Weise dünken in unserer Zeit, die Gott nur im Menschen finden wollen, und sich selbst vergöttern, eine Thorheit, und wenden auf sie mit Recht die Worte des Apostels (Röm. 1, 21. 22.) an: „ihr unverständiges Herz ist verfinstert; da sie sich für weise hielten, sind sie zu Thoren geworden!" — Und darum fand es Jesus Christus (Joh. 1, 15.), als er den von Keinem gesehenen Gott verkündigte, nicht nöthig, Gottesläugner zu bekämpfen und das Daseyn Gottes zu beweisen. — Er fand den

Glauben an einen Gott schon bei seinem Volke, und fand den Glauben und die Verehrung eines höchsten Wesens bei allen Völkern, und selbst der unbekannte Gott hatte seinen Tempel schon bei den Griechen!

Also, daß ein Gott ist, glauben wir mit der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß wir nicht irren, und unser Wissen, daß Er sey, ruht auf Zeugnissen, welche keine Vernunft verwerfen kann! Aber Wer er sey? das lehrt kein menschlicher Verstand, und Niemand weiß, was in Gott ist, ohne den Geist Gottes, der in ihm ist. (1. Cor. 2. 11.) — Er ist uns das höchste, vollkommenste, mächtigste Wesen, das Unendliche in seinem Seyn und Wirken. Aber für das unendlich Große und Erhabene hat die Sprache kein Wort, und der Geist des Menschen keine Vorstellung, die es erreicht. Unserm Begriffe von Gott wird daher immer etwas Menschliches beigemischt seyn. Wir tragen menschliche Vorzüge und Eigenschaften auf Gott über, und schreiben ihm Macht und Weisheit, Güte und Wahrheit, Erbarmung und Treue, Gerechtigkeit und Milde zu — alles im größten Maaße, im höchsten denkbaren Grade. Aber in Gott ist Unendlichkeit und das höchste, was der Mensch denken kann, ist noch keine Unendlichkeit — wo keine Beschränkung ist, gibt es keine Grade. Der endliche Geist faßt das Unendliche nicht, und unsere Vorstellung von Gott und das Bild, das wir uns von ihm machen, wird immer menschliche Vorstellung, und immer mehr oder weniger ein menschliches Bild bleiben!

Als Moses den Herrn fragte: Wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mich fragen werden: wie heißt sein Name? was soll Ich ihnen sagen? da sprach der Herr: Ich werde seyn, der Ich seyn werde, also sollst du zu den Kindern Israel sagen. (2. Mos. 3, 14.) —

Mehr that der Unendliche, der Unaussprechliche selbst nicht von sich kund, denn das Mehr konnte der Mensch nicht fassen, konnte eine menschliche Vorstellung nicht in sich aufnehmen! Ich bin, der Ich bin, spricht er, und du sollst dir von mir kein Bild oder irgend ein Gleichniß machen, denn der Herr dein Gott ist ein verzehrendes Feuer und ein eifriger Gott. (5. Mos. 4. 24.) — Das Allerheiligste verbirgt dem Auge die unsichtbare Gottheit; der Mensch glaubt an den unendlichen Geist und betet an im Staube bis er zum Schauen kommt.

So war es also nicht anders möglich — so wie der Glaube an ein höchstes Wesen in des Menschen Brust erwachte, mußte sich das Bedürfniß regen, dasselbe unter irgend einem Bilde sich darzustellen und festzuhalten. Da ward ihm bald die alles belebende und erwärmende Sonne die alles schaffende, segnende Gottheit, bald eine Naturkraft die Trägerin des Weltalls, bald nützliche oder gefürchtete Wesen das Bild ihrer Götter. Und wo sich der Begriff eines Gottes edler entwickelte, da wurden ihre Götter den Menschen nachgeformt, wie bei Griechen und Römern, größer, herrlicher und mächtiger als Menschen, aber doch immer diesen nachgebildet mit menschlichen Eigenschaften, menschlicher Denk- und Sinnesart, ja auch mit menschlichen Leidenschaften, Thorheiten und Schwächen, und mit einer üppigen Sinnlichket, die kein Gefühl der Ehrfurcht und Anbetung und keinen Begriff des Heiligsten und Vollkommensten erwecken konnte.

Unter Einem Volke hatte sich der Glaube an Einen Gott erhalten, an den höchsten Geist, der im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden sollte. Aber auch das Volk Israel verwandelte diesen Unendlichen, der sich in keinem Bilde erfassen ließ, in ein dem Menschen ähnliches Wesen, und legte dem Unveränderlichen und Allheiligen menschliche Nei-

gungen und Eigenschaften bei, und entstellte sein Bild durch Züge der Härte und Partheilichkeit, des Zorns und der Rache, der Treue und der Veränderlichkeit, und die Anbetung im Geiste sank zum schnöden Menschendienste herab, der den Höchsten durch Gaben zu bestechen, oder durch Opfer, durch Fasten, durch lange Gebete ohne Demuth, Liebe und Vertrauen zu versöhnen suchte.

Da erschien der hohe Bote aus des Vaters Schooße, um uns den Unsichtbaren und Verborgenen zu offenbaren, und uns zu edlern und würdigern Begriffen von dem unendlichen Geiste zu erheben, durch den wir und alle Dinge sind. Und die licht- und heilsbegierige Menschheit eilte zu dem, der gekommen war, um den Namen des Unnennbaren zu verherrlichen unter den Menschen, und flehte: Herr, zeige uns den Vater, und er neigte sich zu ihr und lehrte: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten, und Er ist der rechte Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden!

III.

Einer ist euer Vater — der im Himmel ist.
Ev. Matth. 23, 9.

Und der arme, schwache, gebrechliche Mensch dürfte es wagen, vor den unaussprechlich Herrlichen und Mächtigen zu treten, und ihm seines Herzens innerste Gefühle, seine Freuden und seinen Kummer, seine Wünsche und seine Hoffnungen vorzutragen? Der Staub dürfte seine Rede und sein Gebet an Den richten, vor dem die Erde bebet, wenn er sie anschaut, und die Berge rauchen, wenn er sie anrührt? (Ps. 104, 32.) Wo sollte ihm der Muth herkommen, die Nähe des Schrecklichen zu suchen, dessen Donner zermalmen, und dessen Blicke verzehren, wie ein lebendiges Feuer? Ach er fühlt, daß er nur Staub ist, nur Thon, den der Töpfer formt und zerschlägt nach Willkühr, und er beugt sich unter diese gewaltige Hand in stummem Schmerze; Furcht und Zittern befällt ihn, wenn er seines Gottes gedenkt, aber kein Strahl der Freudigkeit dringt in seine Seele, und Liebe und Vertrauen finden keine Stätte in der verzagenden Brust!

Fühlt ihr es tief, wie elend der Mensch seyn müßte, wenn dieses sein Verhältniß zum Schöpfer wäre und bliebe, o so empfangt mit heiliger Freude, mit Dank und Frohlocken den großen Gesandten, der vom Himmel kam, um uns die Segensbotschaft zu bringen: Einer ist euer Vater — Der im Himmel ist! Gelobt sey Jesus Christus, der aus

des Vaters Schooße kam und uns verkündigte, daß wir Gottes Kinder sind, deren Bürgerrecht im Himmel ist, wo uns behalten ist ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe! (1. Petr. 1, 4.)

Gewiß, Jesus Christus ist der größte Wohlthäter des armen Menschengeschlechtes geworden, indem er uns den Herrn des Himmels und der Erde als Vater über alles was Kinder heißt kennen lehrte, daß er den knechtischen Geist der Furcht durch das kindliche Gefühl der Liebe und des Vertrauens aus unserer Brust verbannte und uns eine Freudigkeit zu Gott verlieh, und uns den Zugang zu ihm in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn eröffnete. (Eph. 3, 12.)

Nun erhält unser Daseyn und unsere Bestimmung, unser Leben und Wirken, unsere Arbeiten und Sorgen, unser Leiden und Hoffen eine ganz andere Gestalt. Alles steht unter dem Schutze und der Leitung eines liebenden Vaters, und zu ihm wenden wir uns mit kindlicher Zuversicht mit unserm Danke und unsern Klagen, in unserer Freude und im Schmerze, mit unseren Bitten und unseren Hoffnungen, und fühlen uns beruhigt, getröstet, beseligt, wenn wir unser Herz vor dem ausgeschüttet haben, der unser Vater ist.

Wie ganz anders und zum Theil wie unwürdig waren vor Christus die Vorstellungen der Menschen von Gott und ihrem Verhältniße zu ihm! Den Völkern waren ihre Götter furchtbare Mächte, die sie mit Opfer zu versöhnen suchten, finstere Gebieter, die nur Furcht einflößten, zürnende Rächer menschlicher Schwäche, die ihr Daseyn mehr durch Verderben und Zerstören als durch Segen und Beglücken kund gaben. Oder sie waren, wie bei dem gebildetsten Volke des Alterthums, dem Menschen in allen seinen Fehlern und Gebrechen, in seinen Leidenschaften und Schwächen, in seiner Sinnlichkeit und seinen Thorheiten so treulich nachgebildet,

daß sie sich von diesem nur durch den größern Maaßstab unterscheiden, und daß der Gedanke an sie kein Gefühl der Ehrfurcht und Liebe erwecken, das Leben nicht veredeln, keine Tugend fördern und im Unglücke keinen Trost gewähren konnte.

Und selbst das Volk, welches den Glauben an den unendlichen Geist, an den einigen Gott, von dem sich der Mensch kein Bildniß machen sollte, reiner bewahrte, es erhob sich noch nicht zu der Idee: Gott ist die Liebe, und ein treuer Vater seiner Menschenkinder. Es kannte seinen Gott nur als einen allgewaltigen Herrn, als den strengen Gesetzgeber, als den unerbittlichen Richter und den blutigen Rächer jeder Schuld. Seinen Zorn kannte es nur, nicht seine Liebe, und so konnte auch keine Liebe und kein Vertrauen zu seinem Gott gedeihen — es blieb ein Sklave seiner Furcht und sein Gottesdienst wurde Opferdienst und Büßung im Staube und in der Asche!

Da sandte, als die Zeit erfüllet war, Gott seinen Sohn, daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlöste, und wir die Kindschaft empfingen. Durch ihn lernten wir das höchste Wesen in einem schönern Lichte erkennen. Wir können Gott nicht sehen und unter keinem Bilde ihn denken. Da lehrte uns Jesus Christus die einzige würdige Vorstellung von ihm in dem schönsten menschlichen Verhältnisse, im Bilde eines liebenden Vaters. Was dem guten Menschen das ehrwürdigste, liebste und theuerste ist, das vereinigt sich in Einem Gegenstande — in dem Urheber seines Lebens, dem treuen Pfleger seiner hilflosen Kindheit, dem weisen Leiter seiner unerfahrnen Jugend, dem Gründer seines Lebensglückes. Er ist der erste Gegenstand seiner Liebe und Ehrerbietung, seiner Dankbarkeit, seines Vertrauens und seines Gehorsams, und im ganzen Leben und bei allen Gestaltungen seines Schicksals

knüpft sich kein schöneres, heiligeres und beseligenderes Band, als das Band zwischen dem liebenden Vater und dem dankbaren Sohne!

Und in diesem Verhältnisse stehen wir nun zu Dem, dessen Thron der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist! Zu dem Hocherhabenen und Unendlichen, dem Urquell alles Seyns, alles Lebens, alles Lichtes und aller Seligkeit! O daß wir ganz sie erkennen und empfinden möchten die Größe und die Würde des Christen, der Gott als seinen Vater anrufen, und mit der Liebe und dem Vertrauen des Kindes vor den Herrn und Schöpfer aller Welten treten darf! Aber laßt uns noch dabei nicht vergessen, würdig zu wandeln dieses Vorzugs und dieses Berufes. Des Menschen Seyn und Wirken, sein Leben und sein Thun erhalten eine höhere Bedeutung und ein würdigeres Ziel, wenn er sich als Kind des Höchsten und als Erbe seines Himmels betrachten darf.

„Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Matth. 5, 45.), seht hierin euern hohen Beruf, und den ganzen Inhalt euerer Pflichten! Ehrfurcht und Anbetung dem Schöpfer und Erhalter, der euer Vater ist; Liebe, kindliche Liebe dem Geber des Lebens und aller seiner Güter und Freuden; Vertrauen dem weisen Lenker eures Schicksals, felsenfestes Vertrauen auch in dunkeln Nächten; Gehorsam und Treue in der Erfüllung seines heiligen Willens; freudige Hoffnung am Grabe, und beim Blicke auf die Ewigkeit und im Gefühle unserer Unvollkommenheit und Schwäche eine kindliche Zuversicht auf die Liebe und Gnade des Allerbarmers.

O wenn ihr je den Segen und die Seligkeit der innigen, treuen Liebe zu den Urhebern eures Lebens empfunden habt, wenn ihr kein schöneres Wort in eurer Sprache kennen gelernt habt als den süßen Vater- und Mutter-Namen, o so

tragt diese Liebe und diesen Namen in tausendfach größerem Maaße auf Den über, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt; so übt gegen Ihn gewissenhaft und freudig die Liebe und Verehrung, den Dank und den Gehorsam, die Demuth und das Vertrauen, wie sie das fromme Kind Vater und Mutter weihet, und ihr werdet euer Glück für Zeit und Ewigkeit unerschütterlich gegründet haben, und euch selig fühlen in der Nähe eures Gottes, denn im Leben und im Tode bleibt er uns Vater und freudig sprechen wir: Herr, wenn ich Dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, bleibst Du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! (Ps. 73, 25. 26.)

IV.

Wer sagt denn ihr, daß ich sey?
Ev. Matth. 16, 15.

Wir verehren in Jesus Christus den großen Stifter unserer Religion, den Lehrer der untrüglichen Wahrheit, die vom Himmel stammt, den Erlöser von Sünde und Tod, unsern Versöhner mit Gott, und den unverwerflichen Bürgen unserer Unsterblichkeit. Wir haben uns vorgenommen, den wesentlichen Inhalt seiner Segenslehre nach seinen eigenen Aussprüchen darzustellen, und aus seinem eigenen Mund zu hören, was wir glauben und thun müssen, um selig zu werden. Es ist daher vor allen Dingen nöthig, daß wir ihn selbst kennen lernen, um uns zu überzeugen, Er sey der göttliche Lehrer, als welchen er sich ankündigte, und es sey Wahrheit was er sprach: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat, und Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." (Joh. 7, 16.) Deßhalb legen wir die Frage, welche er dort an seine Jünger richtete: „Was sagen denn die Leute, daß des Menschen Sohn sey, und Wer sagt denn ihr, daß ich sey?" auch uns vor, und wir werden sie — so hoffe ich — aus Einem Munde mit Petrus beantworten: „Wir glauben, Du seyst Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Vor zwei Jahrtausenden trat unter dem jüdischen Volke ein Mann auf, der sich bald als eine außerordentliche Erscheinung in Wort und That ankündigte. Das Volk harrte schon längst, auf alte Verheißungen gestützt, eines Retters und Erlösers, und ahnete in diesem seinen ersehnten Messias,

denn „er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten“ und sein Thun und Wirken war so groß und wunderbar, daß sie verwundert fragten: „Woher kommt diesem solche Weisheit und Thaten? Wahrlich, es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.“ (Luk. 7, 16.)

Und der Ruf seiner Thaten und seiner Lehre verbreitete sich bald durch die jüdischen Lande, und richtete die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn. „Bist du, der da kommen soll, fragten ihn Johannis Boten, oder sollen wir eines andern warten?“ Und er antwortete: Gehet hin und saget Johanni wieder was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, und den Armen wird das Evangelium verkündigt. (Matth. 11, 5.) Und Johannes, der Seher Gottes, erkannte in ihm den erwarteten Boten Gottes, „welcher vor ihm gewesen ist, und deß er sich nicht werth hielt, daß er ihm die Schuhriemen auflöse.“

Er nannte sich des Menschen Sohn, der gekommen ist, selig zu machen, das verloren war. Eine Zahl gläubiger Jünger hing ihm an, und das Volk zog ihm nach, gelockt durch den Ruf seiner Thaten und seiner gewaltigen Rede. Aber noch wußte es nicht, wer der Wundermann war; einige hielten ihn — sagt der Evangelist Matthäus — für Johannes den Täufer, die andern für Elias, etliche für Jeremias oder der Propheten Einen. Und wer sagt denn ihr, daß ich sey? fragt nun Jesus seine Jünger. Und Petrus antwortete: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus sprach: Das hat Fleisch und Blut dir nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.

Hier haben wir also sein Zeugniß von ihm selber! Er nennt sich des Menschen Sohn, und den Gott im Himmel seinen Vater. Dieser Vater hat ihn gesendet in die Welt,

daß die Welt durch ihn selig werde, und wer ihn aufnimmt, der nimmt den auf, der ihn gesandt hat. (Matth. 10, 40.) Gottes erbarmende Liebe hat den Sohn, den eingebornen, der Welt gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.)

Und so glauben wir mit dem Apostel: Jesus ist unser Christ, der Sohn des lebendigen Gottes, und wer an ihn glaubt, wird nicht verloren seyn, sondern das ewige Leben haben. — Aber wie kann er selbst von sich zeugen, und wie wissen wir, daß sein Zeugniß wahr ist?

Hören wir, was er zu Johannes Jüngern spricht: Die Blinden sehen 2c. und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. (Matth. 11, 5. 6.) Hören wir ihn, mit welcher unwiderstehlichen Kraft der Wahrheit er spricht: So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß nicht wahr. Aber ein anderer ist's, der von mir zeuget; und ich habe ein größeres Zeugniß, denn Johannes Zeugniß, denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselben Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat. (Joh. 5, 31.—36.)

Wer mit dieser Kraft und Ruhe und Sicherheit von sich selbst spricht, der hat die Wahrheit für sich, die siegen muß. Wer sich vor tausend Augenzeugen auf solche Thaten Gottes berufen kann, ohne der Unwahrheit geziehen zu werden; wer vor diesen Zeugen sagen durfte: „die Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat," der muß jeden Zweifel niederschlagen und das Geständniß erzwingen: Ja, wir haben erkannt und geglaubt, daß du seyst Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Und uns, die wir den Herrn nicht sahen, und seine großen Thaten nur aus den Erzählungen seiner Jünger und Zeitgenossen kennen, uns sollte ihr Zeugniß nicht genügen? Wir dürften an der Wahrheit derselben zweifeln, weil wir

nicht Augenzeugen waren? Was müßte aus aller Geschichte werden, wenn das Ungewöhnliche, das Seltene, das Unbegreifliche schon um deßwillen als Unwahrheit verworfen werden dürfte, weil wir es nicht selbst, oder doch Aehnliches erlebt haben? Und mag auch in die Erzählung der wunderbaren Thaten Jesu manches mit dem Scheine des Uebernatürlichen bekleidet worden seyn — es bleibt des göttlichen Werkes im Leben Jesu genug übrig, um in ihm den Sohn des Höchsten zu erkennen, welcher sprechen durfte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ (Matth. 28, 18.)

Nehmt zu diesen glänzenden Zeugnissen noch die Geschichte des ganzen Lebens Jesu! Seht in ihm den Weisen, der, wie vor ihm und nach ihm Keiner, Worte tiefer göttlicher Wahrheit verkündigte; den Reinen und Heiligen, der allein unter allen vom Weibe geboren „von keiner Sünde wußte,“ vor dem seine Feinde verstummten auf seine Frage: Welcher unter euch kann mich einer Lüge zeihen? den Herrlichen, dessen wunderbares, segenvolles Wirken die Zeugen seines Lebens zu der Versicherung berechtigte: wir sahen seine Herrlichkeit — eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes Gottes, voller Gnade und Wahrheit; (Joh. 1, 14.) blickt auf die wunderbaren Folgen seines kurzen Erdenwirkens, auf den Sieg seines göttlichen Wortes, dessen Verbreitung über den Erdkreis, das Bestehen seiner Kirche nach Jahrtausenden, und darin die Wahrheit seiner Versicherung: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen! Erwäget dieses alles mit freiem, unbefangenem Geiste, und ihr werdet ihm mit fester Ueberzeugung huldigen als dem Christ, dem Sohne des lebendigen Gottes, und mit Petrus sprechen: Herr, wo sollen wir hingehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens! (Joh. 6, 65.)

V.

> Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.
>
> Ev. Joh. 1, 14.

Und so wissen wir denn, daß Jesus Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, und uns verkündigt hat, daß dieser Gott, den Niemand sehen und erkennen kann, unser Vater ist. Und damit könnten wir uns genügen lassen, so lange wir hier im Glauben leben, bis wir zum Schauen kommen, wo wir erkennen werden, wie wir erkannt sind! — Doch damit sind sie nicht zufrieden die Weisen und Stolzen, die alles ergründen wollen mit ihrer Vernunft, selbst die Tiefen der Gottheit. Die Eiteln, die das Maaß ihres Wissens und Erkennens für den Prüfstein aller Wahrheit halten. Die Zweifler, denen Alles Wahn und Fabel ist, was sie nicht selbst sahen, oder was sie nicht begreifen und erklären können. Und die eifrigen, redlich und frommgläubigen Seelen, welche mehr von Jesus Christus wissen wollen, als er selbst ihnen von sich geoffenbaret hat, und die dabei des Wortes vergessen: Niemand weiß, was in Gott ist, ohne den Geist Gottes. (1. Cor. 2, 11.)

Und so bildeten sich bald in der christlichen Kirche verschiedene Meinungen und Lehren von dem Wesen und der

Person Jesu, und Der, welcher gekommen war, um die Menschen um Einen gemeinschaftlichen Vater zu sammeln, und die Völker in herzlicher Liebe zu verbinden, wurde die Veranlassung, daß seine eigenen Jünger sich entzweiten, und in glühendem Hasse sich verketzerten, verfolgten und tödteten! und die ganze Weltgeschichte liefert kein so schauderhaftes Gemälde menschlicher Leidenschaft und Verfolgungswuth, menschlicher Grausamkeit und Blutgier als gerade die Geschichte der Religion der Liebe!!

Wir wollen uns nicht lange bei jenen verweilen, welche die ganze evangelische Geschichte verdächtigen, ihre Erzählungen großentheils für unverbürgte Sagen der Vorzeit erklären, und geradezu leugnen, daß je ein Mensch wie Jesus Christus auf Erden gelebt habe, und diesen Jesus in eine mythische Person verwandeln möchten — die Geschichte hat sie längst gerichtet. Schon frühere Jahrhunderte sahen ähnliche Angriffe auf die Wahrheit des Christenthums, und sie verloren sich spurlos, und Jesu Lehre blieb eine Gottes Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben. Auch der Unglaube unserer Zeit wird sich an dem Felsen der ewigen Wahrheit brechen, und Jesu Verheißung wird sich siegreich erfüllen: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!

Es fehlt aber auch nicht an solchen, welche zwar Jesum unserer höchsten Verehrung werth halten, ihn jedoch nur für einen ausserordentlichen, durch hohe Weisheit und die reinste Tugend ausgezeichneten Menschen, und seine Lehre als das Höchste menschlicher Erkenntniß erklären, denselben aber alles Wunderbaren und Uebermenschlichen in seiner Natur und Erscheinung entkleiden möchten. — Laßt uns sehen, wie sich diese Scheu vor dem Uebernatürlichen und Wunderbaren rechtfertigen lasse!

Sie geben zu, daß sich in Christus die Menschheit in ihrer höchsten Würde und Vollendung offenbart habe, daß seine Tugend fleckenlos, seine Lehre die höchste Weisheit, sein Leben und Wirken ausserordentlich und reich an wunderbaren Thaten gewesen sey. Sie geben zu, daß vor und nach ihm Keiner gekommen sey, ihm gleich an Weisheit und Kraft des Wortes und des Geistes, und daß Er durch alle Jahrhunderte dastehe als der Einzige nnd Unerreichte. Und wir fragen: Wenn ihr an einer höhern Sendung und einer höhern Natur dieses Einzigen Anstoß nehmet, ist es euch denn weniger wunderbar, und leichter zu erklären, daß in diesem einzigen menschlichen Wesen unter allen, die seit Jahrtausenden auf Erden lebten, diese Fülle göttlicher Weisheit, diese von keinem Andern erreichte Vollkommenheit und Tugend, diese wunderbaren Kräfte wohnten, die wir bei den größten und begabtesten Weisen aller Zeiten vergeblich suchen? — Hätte nur der Mensch, und menschliche Kraft in ihm gewirkt, wie wolltet ihr's erklären, daß bei dem ewigen Fortschritte des menschlichen Geistes, bei dem täglich zunehmenden Reichthum unserer Erkenntniß, bei unserm fortschreitenden Eindringen in die Geheimnisse der Natur, bei der allseitigen Entwickelung unserer Kräfte — wie wäre es erklärbar, daß bei all diesem nach zwei Jahrtausenden noch das Werk Jesu das höchste und größte, seine Lehre die reinste und beseligendste, seine Offenbarungen über Gott, über uns und unsere Bestimmung und unsere Hoffnungen das würdigste, erhabenste und tröstlichste wären, was je aus gottbegeistertem Munde hervorgegangen ist!

Nein, hier ist mehr als menschliche Weisheit und menschliche Kraft! Hier ist ein Bote vom Himmel, der mit Wahrheit sprechen konnte: Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat, und die Werke, die ich thue,

zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat. (Joh. 7, 16.) Johannes zeugt von ihm: Der ist's, Der nach mir kommen wird, und vor mir gewesen ist, Deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. (Joh. 1, 27.) — Das Volk, das ihm allenthalben nachfolgte, und über seine Thaten staunte, sprach: Wahrlich, es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Petrus erkennt, Er sei der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes. (Joh. 16, 15.) Seine Jünger, die Zeugen seines Lebens, erklären: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. (Joh. 1, 14.) Und nach diesen unverwerflichen Zeugnissen war es durch alle christlichen Jahrhunderte der feste Glaube seiner Bekenner, Jesus sey der verheißene Christ, der Retter und Seligmacher, der Erste und der Letzte, der eingeborne Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, und aller Trost und alle Hoffnung des Christen ruhte auf dem Worte des Heiligen: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.)

Hören wir nun noch, was Er der Wahrhaftige selbst von seinem Ursprunge und seiner göttlichen Würde bekennt. — Er gehört der Ewigkeit an, und nahm nicht, wie andere Menschen, seinen Ursprung in der Zeit. „Ehe denn Abraham war, sprach er, war ich.“ (Joh. 8, 58.) Und im Angesichte seines furchtbaren Todes, in einem Augenblicke, in dem selbst der verdorbenste Mensch sich keine Lüge erlaubt, betet er „Verkläre mich, Vater! bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe der Welt Grund gelegt war.“ (Joh. 17, 5.) Er war also **mehr** als ein Mensch! Er war das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen, der **Eingeborne** Sohn Gottes! (Col. 1, 15.) Und was spricht

er von seinem Verhältnisse zu der ewigen Gottheit? Er nennt Gott seinen Vater. Seine Werke, die er thut, sind Werke seines Vaters. Er ist im Vater, und der Vater in ihm. Er und der Vater sind Eins, — aber der Vater ist größer denn Er. Und alle Dinge sind ihm übergeben vom Vater; und alles was der Vater hat, das ist sein, und er hat sein Leben in ihm selber, und hat die Macht, sein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen.

So viel wissen wir aus dem eigenen Munde des Heiligen, und es reicht vollkommen hin, um uns zu überzeugen, Er sey der eingeborne Sohn Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit, der Theilnehmer an seiner Macht, und wer ihn sieht, der sieht den Vater, und wer den Sohn sieht und an ihn glaubt, der habe das ewige Leben! (Joh. 14, 9.)

Doch tiefer kann des Menschen Geist nicht eindringen in die Natur und das Wesen dieses ausserordentlichen Boten vom Himmel und in sein Verhältniß zu Gott! Wir stehen hier an der Gränze menschlichen Wissens und es bleibt uns ein unendlich großes Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. (1 Tim. 3, 16.) Suchen wir daher nicht mehr zu ergründen, so lange wir noch sehen, wie durch einen Spiegel in einem dunklen Worte. Es wird die Zeit kommen, wo wir ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Und so lange wir noch hier im Glauben wandeln und nicht im Schauen, bleibe es unser Trost und unser Stolz, daß wir den Sohn des Höchsten unsern Bruder nennen dürfen, und unsere heilige Pflicht, all unser Hoffen auf Ihn zu setzen, der gekommen ist, alle Menschen zu Gottes Kindern und alle Sünder selig zu machen.

VI.

Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist.
Ev. Matth. 18, 11.

An der Wiege des Hochgelobten, der vom Himmel gekommen ist, daß er uns den Weg zum Himmel zeige, sprach ein begeisterter Seher: Gelobt sey der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöset sein Volk! (Luc. 1, 68.) Und ein Gotterfüllter Greis sang, das Kind der Verheißung in den Armen haltend, seinen Schwanen-Gesang: Herr, nun lässest Du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern. (Luc. 2, 29.) Und wir stimmen freudig und dankbar ein in diesen Preis des Höchsten, durch dessen herzliche Barmherzigkeit uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füsse auf den Weg des Friedens. (Luc. 1, 78.) Denn auch zu unserm Heile ist er gekommen, daß er uns aus Finsterniß und Todesschatten zum Lichte und zum Leben führe und uns würde ein Erlöser und Seligmacher. Ja, unser bestes Wissen, unser festestes Glauben, unser seligstes Hoffen danken wir ihm, und ohne ihn fehlte uns alles Licht auf unsern Wegen, alle Kraft zum würdigen Leben, und aller Trost am dunkeln Ziele.

Unser Seligmacher ist er und unser Erlöser, denn er hat uns frei gemacht von der Unwissenheit und Unge-

wißheit, welcher wir in den wichtigsten und höchsten Angelegenheiten unseres Geistes verfallen waren. Das höchste Wesen, zu dessen Lichte kein sterblich Auge dringt, offenbarte er uns und erhob unser Ahnen zum seligen Glauben. Unsere Begriffe von ihm reinigte und veredelte er, so wie unsere Verehrung Gottes zur frommen Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. Unser Verhältniß zu ihm ward ein beseligenderes — Gott war dem Menschen nur Herr und Schöpfer, Gebieter und Richter; Jesus zeigte uns den Vater. Die Furcht vor dem Mächtigen wich der Liebe zu dem Allgütigen, das Zittern vor dem Heiligen und Gerechten dem Vertrauen auf den Milden und Barmherzigen — wir haben durch ihn einen kindlichen Geist empfangen und die Liebe trieb die Furcht aus, denn Furcht ist nicht in der Liebe.

Doch wo lebt der Mensch, der dieses heilige Verhältniß der Kindschaft Gottes nicht störte durch Ungehorsam und Sünde? Wer kann sagen: ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde? Ach, wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollen. (Röm. 3, 23.) Auch der Beste und Vollkommenste muß mit Beschämung beten: Herr, wer kann merken, wie oft er fehle, verzeihe mir auch die verborgenen Fehler. Und bei diesem Gefühle unserer Schuld erwacht der Richter in uns — das strafende Gewissen, und das schuldbewußte Herz hat keine Freudigkeit zu Gott dem Vater, es bangt vor dem beleidigten und zürnenden Richter; denn nur ein reines Herz kann Gott lieben, wer Böses thut, zittert vor ihm und flieht ihn. Da kommt der Erlöser dem sich selbst verklagenden und trostlosen Menschenherzen zu Hülfe, und spricht: Gott hat nicht Lust am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; und ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß die Welt durch mich selig werde. (Joh. 3, 17.) Und

der sündige Mensch blickt wieder mit mehr Vertrauen zu seinem Gott und Vater auf — er fühlt es freudig, daß, ob ihn auch sein eigenes Herz verdamme, Gott größer sey als sein Herz, und gläubig spricht er: Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns!

Aber die Gerechtigkeit verlangt doch eine Sühne, und auf die Sünde muß Strafe folgen? Das zeigt uns die Erfahrung schon an den natürlichen Folgen unserer Handlungen! Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten. Und darum beunruhigt uns das Gefühl, daß wir das begangene Uebel nicht gut machen können, und das Vertrauen auf den schonenden Vater wird erschüttert durch den Gedanken an den unbestechlichen Richter unserer Thaten. — Da tritt der Versöhner zu uns und spricht: Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Und des Menschen Sohn hat die Macht, Sünden zu vergeben auf Erden (Matth. 26, 28.), denn er hat sein Blut vergossen für Viele zur Vergebung der Sünden, und hat uns erlöset mit seinem Blute, als dem Blute eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, und wer an ihn glaubt, wird nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (1. Petr. 1, 18. 19.)

Doch er spricht auch zu dem begnadigten Sünder: Gehe hin, und sündige forthin nicht mehr! — Der Glaube an ihn erfordert Gehorsam und treuen Fleiß in der Erfüllung seiner Gebote. Ach, und der Mensch bleibt schwach, und die Sünde herrscht in seinem sterblichen Leibe! die heiligsten Vorsätze werden vergessen, wenn die Welt und die Sinnenlust lockt; und er klagt: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein

anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen; in der Sünde Gesetz — wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes! (Röm. 7, 22, 23.)

Sey getrost, schwacher, muthloser Kämpfer — dein Erlöser ist da! Jesus Christus hat uns frei gemacht von der Macht des Bösen und von der Herrschaft der Sünde, und uns erhoben zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Glaube an ihn — seine Kraft ist im Schwachen mächtig. Sein Geist, den er uns verheißen hat, wird dich frei machen von dem Gesetze der Sünde in deinen Gliedern, und dich stärken im Kampfe mit der Welt und deinem eigenen Herzen. Und jeder redliche Kampf wird deine Kraft vermehren und dich zu neuen Siegen führen, bis die Sünde nicht mehr herrscht in dem sterblichen Leibe, und du mit David rühmen kannst: Herr, ich habe Lust an Deinem Gesetze, und vergesse Deine Worte nicht. (Ps. 119, 17.)

So kämpfet denn den guten Kampf des Glaubens; ergreifet das ewige Leben, dazu ihr berufen seyd. Denn Jesus Christus hat uns endlich auch erlöset von der Furcht des Todes, und ihm die Macht genommen und das Leben und unvergänglich Wesen an das Licht gebracht. — Was jenseits des Grabes liegt, ist dem Menschen ein schauerliches Geheimniß! Kein Blick dringt in jene Fernen, kein Lichtstrahl erhellt jenes Dunkel, kein menschlicher Geist erräth es, ob und was wir seyn werden. Ob wir zu neuem Leben entschlummern; ob wir vergehen, wie Alles um uns her — wer sagt es uns? Wir hoffen und ahnen, wir glauben und bauen auf Wahrscheinlichkeit — nach Gewißheit, nach Beweis und Bürgschaft ringen wir vergebens! Bürgschaft kann nur der Herr des Lebens geben; unverwerflicher Zeuge kann der nur seyn, der das Leben in ihm selber hat! Und ohne diesen Bürgen

wäre unsere Hoffnung ein schwacher Stab, und wir aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte. Doch, Preis sey Gottes erbarmender Liebe, wir trauern nicht wie die andern, die keine Hoffnung haben! Jesus Christus hat uns auch von dem letzten Feinde erlöst, und dem Tode die Macht genommen. Wer an mich glaubet, der wird leben, spricht er, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. (Joh. 11, 25.) Und das habt zum Zeugniß, daß er die Wahrheit redete: Der einst sprach: Niemand nimmt mein Leben von mir; ich habe die Macht es zu lassen und habe die Macht es wieder zu nehmen, — (Joh. 10, 15.) Er ist der Erstling der Auferstandenen, der Besieger des Todes geworden, und sein Wort: Ich lebe und ihr sollt auch leben, ist der Felsengrund unseres Glaubens: Der Tod ist verschlungen in dem Siege, Unsterblichkeit ist unser Erbe, Gott sey Dank, der uns den Sieg ge gebe hat durch Jesum Christum!

VII.

Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittag, die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes.

Ev. Luc. 13, 29.

So begrüßen wir denn den Heiligen, der aus des Vaters Schooße kam, als den Heiland aller Menschen! Nicht seinem Volke allein ist er erschienen als Retter und Erlöser. Seine Aufgabe war unendlich umfassender und größer. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, daß die Welt durch ihn selig werde. (Joh. 3, 17.) Und er ist unser Friede geworden, der aus Allen Eins gemacht hat, und Alle selig machen will, die durch ihn zu Gott kommen. (Eph. 2, 14. Ebr. 7, 25.) An Alle vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittag erging sein Ruf: Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. (Matth. 11, 28.) Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürsten. (Joh. 6, 35.)

Ja, er sollte der Heiland aller Menschen werden! Darum sandte er seine Boten aus mit dem Auftrage: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie, und lehret sie halten Alles, was ich euch geboten habe. (Matth. 28, 19. 20.) Und gewiß, das Evangelium ist die einzige Gottesoffenbarung,

welche aller Welt genügen kann und muß; deren Lehren den Weisesten befriedigen und dem Einfältigsten verständlich sind, und in Jedem, der mit offenem, unbefangenem Sinn sie hört, die Ueberzeugung hervorrufen müssen, die Worte, die Jesus redete, sind Geist und Leben! (Joh. 6, 63.)

Eine Weltreligion, eine Religion für alle Menschen und Völker und Zeiten, eine Religion, die dem Weisesten genügt, und dem Schwachen im Geiste zugänglich ist, die keinen Wechsel der Ansichten und Einsichten zu fürchten hat, deren Wahrheiten ewig fest stehen, kann nur aus Gott kommen, der der Urquell alles Lichtes und aller Wahrheit ist. — Sie muß der Natur, den Bedürfnissen, den Hoffnungen der Menschen entsprechen; sie muß ihm die Mittel bieten, jene zu befriedigen, diese zu erreichen. Sehen wir, wie das Evangelium von Jesu Christo diesen Forderungen genügt!

Die Lehre Jesu ist einfach und klar. Ihr Verständniß erfordert keine tiefe Gelehrsamkeit, keine mühsame Forschung, die nur dem Begabtern möglich ist. Ich preise Dich, Vater! spricht Christus, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. (Matth. 11, 25.) Und sein großer Heiden-Apostel spricht von sich: Ich kam nicht zu euch, mit hohen Worten oder hoher Weisheit euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. (1 Cor. 2, 1—4.)

Und diese Kraft des Geistes bewährte sich an dem Evangelium durch die Wahrheit, die aus Gott ist! Die Lehre Jesu ist so rein, so erhaben, so überzeugend, daß jeder Unbefangene mit Nicodemus sprechen muß: Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott gekommen. (Joh. 3, 2.) Was er uns von Gott offenbaret, der in einem Lichte wohnt, wohin kein

menschliches Auge bringt; wie er uns den Ewigen und Einzigen, den allein Mächtigen und Weisen und Heiligen, und in ihm den Vater zeigt; das mußte die heidnische Welt erleuchten, und die Tempel falscher Götter stürzen, und der Glaube war dem Einfältigen wie dem Weisen willkommen, und mit freudigem Gefühle wendeten sich beide zu dem Einigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der Alles in Allem erfüllt, und der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

Und dem Menschen wieß Jesus Christus ein schöneres Ziel und eine höhere Würde, als er bisher gekannt hatte. Von Gott gekommen, soll er zu ihm zurückkehren, vollkommen zu werden trachten und heilig, wie Gott heilig ist, den er Vater nennt. Nicht der Erde Lust und Freuden leben, sondern nach dem Edleren streben, Tugend üben und Schätze sammeln, die ewig sind im Himmel, der sein Vaterland ist. Im Leben eine Vorbereitung auf ein höheres Daseyn und im Tode den Führer zur Unsterblichkeit sehen, und würdig wandeln dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seyn in allen guten Werken. (Col. 1, 10.) Welcher Beruf und welche Würde des Menschen, der zuvor nichts kannte, als die vergänglichen Güter der Erde, und den flüchtigen Genuß sinnlicher Freuden! Ja, auch der leichtsinnigste Mensch mußte durch diese Lehre sich aufgefordert fühlen, zu einer würdigern Ansicht vom Menschenleben und Menschenbestimmung, und zu dem Entschlusse, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes zu leben. (1 Petr. 4, 2.)

Was das Evangelium weiter lehrt über unser Verhältniß zu Gott, unsere Verpflichtung zur Tugend, über die Mittel, darin fest zu werden, über Sünde und ihre Folgen, über Erlösung und Unsterblichkeit — es sind Wahrheiten, die

einem Volke wie dem andern gleich wichtig, gleich belehrend und tröstlich seyn müssen. Daß Gott nicht in Tempeln, von Menschenhänden gemacht, nicht mit Opfern und Gaben, mit prunkenden Gebräuchen und leeren Gebeten, sondern im Geiste und in der Wahrheit verehrt werden müsse; daß Gehorsam gegen sein Gebot besser sey als Opfer; daß nur ein frommer Wandel der rechte Gottesdienst sey, daß ohne Heiligung Niemand Gott schauen werde; daß des Menschen Ringen nach Gerechtigkeit noch oft dem Hang zur Sünde unterliege, und ihm ein höherer Beistand, dessen Kraft im Schwachen mächtig ist, und ein Mittler nöthig sey, um dem Heiligen und Gerechten sich wieder in Liebe und Vertrauen nahen zu dürfen — alle diese Wahrheiten werden im Laufe der Zeiten unter allen Völkern sich Bahn machen, und es wird der Tag kommen, wo es das Bekenntniß der ganzen Menschheit geworden ist: Es ist in keinem Andern Heil und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesus! (Apostelg. 4, 12.)

Dann ist gekommen die große Zeit, wo die Fülle der Heiden eingegangen ist, wo alle Scheidewände niedergefallen sind, welche bis dahin die Völker getrennt, entzweit, und unseligen Haß und blutige Verfolgung und Kriege hervorgerufen haben. (Röm. 11, 25.) Dann werden sich die Völker als Eines Gottes Kinder erkennen, sich als Brüder die Hände reichen, und fein und lieblich wird es seyn, wenn sie einträchtig bei einander wohnen. Dann wird Krieg und Kriegsgeschrei verbannt seyn von der Erde, und ein ewiger Frieden wird sein Füllhorn ausgießen über ihre Kinder, und es wird Freude im Himmel seyn, und mit den Menschen Gottes Wohlgefallen!

VIII.

Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sey denn Gott mit ihm.

Ev. Joh. 3, 2.

Das Leben unseres Erlösers war eine ununterbrochene Reihe wohlthätiger, und großentheils merkwürdiger und wunderbarer Thaten. Von dem, welcher sagen konnte: Alles, was der Vater hat, das ist mein; (Joh. 16, 15.) von dem der Apostel rühmte: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, (Joh. 1, 14.) war es zu erwarten, daß ihm alle Kräfte der Natur unterthan waren, und Wind und Meer ihm gehorchten, und daß er Thaten wirkte, wie es kein anderer Mensch vermochte. Und so war es auch. Das Volk, unter welchem er auftrat, verwunderte sich über sein Thun und sprach: Es ist ein großer Prophet unter uns erstanden, und der Herr hat sein Volk heimgesucht. Und die ihn kannten als „eines Zimmermanns Sohn" entsetzten sich und sprachen: Woher kommt diesem solche Weisheit und Thaten? (Matth. 13, 54. 55.) Und er selbst mußte sich Eingang verschaffen bei seinem Volke durch die Kraft seiner Werke, denn, spricht er, wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. (Joh. 4, 48.)

So kommt es, daß wir im Leben Jesu vielen seiner Handlungen begegnen, welche die Evangelisten als Beweis seiner göttlichen Herkunft, oder als Wunder berichten, die sein Volk in Erstaunen setzten. Es kommt nun zuerst darauf an, daß wir uns klar machen, was wir unter einem Wunder verstehen. Wunder ist Alles, was gegen die Naturgesetze geschieht, was aus keinem derselben zu erklären ist, und folglich als Ausnahme von dem Gesetze erscheint. Um dieses beurtheilen zu können, wäre eine vollkommene Kenntniß aller Gesetze der Natur erforderlich. Einer solchen Kenntniß kann aber kein Weiser sich rühmen. Es können daher auch Erscheinungen, welche wir für Wunder halten, nach den ewigen Gesetzen der Natur erfolgt seyn, die uns noch unbekannt sind, und folglich ganz in dem Gange der natürlichen Weltbegebenheiten liegen. Andere hingegen scheinen uns den bekannten Naturgesetzen zu widersprechen, und müssen also von uns so lange für wahre Wunder erkannt werden, als wir nicht die Gesetze entdecken, nach welchen sie erfolgten. Nun ist es unleugbar, daß unsere Zeit reicher an Kenntniß der Natur, an Einsicht in ihre ewigen Gesetze und an glücklicher Aufklärung unbegreiflicher und wunderbar scheinender Ereignisse ist, als die Zeit seyn konnte, in welcher Jesus lebte und wirkte. Es mag also wohl manches seinen Jüngern und seinem Volke als Wunder oder als unmittelbare Wirkung der göttlichen Kraft erschienen seyn, was wir aus den gewöhnlichen Gesetzen zu erklären vermöchten. Aber doch wird in den Erzählungen der Evangelisten noch vieles übrig bleiben, was wir entweder als eine unerklärbare Wirkung einer höhern Kraft erkennen, oder für absichtliche oder unwillkührliche Täuschung halten müßten.

Und hier begegnen wir zwei Abwegen! dem einen, der Alles verwirft; dem andern, der Alles ohne Prüfung glaubt.

Manche haben es schon versucht, die wunderbaren Thaten Jesu natürlich erklären zu wollen, und mag es ihnen auch bei einigen gelungen seyn, so bleibt doch bei den meisten die Erklärung so gezwungen und unbefriedigend, daß wir Nichts dabei gewinnen, und bei andern so unmöglich, daß wir das Wunder entweder glauben, oder an der Wahrheit der Geschichte zweifeln müssen.

Wenn wir nicht die Wahrheit aller Geschichte leugnen wollen; so müssen wir in dem Leben Jesu, wie es uns die Evangelisten aufgezeichnet haben, die Geschichte eines außerordentlichen, mit ungewöhnlichen Kräften ausgerüsteten Geistes erkennen, dessen Thun und Wirken weit über die Kräfte auch des begabtesten Menschen hinausgeht. Wenn wir nicht seine Jünger, die Zeugen seines Lebens, für Betrüger erklären wollen; so müssen wir in ihrer einfachen Erzählung des Lebens ihres Herrn und Meisters auch die Bestätigung finden, daß Jesus mit Wahrheit gesagt habe: Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. (Joh. 10, 25.)

Sonderbar! was den Einen als die höchste Bestätigung der göttlichen Sendung Jesu gilt, ist den Andern ein Anstoß und ein Grund des Zweifels, und sie würden die Lehren Jesu weit lieber aufnehmen als aus dem Munde eines großen Weisen, wäre ihnen nicht auch der Glaube an seine großen unbegreiflichen Thaten zugemuthet. — Wunder können eigentlich als Zeugniß der Wahrheit nur für die Augenzeugen gelten, und so war auch Jesus genöthigt, solche Thaten zu thun. Für eine spätere Zeit sind sie nur in so weit Bestätigung der Wahrheit, als jene Zeugen glaubwürdig erscheinen, und keines Betruges verdächtig sind. In so ferne also können wir ohne Anstand auch in dem Leben und in den Thaten Jesu eine Bestätigung der Wahrheit seiner Lehre und göttlichen Sendung

finden. Doch beruht unser Glaube an ihn nicht auf seinen Werken, sondern weit mehr und hauptsächlich auf dem Geiste und der Kraft seiner Lehre, und wir erkennen mit innigster Ueberzeugung, daß er dort mit Wahrheit sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern Deß, der mich gesandt hat. So Jemand Deß Willen thut, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. (Joh. 7, 16. 17.) Und so sprechen wir unsern unerschütterlichen Glauben mit dem Apostel aus: Herr, wo sollen wir hingehen, Du allein hast Worte des ewigen Lebens.

Und doch verweilen wir gerne mit vollem Glauben und hoher Bewunderung bei jenen herrlichen Thaten unseres Erlösers, die sein ganzes Leben schmücken. Sie sind uns Zeugen seiner göttlichen Abkunft, Beweise der Wahrheit für seine Versicherung: Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und in ihnen offenbart sich uns der milde, menschenfreundliche Sinn, mit dem er alle zu sich ruft, die mühselig und beladen sind, um sie zu erquicken. Denn er bediente sich seiner hohen Kraft nicht um zu glänzen und Staunen zu erregen, er wirkte gern im Stillen, und verbot oft sogar den Zeugen seiner Thaten, sie weiter zu verbreiten. Seine Wunder waren keine Wirkungen furchtbarer und zerstörender Kräfte, er zerstörte nicht damit, er strafte damit nicht den Unglauben und züchtigte nicht die Bosheit; sein Werk war Segnen und Wohlthun, er brachte Hülfe und Rettung in die Hütte des Elenden, und Trost und Friede in zerschlagene Herzen. Kranke heilen, Hungrige speisen, Trauernde trösten, der weinenden Mutter den wiederbelebten Sohn in die Arme legen, Freude und Glück um sich her verbreiten, das war sein seligstes Thun, dazu nützte er die Kraft, die ihm der Vater gegeben hatte; „wohin er ging, ging Wohlthun mit; sein Wort, sein Werk, und jeden Schritt bezeichnete Erbarmen.“

So erscheint uns das Leben des göttlichen Menschenfreundes, im Glanze seiner wunderbaren Thaten, und wir freuen uns in dem Lehrer der Wahrheit, in dem sichersten Führer zu Gott zugleich den mächtigsten Helfer, den zuverläßigsten Retter, den treuesten Freund und Tröster zu finden. Der einst umherzog, um wohl zu thun und gesund zu machen, der ist noch jetzt auch unser Trost und unsere Zuflucht, und kein Seufzer klagt vergebens, und kein Hülferuf steigt ungehört zu seinen Höhen auf; er hört den Ruf des Armen, und alle Macht, die ihm der Vater gegeben hat, nützt er auch jetzt noch um zu segnen und wohl zu thun, um zu trösten und zu erfreuen, wie einst, als er auf Erden wandelte, und die Mühseligen und Beladenen zu sich rief und sie erquickte.

Und diesen Glauben an den Mächtigen, in dessen Hände der Vater Alles gelegt hat; und dieses Vertrauen auf den Hülfreichen, der uns zuruft: Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, wollten wir aufgeben, weil die Wunder seines Lebens uns unbegreiflich sind, weil wir die Hoheit seines Wesens und Wirkens nicht fassen können? Wir wollten das Beste, was uns geboten wird, Erkenntniß der ewigen Wahrheit, Ruhe und Trost im Leben, Hoffnung im Tode von uns stossen, weil der, welcher es uns bietet, mächtig war an Thaten und Worten vor Gott und allem Volke? — (Luc. 24, 19.) Bewahre uns Gottes guter Geist vor diesem Hochmuthe einer ungläubigen Zeit, welcher Nichts wahr ist, als was sie mit Händen greift, mit eigenen Augen sieht, mit klarer Gewißheit erkennt! Wir glauben in Demuth, wo wir auch nicht sehen, und harren hoffnungsvoll der Zeit, da wir zum Schauen kommen werden, und bis dahin bleibt es unser Trost und unser frohes Geständniß: Er kann selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen. (Ebr. 7, 25.)

IX.

Euch ist gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ist's nicht gegeben.

Ev. Matth. 13, 11.

Das Geheimniß des Himmelreichs, von welchem der Herr hier zu seinen Jüngern spricht, ist sein Evangelium, die Verkündigung der Erlösung des Menschen und seiner Versöhnung mit Gott. Allerdings eine tiefe unergründliche Lehre für den natürlichen Menschen, der Nichts von dem weiß, was in Gott ist! (1. Cor. 2, 11.) Und mit vollem Rechte nennt es der Apostel ein kündlich großes Geheimniß: daß Gott geoffenbaret ist im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, erschienen den Engeln, geprebigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. — (1. Tim. 3, 16.) Der natürliche Mensch vernimmt nichts von dem Geiste Gottes, der in dieser Lehre wohnt; es ist ihm eine Thorheit, er kann es nicht erkennen, denn er muß geistlich gerichtet seyn! (1. Cor. 2, 14.)

„Uns aber ist es offenbaret durch seinen Geist, spricht der Apostel, denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit." — (1. Cor. 2, 10.) Und dieser Geist ist es, durch welchen den Jüngern des Herrn gegeben war, das Geheimniß des Himmelreichs zu vernehmen; und erfüllt von diesem Gottes Geiste gingen sie aus in alle Lande und

predigten das Wort vom Kreuze, den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit. Und die Welt erkannte, daß ihr Glaube und ihre Predigt nicht bestehe auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. (1 Cor. 2, 5.) Und Tausend und aber Tausende nahmen das Wort auf unter vielen Trübsalen mit Freuden im heil. Geiste und in großer Gewißheit. (1. Theſſ. 1, 6.) Und es sammelten sich im Laufe der Zeiten zahllose Gemeinen des Herrn, welche das Geheimniß des Himmelreichs freudig vernahmen, und es als ein gewißlich wahres und ein theures, werthes Wort glaubten und bekannten, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. (1. Tim. 1, 15.)

Dennoch gab es zu allen Zeiten viele, die nach Weisheit fragten, und welchen der „gekreuzigte Christus" ein Aergerniß und eine Thorheit war. Was geistlich gerichtet seyn mußte, beurtheilten sie nach menschlicher Weisheit; was in Demuth und Glauben aufgenommen werden mußte, wollten sie ergründen, und was sie mit ihrer Weisheit nicht erfassen, erklären und begreifen konnten, das verwarfen sie als Irrthum und Wahn, als Täuschung und Aberglauben; — die Welt in ihrer Weisheit wollte Gott in seiner Weisheit nicht erkennen!

Und auch viele Weise unserer Tage haben eine so hohe Meinung von der menschlichen Weisheit, daß sie der göttlichen nichts zugestehen, was der ihrigen nicht erreichbar ist! Die Vernunft, die menschliche Vernunft, ist die höchste Richterin der Wahrheit. Was ihr nicht wahr erscheint, was sie nicht erforscht und durchdringt, ist Traum und Wahn; aus ihrem Wörterbuche haben sie das Wort „Glaube" ausgestrichen, und für ihre Vernunft gibt es keine Gränze, an welcher das Erkennen aufhört, und Ahnen und Glauben an seine Stelle treten müssen.

In dem Evangelium Jesu Christi soll nichts enthalten seyn, was nicht jedem menschlichen Verstande klar erkennbar und wahr erscheint. In Jesu Lehre soll nichts Geheimnißvolles, Unerforschliches, in seinem Leben nichts Wunderbares, in seiner Erscheinung und seinen Schicksalen nichts Außerordentliches, Unbegreifliches, nie Erhörtes und Uebernatürliches vorkommen. Wo es erscheint, verweist es die Vernunft in das Reich der Dichtung und der Fabel, oder in das Gebiet absichtlicher Täuschung und des groben Betruges! Wie könnte es diesen Weisen, welche ihre Vernunft auf den Thron und Gott gleich setzen, je in den Sinn kommen, zu sprechen: Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen? Wie müssen sie nicht die Zumuthung: die Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi, (2 Cor. 10, 5.) mit stolzer Entrüstung zurückweisen! Haben sie doch alle Erkenntniß; dringen sie doch selbst in die Tiefen der Gottheit, sind sie doch die Hüter der ewigen Wahrheit, die begeisterten Boten eines neuen Evangeliums, die das von Jesu Christo für alt und überjährt erklären, welches darum nahe an seinem Ende sey!

Fern sey es von uns, der menschlichen Vernunft ihr heiliges Recht bestreiten zu wollen, über Wahrheit und Irrthum zu richten, Alles zu prüfen und nur das Gute zu behalten, den blinden Glauben zu bekämpfen, und die Gründe des Glaubens zu wägen, dem Wahn und Aberglauben entgegen zu arbeiten, und die Kraft der lebendigen Ueberzeugung an die Stelle eines trägen Nachbetens irriger oder unverständiger Meinungen zu setzen! Ihrer freien Prüfung, ihrer scharfen Sichtung des Wahren und Falschen sey auch auf dem heiligen Gebiete der Religion keine Gränze gesteckt. Sie enthülle menschlichen Irrthum und menschliche Meinung, die sich für Gottes Offenbarung ausgibt, sie stelle das Evan-

gelium von Jesu Christo in seiner ursprünglichen Reinheit und göttlichen Wahrheit wieder her. Sie wahre ihr Recht zu prüfen, anzuerkennen was ihr wahr ist; zu verwerfen das Unwahre; sie lasse sich nichts aufdringen, was wider die Vernunft ist, aber sie maße sich nicht an, Richterin über das zu seyn, was über die Vernunft ist, und dieses zu verwerfen, weil keines Menschen Geist es begreift, und weil es noch in keines Menschen Sinn und Erfahrung gekommen ist!

Und warum sollten wir uns denn gegen alles Geheimniß in der Religion sträuben, blos weil es wunderbar und unbegreiflich ist? Giebt es doch des Wunderbaren und Geheimnißvollen so Vieles um uns her! Ist doch all unser Wissen nur Stückwerk; ist doch Gottes unendliche Schöpfung uns großentheils noch ein verschlossenes Buch; ist doch des Menschen Geist selbst noch ein unverstandenes, von Keinem gelöstes Räthsel! Und doch stehen diese Wunder alle vor unsern Augen — sind sie minder wahr, weil sie Wunder für uns sind?

Und die Religion sollte keine Geheimnisse für uns haben? Ist sie doch die Lehre von Dem, der das größte aller Geheimnisse ist — von Gott! Niemand hat ihn je gesehen; kein Weiser erforscht sein Seyn und Wesen. Er wohnt in einem Lichte, wohin kein sterblich Auge dringt, und der Sohn, der uns ihn verkündigt hat, konnte uns nur soviel von ihm offenbaren, als der Mensch zu fassen vermag. — Er bleibt uns immer noch der Unerforschliche und Geheimnißvolle. Und eben so unbegreiflich und geheimnißvoll ist uns sein Thun und Walten, sein Schaffen und Wirken in der Natur, im Reiche der Geister, in uns; sollten seine Rathschlüße über des Menschen Erziehung und Beseligung weniger wunderbar für uns seyn? Beuge sich des Menschen stolzer Geist in Demuth vor dem Unbegreiflichen. Erfasse er ihn und sein

Walten im Glauben, bis er zum Schauen kommt, und so lange wir durch einen Spiegel sehen in einem dunkeln Worte, (1. Cor. 13, 12.) erhebe sich nicht die menschliche Vernunft zur Richterin über das, was im Menschen und in Gott ist, und vergessen wir nie, daß wir hier im Glauben wandeln und nicht im Schauen, und bis wir zum Schauen kommen, laßt uns glauben an das Licht, dieweil wir es haben, auf daß wir des Lichtes Kinder seyen. (Joh. 12, 36.)

X.

Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

Ev. Matth. 12, 50.

Es ist ein gemeinschaftlicher Irrthum aller christlichen Religions-Gesellschaften, daß sie das Christenthum mehr als den Inbegriff gewisser Lehren, die wir glauben müssen, betrachten, denn als eine Anweisung zum göttlichen Leben und zum Thun der Werke, die Gott wohlgefallen. Die Glaubenslehre ist ihnen so sehr die Hauptsache, daß die Sittenlehre beinahe als Nebensache behandelt, oder als bloße Folge und Bedingung des Glaubens angesehen wird. Sie fragen nicht: was ist der Mensch? sondern: was glaubt der Mensch? und hiernach bildet sich ihr Urtheil der Anerkennung oder der Verwerfung! Ganz im Widerspruch mit unserm Herrn und Meister, der nicht an dem „Herr, Herr“ sagen seine ächten Jünger erkennen will, sondern an der Liebe, und daß sie den Willen thun, seines Vaters im Himmel!

Aus diesem Grundirrthume entsprangen zu allen Zeiten die Zerwürfnisse, Spaltungen, Trennungen und Verfolgungen unter den Christen selbst; und alle die blutigen Kämpfe, welche die christliche Welt verheerten; und alle die Gräuel, welche von Brüdern gegen Brüder „zur Ehre Gottes“ begangen wurden, haben die Eine Quelle — die Meinung:

Nur der Glaube der Kirche macht selig; wer anders glaubt, ist von Gott verworfen, und ein Kind der Verdammniß! Da fragten sie nicht nach dem eigentlichen sittlichen Werthe des Andersglaubenden, und der reinste Charakter, und das schönste, wohlthätigste Leben, und die vollendetste Tugend und die aufopfernste Liebe kamen nicht in Rechnung beim Urtheil über seinen Werth; er war ein fauler Baum, der abgehauen und ins Feuer geworfen wurde!

Sie bauten ein Glaubenssystem, das für alle Menschen und für alle Zeiten allein Gültigkeit haben sollte. Eigene Prüfung der heiligen Urkunden des christlichen Glaubens, eigene Ansicht und Auffassung der geoffenbarten Wahrheiten wurde verpönt, und der redlichste Forscher und der feurigste Bekenner des Evangeliums, wenn er in einem Einzigen abwich von der aufgestellten Glaubensform, so galt er für einen Verbrecher, so gut als der Gottesläugner und der Verächter aller göttlichen Wahrheit!

Woher kommt den Menschen die Macht, Gericht zu halten über den Glauben ihrer Brüder? Woher kam Jenen, die das System bauten, die ausschließliche Weisheit und Erkenntniß, die für alle Zeiten allein Gültigkeit hat, und die jede fernere Prüfung entbehrlich macht, und jede andere Meinung verdammen darf? — Sind wir nicht berechtigt, ja aufgefordert, „Alles zu prüfen" und das Gute, das wir finden, zu behalten? Lebt nicht der Gerechte seines Glaubens? Und wer seyd ihr, die ihr einen fremden Knecht, einen Andersglaubenden richten wollt? steht und fällt er nicht seinem Herrn? (Röm. 14, 4.)

Wir fragen noch weiter: Wo hat unser Herr und Meister, Jesus Christus, an Euern Glauben unsere Seligkeit geknüpft? Wann hat er selbst den Irrenden verstoßen? War ihm nicht der Samariter, der Barmherzigkeit that, lieber als

der rechtgläubige Priester und Levite? (Luc. 10, 36. 37.) Ist nicht aus allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm angenehm? (Apostelg. 10, 34.) Und spricht er nicht: Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter?

Ja, Er kam nicht in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. (Joh. 3, 17.) Er kam in die Welt um den Menschen frei zu machen von dem Irrthum, von der Herrschaft der Sünde, und von der Herrschaft menschlicher Satzungen. Er kam in die Welt, daß er die Liebe zurückbrächte, und die Scheidewand zerbräche, die Brüder und Brüder trennte, und aus Allen Eins machte, und ein Reich Gottes auf Erden gründete, in welchem der Friede Gottes wohne, befestigt durch die Einigkeit im Geiste und durch das Band der Liebe. (Eph. 4, 3.)

Und dazu verkündigte er sein Evangelium, daß alle, die daran glaubten, das ewige Leben haben sollten. Und seine Lehre war kein künstliches, wissenschaftlich zugerichtetes System; es war eine klare, einfache Darlegung großer, erhabener Wahrheiten, dem Einfältigen und Unmündigen offenbaret, nicht in hohen Worten und hoher Weisheit, klar und eindringlich für jeden Verstand, und von jedem mit Freuden aufgenommen, weil Geist und Herz ihre Wahrheit und Göttlichkeit erkannten. Was er uns von dem Ewigen, unsichtbaren Gotte offenbarte; wie er uns in ihm den Vater zeigte; was er von unserm seligen Verhältnisse zu ihm, von unsern Pflichten gegen ihn und von unserer großen Bestimmung, von dem Werthe eines reinen Herzens und der Nothwendigkeit eines frommen Lebens, von der Seligkeit eines künftigen lehrte — es sind große, göttliche Wahrheiten, die keiner bezweifeln konnte, der sie hörte. Da war keine Meinungsverschiedenheit, der gesuude Verstand mußte erkennen, daß diese Worte Geist

und Leben seyen, Worte aus des Vaters Munde, und er gestand es mit Petrus: Herr, Du hast Worte des ewigen Lebens.

Und über diese Hauptlehren des Christenthums gab es auch zu keiner Zeit Zwiespalt des Glaubens und der Meinungen. Wo Jesus von den Geheimnissen des Reiches Gottes redete, wo er von dem Unbegreiflichen und seinem Verhältnisse zu demselben sprach, da mußte freilich dem menschlichen Verstande vieles dunkel und unerklärbar erscheinen, denn welcher Mensch weiß, was in Gott ist? und Er selbst fühlt das Dunkle in seinen Belehrungen. Ich habe euch noch viel zu sagen, spricht er, aber ihr könnts jetzt nicht tragen. (Joh. 16, 12.) Da glaubten seine Jünger einfältig und demüthig, was Er gelehrt hatte, und was ihnen dunkel und räthselhaft war, das deuteten sie nach dem Maaße ihrer Einsicht und Erkenntniß und warteten geduldig der Zeit, wo sie mehr Licht erblicken und erlangen würden in diesen unergründlichen Tiefen der Gottheit.

Und was könnten auch wir anders thun? Kein menschlicher Geist dringt in die unergründlichen Tiefen der Gottheit, und der höchste Scharfsinn der Weisen, und die reichsten Schätze der Wissenschaft lehren uns nicht mehr über das ganze Gebiet der übersinnlichen Welt, als Jesus uns davon zu offenbaren für gut gefunden hat! Licht und Gewißheit ist nur bei Dem, der das Licht der Welt ist, und der uns heiligen wird in seiner Wahrheit.

Wohlan, so laßt uns glauben und nicht zweifeln an dem, was wir aus dem Munde des Wahrhaftigen hörten, der aus des Vaters Schooße kam! Laßt uns beten: Herr, stärke unsern Glauben an Dich und Dein Wort — nicht an Menschen Wort und Menschen Satzungen. Und wenn wir auch vieles noch nicht verstehen, und nicht in voller

Klarheit erkennen, als in einem dunklen Worte, halten wir fest was wir glauben und nicht sehen, und erwarten wir in Geduld und Hoffnung die Zeit, welche uns aus des Lebens Dunkel zum hellen Lichte des neuen Tages führen, und wo unser frommer Glaube seliges Schauen werden wird. — Eins aber ist uns jetzt schon klar, und steht ewig fest! Es ist das Wort des Erlösers: Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter! So wendet denn allen Fleiß an, und reichet dar in euerm Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe. (2. Petr. 1, 5. 6. 7.) Und das Wort des Lieblings-Jüngers unsers Meisters wird an euch selige Wahrheit werden: Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit! (1. Joh. 2, 17.)

XI.

Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort.
Ev. Joh. 8, 47.

Als dort die Pharisäer den Heiligen, der unter ihnen aufgetreten war, nicht als den hohen Boten, der aus des Vaters Schooße kam, erkennen wollten, und ihn beschuldigten: „Du bist ein Samariter, und hast den Teufel,“ da antwortet er ihnen ruhig: Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Und wie Jene den Eingebornen des Vaters verwarfen, weil er nicht in ihrem Geiste und Sinne lehrte und lebte, sondern von seinen Jüngern eine bessere Gerechtigkeit forderte, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten; so gibt es auch in unsern Tagen noch Viele, welche unsere Gemeinschaft mit Gott und unsere Kindschaft Gottes mehr von Glauben und Meinungen als vom Thun und Wandel abhängig machen wollen, und Alle, welche nicht unbedingt mit ihren Glaubens-Ansichten und Ueberzeugungen übereinstimmen, jenes herrlichen Vorrechtes der Kinder Gottes verlustig erklären. Es muß uns daher von der höchsten Wichtigkeit seyn, zu wissen, woran wir erfahren, ob wir von Gott sind, d. h. ob wir ihn recht erkennen und verehren, und uns mit kindlicher Freudigkeit Ihm, als dem Vater über Alles was Kinder heißt, nahen dürfen. Das untrüglichste Merkmal hat uns Jesus in seiner

Erklärung gegen die Pharisäer angegeben: Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort!

Von Gott sind wir Alle! — Was lebt und webt in den unermeßlichen Räumen seiner Welten ist von Ihm, ist sein Werk, lebt und webt in Ihm und durch Ihn. Und der Mensch ist seiner edelsten Eines! Wir fühlen uns groß und selig in dem Gedanken, daß wir von Ihm ausgegangen sind, und zu Ihm zurückkehren, und rühmen mit dem Apostel: Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. (Eph. 2, 10.) Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volke und zu Schafen seiner Weide.

In einem engern Sinne rühmten sich Israels Söhne, von Gott zu seyn — sein auserwähltes Volk, begünstigt und bevorzugt vor allen andern. Und sie waren es allerdings durch die ihnen mitgetheilte Erkenntniß des Einigen lebendigen Gottes, durch seine väterliche Leitung ihrer Geschicke und durch zahllose Wohlthaten. Aber diese Vorzüge veredelten das Volk nicht! Stolz auf ihren Namen „des Volkes Gottes" verachteten sie alle Völker neben sich als Feinde ihres Gottes, die auf seine Liebe und Segnungen keinen Anspruch hätten, und gegen welche aller Haß, alle Ungerechtigkeit und alle Verfolgung erlaubt sey. Eitel und übermüthig auf ihren angebornen Vorzug, Gottes Volk zu seyn, hielten sie es nicht für nöthig, nach Tugenden zu ringen, wie sie Gottes Kinder schmücken sollen, und begnügten sich bei aller Trägheit zum Guten, bei ihrem Leichtsinne und Hang zur Sinnlichkeit, bei allem Trotze und Ungehorsam gegen ihren Gott und Herrn, mit der Verheißung: „Ich will euer Gott seyn, und ihr sollt mein Volk seyn!" — So kam es, daß das Volk, welches sich vor allen seines innigern Verhältnisses zu dem Allmächti-

gen rühmte, das unheiligste und verächtlichste wurde, tief gesunken und in Grund verdorben, daß seine Gottesverehrung in leeren, geistlosen Tempeldienst ausartete, daß jede Tugend erstarb unter einer schnöden Werkheiligkeit, daß sie ihrem Gotte Opfer statt Gehorsam darbrachten, und indem sie mit den Lippen sich ihm naheten, mit dem Herzen fern von ihm blieben. Die von Gott zu seyn sich rühmten, waren alle abgewichen, da war Keiner der Gutes thue, auch nicht Einer! (Ps. 14, 3.) und mit raschen Schritten und unaufhaltsam gingen sie der verhängnißvollen Zeit entgegen, welche Der, den sie in ihrer Verblendung verwarfen, trauernd ankündigte: „Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen werden.“ Und die Drohung ging bald in schreckliche Erfüllung! Ihr Tempel wurde zerstört, in der heiligen Stadt blieb kein Stein auf dem andern, und das „Volk Gottes“ wurde zerstreut in alle Welt — bis heute noch ein warnendes Zeichen, wohin es mit dem Menschen komme, der nicht hört auf Gottes Wort, und nicht gehorcht, wenn er befiehlt.

Ganz andere Kennzeichen, daß wir aus Gott sind und uns unserer Abkunft und Verbindung mit Ihm rühmen dürfen, giebt uns der Erlöser an. „Wer von Gott ist, spricht er, der höret Gottes Wort, und ehret den Vater.“ (Joh. 8, 47, 54.) So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, von welchem ihr sprechet, er sey euer Gott; aber ihr kennt ihn nicht; „aber ich kenne ihn und halte sein Wort.“ Da ist von keiner leiblichen Abstammung die Rede, von keinem Vorzuge der Geburt, von keinem angebornen Vorrechte. Was uns Gott nahe bringt und uns Ihm angenehm macht, das muß der Mensch erringen durch Glaube und Rechtthun, und wird es erringen, zu welchem Volke er gehören mag, denn: „aus allem Volke wer Gott fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm.“

Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort! Er vernimmt es mit Ehrfurcht, er glaubt seinen Offenbarungen, er schöpft aus dieser reinen reichen Quelle eine Weisheit, die zum Himmel führt, Kraft zum gottgefälligen Wandel, Licht in Nächten, Trost in Leiden und unsterbliche Hoffnung am Grabe. „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, spricht Christus, der ist mein Bruder, und meine Schwester und meine Mutter.“ (Matth. 12, 50.) Und dadurch sind wir auch von Gott, und haben durch Ihn in Einem Geiste den Zugang zum Vater.

So wissen wir denn was wir thun müssen, wenn wir uns der Gemeinschaft mit Gott und seines Wohlgefallens freuen wollen. — Und doch gibt es noch so Viele, die ihren Glauben und ihren Ruhm, von Gott zu seyn, gleich den Juden, auf etwas Aeußeres gründen, und meinen, weil sie Christen heißen und an Christi Lehre glauben, sie seyen darum schon das „auserwählte Geschlecht“ und Gott angenehm, wenn sie ihn mit Gebeten und Opfern, mit äußerer Werkheiligkeit und mit frommen Gebräuchen verehren, und Herr, Herr sprechen, ohne seinen Willen zu thun, und ohne ihren Glauben zu zeigen in ihren Werken. Seyd Thäter des Wortes, spricht der Apostel, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. (Jac. 1, 22.) Nur, wer kein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter ist, der wird selig seyn in seiner That! Und wer mit diesem todten, unfruchtbarem Glauben und mit dieser pharisäischen Gerechtigkeit den Himmel zu gewinnen meint, wie furchtbar wird er einst sich getäuscht finden, wenn er die Stimme des ewigen Richters höret: Weichet von mir, ich habe euch noch nie erkannt.

Ja, meine Geliebten, wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde und überwindet die Welt. Und wer liebet, der ist aus Gott geboren und kommt zu Gott. (1. Joh. 4, 7. 17.)

Daran müßt ihr erkennen, ob ihr aus Gott seyd, denn Er ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm, und nur wenn unsere Liebe zu ihm und unsern Brüdern völlig in uns ist, haben wir eine Freudigkeit am Tage des Gerichtes. Also ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung und der einzige untrügliche Probirstein des wahren, lebendigen und thätigen Glaubens. Möge einst der Herr, wann er erscheint mit den Engeln seiner Kraft, uns Alle an dieser Liebe erkennen, daß wir seine Jünger sind; möge Er auch uns mit dem Friedensworte empfangen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!

XII.

Und es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

Ev. Joh. 10, 14—16.

Deutlicher und bestimmter konnte sich der Erlöser nicht über seine Absicht und den Zweck seiner Sendung erklären, als Er es in diesen Worten thut! „Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirte seyn.“ — Die getrennte Menschheit zu vereinigen, die Scheidewand niederzureißen, welche die Völker schied, aus Allen Ein Volk zu machen, das den einigen wahren Gott erkenne, und ihn im Geiste und in der Wahrheit anbete, und in allen Menschen den Bruder ehre und liebe. — Das war das große menschenfreundliche Werk, dem Er sein Leben widmete, und für welches Er mit göttlicher Kraft wirkte, und mit einer Liebe ohne Beispiel kämpfte, duldete und starb!

Und das Mittel zur Erreichung dieses großen Zweckes sollte die segensreiche Lehre seyn, die Er vom Himmel brachte. — Alle Menschen sollten in dem Herrn und Schöpfer aller Welten ihren Gott und Vater erkennen, sich untereinander als Kinder Eines Vaters lieben, und eine heilige Gemeinschaft bilden, deren Haupt Christus ist — sie sollten Eine

Heerde unter Einem Hirten werden! Mit andern Worten: Die Lehre Jesu, das Christenthum sollte die Weltreligion werden, denn für alle Menschen war der Sohn des Höchsten in die Welt gekommen, damit Allen geholfen würde, die zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; Allen ist er gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. (1 Cor. 1, 30.)

Und gewiß, das Evangelium von Jesu Christo ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben! Seine Lehren müssen dem menschlichen Geiste überall, wo sie verkündigt werden, als hohe Gottes würdige Wahrheit erscheinen. Die Pflichten, welche es seinen Bekennern vorschreibt, muß jeder gesunde Verstand, jedes unverdorbene Gemüth anerkennen und ehren, und die Hoffnungen, wozu es uns berechtigt, entsprechen den heiligsten Ahnungen und den heißesten Wünschen des menschlichen Herzens!

Es ist nur Ein Gott, durch welchen alle Dinge sind und wir in ihm, lehrt uns Jesus Christus. So weit dieser Glaube Wurzel faßte, mußte er den Völkerhaß verdrängen, welcher eine natürliche Folge der Verehrung besonderer Götter war. Jedes Volk meinte die seinigen zu ehren, wenn es die verfolgte, welche andern Göttern dienten. Und dieser Glaube an ein einiges höchstes Wesen wird im Laufe der Zeiten in allen Welttheilen und unter allen Völkern der Erde sich siegreich verbreiten und die Pfade derer erhellen, „welche jetzt noch sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes!"

Und dieser Gott ist der Vater über Alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Mit dieser Erkenntniß fällt die große Scheidewand, welche Jahrtausende hindurch die Völker trennte und eines gegen das andere in unversöhnlichem Hasse bewaffnete. Dieser Haß wird immer mehr in dem Glauben ersterben: Wir sind Alle Gottes Kinder,

durch den Glauben an Christo Jesu, denn wie viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen. (Gal. 3, 26—28.) Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht oder Freier — denn wir sind allzumal Einer in Christo; Eines Gottes Kinder, Jünger Eines Erlösers und Eines Himmels Erben!

Wollten wir die Lehren des Christenthums auf gleiche Weise im Einzelnen betrachten, so müßten wir überzeugt werden, daß sie allenthalben, wo sie in ihrer göttlichen Erhabenheit und Reinheit verkündigt werden, freudige Aufnahme und dankbare Anerkennung finden müssen, wo die Völker zu einigem Bewußtseyn über sich selbst, ihre Natur und Bestimmung erwacht sind. Müssen sie nicht die Belehrungen über einen Gott, der die ewige Weisheit und Liebe, die unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit ist, größer, würdiger, erhabener finden, als das Bild ihrer Götter mit allen ihren menschlichen Leidenschaften, Thorheiten und Lastern? Müssen sie nicht die christliche Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit, durch Liebe und Vertrauen, durch Gehorsam und Heiligung edler und erhebender finden als ihre Opfer und einen unfruchtbaren und geistlosen Tempeldienst? Muß ein tugendhaftes Leben und eine thätige Menschenliebe ihnen nicht als ein würdigeres Ziel ihres Lebens erscheinen, als roher Sinnes-Genuß und blutgierige Verfolgungssucht? Und muß die Lehre Jesu über die Bestimmung des Menschen zur Vollkommenheit, und seine Erwartungen von einer andern Welt ihnen nicht einen höhern und würdigern Begriff von ihrem künftigen Zustande geben, als ihr Glaube an die sinnlichen Freuden eines Paradieses, wo sich die Genüsse des Erdenlebens nur erneuern und ewig wiederholen sollen?

Nein, es ist unmöglich, daß die Erleuchtung des Christenthums nicht einmal Alles durchdringen und das Licht des

Evangeliums nicht allen Völkern aufgehen sollte, welche noch im Schatten des Todes sitzen! Ist Jesus Christus in die Welt gekommen, selig zu machen alles was verloren war, so wird die Vorsehung auch Wege finden, sein Licht zu den Heiden zu tragen, und seine Verheißung wahr zu machen: Ich muß sie herführen und sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirte seyn. Wir theilen diese Hoffnung mit einem heiligen Manne, der im prophetischen Geiste den fernen Sieg des Evangeliums sah, mit Paulus. Er verkündigt, daß eine Zeit kommen werde, wo die Fülle der Heiden eingegangen seyn, und damit auch „Israels Blindheit" aufhören und das ganze Israel selig werden solle." (Röm. 11, 25. 26.) Und wenn diese Zeit einst anbricht, dann wird der große Sabbath angehen, und es wird Eine Heerde und Ein Hirte seyn!

Beinahe zwei Jahrtausende hindurch leuchtet das Licht des Evangeliums allen europäischen Völkern und hat aus unserm Welttheile die Götzentempel und die Blindheit der Heiden entfernt. — Wo die Wiege des Welt-Erlösers stand, an der heiligen Stätte, die sein Fuß betrat, ist das Saatkorn, das Er ausgestreut hat, verkümmert und im Unkraute erstickt worden, und nur hie und da leuchtet dort dieses einst so helle Licht, mehr oder weniger umdüstert. Die größere Hälfte des Erdbodens wartet noch der Stunde, daß der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in den Herzen der armen Söhne der Finsterniß. — Warum, fragen wir oft, warum zaudert die Weisheit Gottes so lange mit ihrem besten Segen? Ihr fehlt es ja nicht an Wegen, um die Zeit herbeizuführen, wo die Menschen alle „zur Erkenntniß der Wahrheit" kommen. Warum fördert sie nicht ihre schönsten Triumphe?

Die ihr also fraget, laßt den Apostel euch antworten und beugt euch in Demuth vor der unerforschlichen Weisheit

Gottes. Welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unerforschlich sind seine Wege! Wer hat je des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? — Jahrtausende sind in der Welt-Regierung Gottes wie ein Augenblick im Menschenleben; Jahrtausende seufzte Israel nach der Erfüllung der Verheißung: Ach, daß die Hülfe aus Zion käme und der Herr erlösete sein Volk! und Seine Stunde war noch nicht gekommen! Und da sie es am wenigsten erwarteten, hörten die Hirten die Freudenbotschaft: Euch ist heute der Heiland geboren! — Und die Zeit des Heils wird auch für die kommen, welche an den äußersten Enden der Erde wohnen, und auch ihnen wird durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes erscheinen der Ausgang aus der Höhe, und ihre Füsse richten auf den Weg des Friedens! Schon gehen zahlreiche Boten hin zu denen, die da sitzen in Finsterniß und in Schatten des Todes, und verkündigen ihnen das Wort des Lebens, und die frohe Botschaft: auch euch ist ein Heiland geboren. Und ob auch die Saat, welche sie ausstreuen, nur langsam aufgeht, und kärgliche Frucht bringen mag; aus kleinen Anfängen wächst in dem Reiche Gottes Großes empor! Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn. Es ist das kleinste unter allen Samen, wenn es aber erwächset, wird es ein Baum, in dessen Zweigen die Vögel ihre sichern Nester bauen. (Matth. 13, 31. 32.) So werden Viele vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittag kommen, und zu Tische sitzen im Reiche Gottes, (Luk. 13, 29.) und das Wort des Erlösers wird in selige Erfüllung gehen: Es wird Eine Heerde und Ein Hirte seyn!

XIII.

Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu senden, sondern das Schwert.
Ev. Matth. 10, 34—36.

Vor seiner Trennung zeigte der Herr seinen Jüngern was sie erwarte, damit es sie nicht überrasche, und sie sich vorbereiten möchten und stärken auf die Kämpfe, die ihnen bevorstanden. Es kommt die Zeit, spricht Er, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und deutlicher noch spricht er bei Matthäus und Johannes (Matth. 24. Joh. 16.) von den blutigen Verheerungen, welche die Verkündigung seiner Lehre über die Erde bringen würde.

Es ist eine traurige und demüthigende, aber eine unläugbare Wahrheit, daß Nichts so viel Jammer und Gräuel über die Welt gebracht, und der Menschheit so viel Blut und Thränen gekostet hat, als die Religion Jesu in ihrer Gründung und Verbreitung, und daß Nichts die Menschen so sehr zum giftigsten Hasse und zur blinden Verfolgung ihrer Brüder aufgeregt hat, als die Religion der Liebe.

Die Wege der Vorsehung sind unerforschlich! Wir beten an, wo wir nicht begreifen warum sie ihren größten und besten Geschenken nicht leichter Bahn gemacht hat, und warum die Saat des Guten eines so blutigen Bodens bedurfte, um zu gedeihen.

Es scheint, es könne nicht anders seyn. Zu jeder Zeit mußte sich das Gute und die Wahrheit durch heiße Kämpfe Bahn brechen, uud wurzelte nur unter schweren Stürmen fest in dem eroberten Boden. Was dem Menschen das Höchste und Theuerste seyn sollte, das mußte ihm Arbeit und Mühe und Blut und Martern kosten; das leicht Errungene verlor seinen Werth durch die Mühelosigkeit des Erwerbes, und die Ruhe des Besitzes; nur das schwer Erkämpfte hält er mit allen Kräften fest und läßt sich's nicht entreissen. Und so erstarkte auch das Christenthum unter langen, heißen Kämpfen, und stieg siegreich hervor aus den blutigen Streiten vieler Jahrhunderte.

Diesen Kampf der Wahrheit mit Unwissenheit und Aberglauben, der Tugend mit dem Laster, des Guten mit dem Bösen finden wir zu allen Zeiten und bei allen Völkern. Wenn schon Jesus dem jüdischen Volke zum Vorwurf machte: Du tödtest deine Propheten, und steinigest die zu dir gesandt sind; (Matth. 23, 37.) wenn die Griechen ihrem edelsten und weisesten Bürger den Giftbecher reichten, und ihre tugendhaftesten Männer ins Elend verwiesen; wenn unter allen Nationen die Bessern, welche sich dem herrschenden Verderben muthig widersetzten, als Opfer ihres edlen Widerstandes fielen; wenn der Größte und Heiligste selbst sein göttliches Werk der Menschenerlösung am Kreuze vollenden mußte, so war es nicht anders zu erwarten, als daß auch seine Jünger im Kampfe mit einer verdorbenen Welt unterliegen würden. Und er hatte es ihnen zuvor gesagt: Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. (Joh. 16, 2.)

Und so kam es auch! Alle Leidenschaften wurden durch die neue Lehre entfesselt. Unwissenheit, Aberglaube, Eigennutz, Sinnlichkeit und Laster schlossen einen furchtbaren Bund gegen

die Wahrheit. Der Aberglaube kämpfte für seine alten Götter, die Priester für ihre Herrschaft, die Bösen für ihre Ungebundenheit, das Laster für seine Straflosigkeit. Der Kampf wüthete durch viele Menschenalter; Hunderttausende bluteten für ihren Glauben, aber das Christenthum ging nicht unter — aus allen Verfolgungen ging es siegend hervor. Nach drei Jahrhunderten ruhte es aus von seinen Kämpfen, und herrschte von nun an vom Throne aus fast über die ganze bekannte Erde.

Nun hätte man glauben sollen, es werde seine Segnungen allenthalben verbreiten und die goldenen Zeiten herbeiführen „wo Wahrheit und Treue sich begegnen, und Gerechtigkeit und Friede sich küssen.“ Ach und jetzt gingen neue Kämpfe und neue Verfolgungen von dieser siegenden Kirche selbst aus.

Die ganze Geschichte der christlichen Jahrhunderte ist ein trauriges und beschämendes Zeugniß menschlicher Verirrung und Leidenschaft. Statt mit frommer Liebe und in einträchtigem Glauben an dem Erlöser und seinem Worte des Lebens zu halten, stritt man in Kirchenversammlungen über Worte und Meinungen, über den Sinn religiöser Geheimnisse, welche Keiner ergründen konnte und der Eigensinn und Stolz wollte nur s e i n e Meinung gelten lassen. Man haßte, verketzerte, verfolgte sich wechselseitig, und über dem Streite über das Unwesentlichere wurde die Hauptsache, wie Jesus sagt, die Gerechtigkeit und die Liebe zurückgelassen. Auf welche Seite die weltliche Macht trat, die siegte, und die andere wurde verfolgt. So ward die frühere kämpfende Kirche jetzt eine herrschende, und wurde eine verfolgende. Alle, die nicht ihre Meinung annahmen waren Ketzer, und man glaubte Gott einen Dienst zu thun, wenn man sie verfolgte und tödtete. Nur in ihrem Schooße konnte Seligkeit gefunden werden, und die sich von ihr trennten, sollten ausgerottet werden und vertilgt von der Erde.

Ach, der große Friedensbote, welcher Frieden zwischen Gott und den Menschen gestiftet hatte, hat ein ernstes, schweres Wort gesprochen: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Jetzt verbreitete die Kirche das Evangelium der Liebe durch das Schwert. Millionen wurden geschlachtet, Scheiterhaufen loderten, im Kerker verfaulten ihre Opfer, die Henker ermüdeten in ihrer Blutarbeit, und das Alles zur Ehre Gottes und zum Heile der ihm durch Christus wieder versöhnten Menschheit! Werfen wir einen Blick auf die neue Welt, welcher ein christliches Volk den Glauben an einen Gott der Liebe mit dem Schwerte in der Hand predigte, und an unschuldigen kindlichen Menschen eine gräßliche Bluttaufe vollzog; sehen wir auf Spaniens Inquisition und Maurenverfolgung, auf die blutigen Kämpfe, welche Frankreichs Boden Jahrhunderte hindurch besudelte; auf die Bekehrung eines edlen deutschen Volkes, durch einen Kaiser, welcher der Große heißt; welcher Schmerz muß unsere Brust durchdringen bei dem Gedanken, welches Elend und welche Greuel über die Menschheit gebracht wurden im Gefolge des größten Geschenks, welches Gott ihr in dem Evangelium Jesu Christi gemacht hat!

Und so dauerte es fort, durch alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung. Aus dem letzten und heftigsten Kampfe des sechszehnten Jahrhunderts ging der von Rom für Ketzerei erklärte Protestantismus hervor. Dreißig blutige Jahre entvölkerten unser schönes Vaterland, und der verheerendste aller Kriege, der Religionskrieg, verbreitete unsägliches Elend unter unserm Volke. Tausend und Tausende bluteten für das reine Evangelium Jesu; Städte und zahllose Dörfer verschwanden von der Erde; Krankheit, Hunger und Seuchen wütheten von einem Ende Deutschlands zum andern. Endlich nach langem Kampfe gebot die gegenseitige Erschöpfung Ruhe,

und es trat auf das Schlachtengetöse ein Stillstand ein, und die streitenden Kräfte reichten sich durch die Noth gedrungen die Hände zur Versöhnung und zum Frieden. Der neue Glaube hatte sich Geltung und Freiheit errungen. Christen des neuen Bekenntnisses theilten gleiche Rechte mit denen der alten Kirche, und allmählig gewöhnte man sich an gegenseitige Duldung. Man lernte sich vertragen, ja man achtete und liebte sich; man war bei mancher Verschiedenheit im Glauben doch einig im Leben, vereint als Glieder Einer Familie, als Bürger Eines Staates, als Söhne Eines gemeinschaftlichen, geliebten Vaterlandes. Wohlwollen und Vertrauen wurde nicht gestört durch die Verschiedenheit einer religiösen Meinung; man fragte nicht in welchem Tempel man zu dem gemeinschaftlichen Gott der Christen bete; man befleißigte sich, die Einigkeit im Geiste zu halten durch das Band des Friedens.

Ja, es war ein schönes Leben, dessen wir, an welchen schon so manches Jahr vorübergegangen ist, uns mit Freude und Stolz erinnern. Die Religion war für uns nicht mehr ein Zankapfel, der Brüder mit Brüdern entzweite, sie war ein schönes, heiliges Band, das Brüder mit Brüdern vereinigte, und uns lehrte zu lieben, zu vertragen und zu dulden. Warum konnte dies schöne Verhältniß nicht bleiben? Die Ruhe verwöhnte die Völker.

Wenn aus den Stürmen unserer Zeit ein ernsterer Geist der Religiosität hervorging, und uns auf das Eine was Noth thut hinwieß; wenn wir den Herrn wieder suchten, dessen wir im Leichtsinne des Lebens vergessen hatten; (Hos. 6, 1.) wenn wir im Geiste der Liebe vereinigt an unserm gemeinsamen Heile arbeiteten, und an den Erfahrungen einer bösen Zeit gelernt hatten, was zu unserm Frieden diente: so erwachte in den Tagen des Friedens und der wiederge-

kehrten Ruhe gar bald wieder bei Vielen der alte Geist des Leichtsinns, der nicht nach Gott fragt, und der Feind warf sein Unkraut in die gute Saat einer neugebornen Zeit! Der Unglaube rüttelte an den festesten Stützen christlicher Wahrheit und Ueberzeugung; das Heiligste wurde verspottet, und die Weisheit mußte sich meistern lassen von ihren Kinderu. (Matth. 11, 19.) — Was der Frieden bringen und in Liebe verbinden sollte, wurde wieder die Losung zum Hasse und zum Kriege, und indem der Glaube mit dem Unglauben rang, vergaß auch er das Gebot der Milde und der Duldung, und der kaum verbannte Geist feindlichen Glaubenshasses erwachte wieder, und erregte den Sohn wider den Vater, und die Tochter wider ihre Mutter!

Möge die ewige Weisheit Gottes auch aus diesen unseligen Kämpfen eine heilsame Frucht hervorgehen lassen! Möge er dem Leichtsinn und dem Unglauben steuern, und dem Strome des Verderbens gebieten: hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Und möge das Evangelium Jesu, welches auch aus diesen Kämpfen siegreich hervorgehen wird, in uns den Geist der Liebe auch gegen die erwecken und bewahren, welche irren, und aus den Zerrüttungen der Gegenwart eine schönere Zukunft aufblühen lassen, wo Friede auf Erden seyn wird, und mit den Menschen Gottes Wohlgefallen!

XIV.

Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführt werden in den Irrthum — wo es möglich wäre — auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt.

Ev. Matth. 24, 24. 25.

Und so ist es gekommen, wie es der Herr zuvor gesagt hat! Es traten zu verschiedenen Zeiten Menschen auf, welche an den ewigen Grundsäulen des Evangeliums von Jesu Christo rüttelten, und an die Stelle der Wahrheit, die aus Gott ist, Träume menschlicher Weisheit setzen wollten. Schon Paulus sah die Zeit kommen, wo Viele die heilsame Lehre nicht leiden, und ihre Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren würden; (2. Tim. 4, 3. 4.) und fand es nöthig, die Gläubigen ernstlich zu warnen: Lasset euch nicht verführen mit vergeblichen Worten. (Eph. 5, 6.)

Auch in unsern Tagen erheben sich die „Feinde des Kreuzes Christi“ und verkündigen eine neue Zeit des Lichtes und der hohen Erkenntniß! Sie kommen mit hohen Worten oder hoher Weisheit, zu verkündigen ihr neues Evangelium: „Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbei gekommen! Das Wort, welches zwei Jahrtausende die Welt erleuchtete, hat seine Sendung erfüllt. Von nun an bedarf

der Mensch seiner Führung nicht mehr; er ist dem Irrthume, dem Wahne, dem Aberglauben entwachsen, er folgt dem eigenen Lichte seiner Vernunft, und findet in sich selbst die Wahrheit und die Weisheit, die aus Gott ist. Der Jesus Christus, den die Welt als den Boten aus des Vaters Schooße verehrte, war ein Mensch, wie wir; seine Lehre Menschenlehre, seine Weisheit Menschenweisheit, seine Wahrheit mit Irrthum vermischt, von Wahn und Aberglauben seiner Zeit verdunkelt. Eine spätere, erleuchtetere Zeit bedarf seiner Führung nicht mehr; die heiligen Schriften sind veraltet, für uns haben sie keine höhere Autorität, als jedes andere Buch; die Vernunft ist die einzige Richterin im Gebiete der Wahrheit, ihr Licht ist's, das uns leuchtet und wir bedürfen keines Evangeliums mehr!"

Herr, behalte ihnen die Sünde nicht! beten wir mit jenem heiligen Zeugen der Wahrheit. Ja, sie sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verdüstert. Darum hat sie Gott dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüsten, die Gottes Wahrheit haben verwandelt in Lügen, und haben geehrt und gedient den Geschöpfen mehr, denn dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit. (Röm. 1, 21.)

Was sollen wir zu diesem Stolze menschlicher Weisheit, zu diesem Wahnsinne, der das Heiligste lästert und in den Staub zieht, zu dieser Anmaßung der schwachen Vernunft, die das Göttliche richten will, sagen? Sollen wir sie bekämpfen? — Sie richten sich selbst! — Wir trauern über diese Verirrungen des menschlichen Geistes, aber wir fürchten nichts von diesen Angriffen für unsern Glauben. Wir bauen auf das Wort des Wahrhaftigen: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, und weisen diese Verächter des Evangeliums einfach auf die ruhige Antwort Jesu hin: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß,

der mich gesandt hat; so Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede. (Joh. 7, 17. 18.)

Aber fragen möchten wir diese neuen Religionsstifter, welche Güter und Schätze der Wahrheit sie den Christen bieten können für die Güter und Freuden, für den Muth und die Kraft, für den Frieden und den Trost, für die Aussichten und die Hoffnungen, welche sie ihm mit dem Glauben an das beseligende Wort des Evangeliums zu entreissen suchen?

Statt eines Gottes, der ein Vater ist über Alles, was Kinder heißt, zu dem der Mensch mit Ehrfurcht und Liebe und Vertrauen emporblickt, dem er Leben und Wohlseyn und Freude verdankt, bei dem er Rath sucht und Kraft, Hülfe und Trost; von dem er ist, und zu dem er einst eingehen soll, um Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten zu finden ewiglich (Ps. 16, 11.) — ein Wesen ohne Persönlichkeit, das er überall und nirgends findet, das bald in der Natur, bald die Natur selbst, bald im Geiste des Menschen, bald der Menschengeist selbst ist; einen Gott, zu dem keine Liebe, kein Vertrauen, keine Hoffnung das Herz hinzieht! und der soll uns Den ersetzen, zu dem wir jetzt mit Kindesfreudigkeit sprechen können: Abba, lieber Vater!

Statt einer persönlichen Fortdauer ein Untergehen in der gesammten Menschheit. Statt einer Unsterblichkeit mit Bewußtseyn, der Ruhm der Geschichte und das Leben in unsern Thaten. Statt eines schönen ewigen Zieles unsers Strebens und Wirkens, kein Jenseits, wo die Frucht von unsern Saaten reifet; und statt des Todes, der ein Führer zum Leben und zur Unsterblichkeit ist, den Tod der Vernichtung — ein Verschwinden aus der Reihe der Wesen in ewige Nacht!

Und wir könnten für eine so trostlose Lehre unsern Glau-

den hingeben, der uns Friede und Freude im heiligen Geiste bietet, der ein helles, wohlthätiges Licht, und unsers Fusses Leuchte durch's Leben ist, und im Tode uns ein ewiges Vaterland zeigt, das uns aufnimmt in seine seligen Wohnungen! Für eine Lehre, die Alles verneint und nichts besseres setzet, die zerstört ohne aufzubauen; die den Menschen von der Quelle reiner ewiger Wahrheit entfernt, und ihn den Träumen eitler Menschenweisheit preisgibt; die ihn um seinen Gott, seine Hoffnungen und seine Unsterblichkeit betrügt, und in den Stunden des Zweifels, der Leiden, des Kampfes, des Todes ohne Licht und Trost läßt, und ihn unausbleiblich in die Ketten einer hoffnungslosen Verzweiflung treibt!

Nein, wir schämen uns des Evangeliums von Christo nicht! Es bleibt uns ewig eine Gotteskraft, selig zu machen Alle, die daran glauben. Halte, was du hast, rufen wir jedem zu, der versucht seyn sollte, der neuen Weisheit Gehör zu geben — halte, was du hast, daß dir Niemand die Krone raube! (Offenb. Joh. 3, 11.) Und wir hoffen zu Gott, daß die Warnung des Erlösers: Sehet zu, daß euch Niemand verführe, (Matth. 24, 4.) sie wachsam machen werde, daß sie sich nicht betrügen lassen mit vernünftigen Worten menschlicher Weisheit. (1. Cor. 2, 4.) Wunder und Zeichen haben diese neuen Apostel wohl keine gethan, wie der Herr von den falschen Propheten, die kommen werden, voraussagt; um so gewisser wird seine Wahrheit siegen über die Thorheit, die sich Weisheit dünkt, und es wird das Wort des Apostels auch an ihnen erfüllt werden: Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache — und was schwach ist vor der Welt, das hat Er erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist, — auf daß, wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn! (1. Cor. 1, 27. 31.)

XV.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.
Ev. Matth. 24, 35.

Ja, wir haben ein festes, prophetisches Wort, und wir thun wohl, daß wir darauf achten, und es uns nicht entwinden lassen durch die Bemühungen eitler Menschen Weisheit, die ihre Träume an die Stelle der erhabenen Lehre Dessen setzen möchte, dessen Worte Geist sind und Leben! Himmel und Erde werden vergehen, aber das Evangelium Jesu wird ewig eine Kraft Gottes bleiben, selig zu machen Alle, die daran glauben! (Röm. 1, 16.) denn die Lehre Jesu ist eine Wahrheit, die aus Gott, und darum ewig, wie dieser selbst ist. Meine Lehre ist nicht mein, spricht er, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. (Joh. 7, 16.)

Was uns der Sohn verkündigte, der aus des Vaters Schooße kam, das sind ewige, unvergängliche Wahrheiten, welche für alle Völker und alle Zeiten Wahrheit bleiben, denn sie sind das Höchste und Beruhigendste und Gotteswürdigste, was je dem Menschen über das ewige Seyn und Wesen der Gottheit, über sich selbst, seine Bestimmung und Zukunft offenbart worden ist. Und diese Segenslehre hat der Bote der Gottheit vom Himmel gebracht, nicht nur für Ein Volk und Ein Zeitalter, sondern für alle Zeiten und Völker. In ihm

sollten gesegnet werden alle Geschlechter der Erde, und für alle Jahrhunderte und Tausende gilt sein Wort: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. (Joh. 14, 6.)

So sollte das Christenthum eine Weltreligion werden, und alle Völker sollten sich unter dem Kreuze Jesu sammeln, und Ein Volk von Brüdern werden, und ein goldenes Zeitalter herbeiführen, wo Güte und Treue einander begegnen, und Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Er hatte sein Augenmerk nicht blos auf sein Volk gerichtet — er war gekommen, selig zu machen Alles, das verloren war. (Matth. 18, 11.) Ich habe noch andere Schafe, spricht er, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselbigen muß ich herbeiführen, daß sie meine Stimme hören. (Joh. 10, 16.) Und im Geiste sah er, wie sie vom Morgen und vom Abend kommen würden, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche sitzen, und er verkündete die angenehme Zeit des Heiles, wo nur Eine Heerde und Ein Hirte seyn wird. (Matth. 8, 11.)

Und auf sein Geheiß gingen seine Boten aus in alle Lande, und predigten: Es ist in keinem Andern Heil, und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesus. (Apostelg. 4, 12.) — Und das Wort vom Kreuze fand allenthalben gläubige Herzen, und unter Verfolgungen und blutigen Kämpfen erwuchs das kleine Senfkorn zum schattigen Baume, unter dem die Völker sicher wohnten, und im Laufe weniger Jahrhunderte wurden fast alle Nationen dreier Welttheile Eins in dem Glauben: daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

Noch ist die Zeit nicht gekommen, daß auf Erden nur Eine Heerde und Ein Hirte sey! Noch liegt tiefe Nacht auf einem großen Theile der Erde, und Millionen unsrer Brüder sitzen noch in Finsterniß und Schatten des Todes! Auch

ihnen wird, wenn ihre Zeit erfüllet ist, durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes erscheinen der Aufgang aus der Höhe und ihre Füsse richten auf den Weg des Friedens. Sind doch tausend Jahre vor Ihm wie Ein Tag, und wie eine Nachtwache! Harren wir getrost — die rechte Stunde wird auch für jene unserer Brüder schlagen, welche nach Licht von Oben sich sehnen im Dunkel des Lebens. Schon gehen zahlreiche Boten aus zu den Heiden, die von Gott nichts wissen, und an tausend und tausend Stellen der neuen Welt fällt ein Samenkorn in fruchtbaren Boden und trägt tausendfältige Frucht, und der spricht: Ich bin das Licht der Welt, bringt sein beseligendes Licht in jene finstern Stätten, wo die Menschheit vertrauert im Schatten des Todes, und sie erhebt sich zum Glauben: Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus, und in diesem Glauben schließt sich die neue Welt frohlockend der alten an, und im Laufe der Zeiten wird das Wort des Erlösers in Erfüllung gehen: Es wird Eine Heerde und Ein Hirte seyn.

Ja, Gottes Wort wird nicht untergehen! Es bleibt für alle Zeiten der Menschen Leuchte und ein Licht auf ihren Wegen. Auf diesen Felsen, spricht Christus, will ich bauen meine Gemeine, und der Höllen Pforten sollen sie nicht überwältigen. (Matth. 16, 18.) Und dieß hat sich bis diese Stunde bewährt, und wird sich ewig bewähren! Wie viele Kämpfe hat die Kirche Jesu bestanden im Laufe der Jahrhunderte! — sie hat sie siegreich durchgekämpft. Wie viele blutige Opfer sind für die ewige Wahrheit des Evangeliums gefallen! — aus dem Blute der Zeugen der Wahrheit gingen ihr tausend und aber tausend neue Bekenner und Zeugen und Kämpfer hervor. Wie oft hat der Unglaube frech sein Haupt erhoben, und an ihren ewigen Säulen gerüttelt — sie standen fest wie

Gottes Berge, und der Wahrheit blieb der Sieg! Jedes Jahrhundert sah Angriffe auf das Christenthum — und es gewann bei jedem Angriffe an Reinheit, Kraft und Dauer. Auch unsere Zeit hat heftige Gegner des Kreuzes Christi hervorgebracht, die mit blinder Wuth gegen die ewige Wahrheit kämpfen, welche die heilsame Lehre nicht leiden wollen, und sich zu den Fabeln kehren; (2. Tim. 4, 3.) die den Gesalbten von seinem ewigen Throne stürzen, und der Welt ihr neues, trost- und freudenloses Evangelium aufdringen möchten. Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer! (Ps. 2, 4.) — Und was bieten sie auch für die ewige Wahrheit des Evangeliums: Träume menschlicher Weisheit! Für einen persönlichen Gott, der euch Herr und Vater, weiser Führer, treuer Versorger, Tröster und Beglücker ist, — eine Idee — halb Pantheismus, halb Atheismus! Für eine persönliche Unsterblichkeit — eine Fortdauer in der Menschheit! Statt eines glücklichen Jenseits — ein Diesseits, das alle unsere Ansprüche und Aussichten, unsere Freuden und Leiden in sich schließt — eine Selbstvergötterung auf einer Seite, und auf der andern Zerstörung unserer höchsten Würde und unserer schönsten Hoffnungen!

Nein, *diese* Weisheit verführt uns nicht! Wir bleiben treu dem Evangelium von Christo, denn es ist eine Kraft selig zu machen Alle, die daran glauben. Sein Wort bleibt ewig stehen, denn es ist Wort aus Gottes Munde, und hat sein Zeugniß *in uns*, es entspricht unsern heiligsten Bedürfnissen, Wünschen und Hoffnungen, und wir sprechen mit Petrus: Herr, wo sollen wir hingehen als zu Dir? Du allein hast Worte des ewigen Lebens! Und so bleibt es denn unsere seligste Ueberzeugung und unser freudigstes Bekenntniß: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!

XV.

Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeuget.

Ev. Joh. 5, 39.

Wir leben in einer Zeit der allgemeinen Gährung und Umwälzung. Alles Bestehende wird angegriffen, wird erschüttert und wankt. Alles soll umgestaltet werden und den bisherigen Zustand der Dinge erklärt man für unhaltbar und veraltet. An allen Verhältnissen des Lebens wird gerüttelt, jede Ordnung gestört, jedes Gesetz getadelt oder verworfen und Jeder will sich zum Gesetzgeber erheben und den Staat und die menschliche Gesellschaft nach seinen Ansichten gestalten, und seiner Meinung nach verbessern. So kam Unsicherheit in alle Zustände des Lebens, Unzufriedenheit mit der Gegenwart und ein unruhiges Streben nach Veränderung. Daß hiebei die Ruhe, der Friede, das Glück der Völker bedroht sey und nicht gedeihen könne, wo dieser Geist der Neuerung und der Zerstörung herrscht, muß Jedem klar werden.

Und dieser Geist ist auch in das heilige Gebiet der Religion eingedrungen! Es ist seit einem Menschenalter ein Kampf des Neuen mit dem Alten gekämpft worden, der bis jetzt noch keine erfreuliche Resultate geliefert hat. Während die Einen im Gebiete der christlichen Glaubenslehre aufzuklären und nach

ihrer Ansicht richtigeres Verständniß zu verbreiten suchen, geht das Streben der Andern dahin, diese Fortschritte aufklärender Forschung zu hemmen, und die Gläubigen auf den Standpunkt früherer Jahrhunderte zurückzuführen. Während die Einen das Christenthum alles Unbegreiflichen und Geheimnißvollen zu entkleiden suchen, und es endlich zu einer bloßen Vernunftreligion umgestalten möchten, fordern die Andern unbedingte Anhänglichkeit an die Vorstellungs- und Erklärungs-Arten vergangener Jahrhunderte, und gestatten der fortschreitenden Einsicht einer spätern Zeit keinen Einfluß auf die Lehren des Christenthums. Während die Einen die Vernunft zur Richterin auch in Sachen des Glaubens machen, erklären sie die Andern als völlig untüchtig zu diesem Geschäfte und gebieten die Vernunft gefangen zu nehmen unter den Glauben. Während die Einen der menschlichen Natur die Kraft zusprechen sich zu immer höherer sittlichen Vollkommenheit zu erheben, sprechen die Andern dem Menschen alles Vermögen zum Guten gänzlich ab, erklären sein innerstes Wesen für verderbt, und ihn nur durch Gottes Gnade, ohne all sein Zuthun, der Tugend fähig.

Darf es uns wundern, wenn durch diese entgegengesetzten Behauptungen Verwirrung in der Gemeinde Christi entsteht und die Gemüther beunruhigt werden? Und müssen wir's nicht tief beklagen, daß dieser Kampf hie und da mit einer Heftigkeit und Lieblosigkeit geführt wird, welche der Sache, für die sie kämpfen, unwürdig ist und die Religion der Liebe, für die sie zu streiten meinen, durch Haß, Verdammungs- und Verfolgungssucht entweiht?

Wenn wir mit dem heiligen Ernste, welcher dem wichtigen Gegenstande gebührt, ohne vorgefaßte Meinung und ohne Leidenschaft über jene verschiedenen Ansichten urtheilen, so werden wir uns bald überzeugen, daß auch hier, wie fast

bei jedem Meinungsstreite, die Wahrheit in der Mitte liege. Und wenn wir von dem Rechte der eigenen Prüfung redlichen Gebrauch machen, so kann es nicht fehlen, daß wir zu einer richtigen Einsicht und festen Ueberzeugung gelangen, welche unserm Herzen die gewünschte Beruhigung geben, und wobei wir uns nicht mehr gleich Kindern wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre. Denn wir haben ein festes prophetisches Wort, auf welches wir achten, und welches uns sicher leitet in dieses Lebens Dunkelheiten, bis auch für uns der große Tag anbricht, an dem wir im Lichte erkennen werden, was uns auf Erden dunkel war. Seht hier den einzigen richtigen Weg, auf dem wir in unserm Glauben fest werden können.

„Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeuget." Hier haben wir die bestimmte Aufforderung des göttlichen Stifters unserer Religion, selbst zu schöpfen aus der heiligen Quelle, welche uns geöffnet ist, und in den Offenbarungen Gottes zu suchen, was wir zu glauben und zu thun haben, um unserer Seligkeit gewiß zu seyn. Und auch sein großer Apostel macht es uns zur Pflicht, „Alles zu prüfen und das Gute zu behalten." (1. Theff. 5, 21.)

Vertraute Bekanntschaft mit der heiligen Schrift ist also ein wesentliches Erforderniß zur Festigkeit im Glauben und eine unerläßliche Pflicht für den Christen, der nach beruhigender Ueberzeugung verlangt und unabhängig von fremder Meinung und von dem ewig wechselnden Winde der Lehre in seinem Glauben fest werden und sichern Grund finden möchte der Hoffnung, die in ihm ist!

Wir setzen dabei voraus, daß wir als Christen der heiligen Schrift das ehrwürdige Ansehen zugestehen, welches sie seit Jahrtausenden behauptet. Sie ist der einzige Grund

unseres Glaubens und unserer Hoffnungen und ihre Worte sind — Wort aus Gottes Munde, — sie sind Geist und Leben. (Joh. 6, 63.) Ja, einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, und Alles, was wir aus seinem Munde hören, ist uns Gottes Offenbarung, die wir mit frommem Glauben aufnehmen. (1. Cor. 3, 11.)

Darum werden wir am wenigsten irre gehen, wenn wir uns an die eigenen Aussprüche des großen Gottgesandten halten, der uns die Wahrheit vom Himmel gebracht hat. Denn er spricht: Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selber; sie sind vom Vater. (Joh. 14, 10.) Was Er uns lehrt muß wohl das Wesentliche seiner Lehre seyn, und wer diesem Worte glaubt, der kann nicht zweifeln und nicht irren, denn Er spricht: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. (Joh. 5, 24.)

Und diese Lehre Jesu recht zu verstehen, dazu bedarf es keiner tiefen Weisheit und keiner gelehrten Kenntnisse. Sie ist eben so einfach und klar als erhaben und göttlich, und dem gesunden Verstande dringt sich die Wahrheit des Evangeliums mit unwiderstehlicher Gewalt auf; sie ist ihm Wort aus Gottes Munde und wir sprechen mit seinem Jünger: Herr, wo sollen wir hingehen als zu Dir? Du, Du allein hast Worte des ewigen Lebens!

Dabei leugnen wir nicht, daß Gelehrsamkeit und manchfaltiges Wissen die genauere Kenntniß der Schrift, und also auch der Lehre Jesu befördert, und daß ein redliches, gewissenhaftes Forschen zur richtigern Erkenntniß der Wahrheit führe. Und wir erkennen und benützen dankbar, was tiefer forschende Geister zur Aufhellung der Dunkelheiten in der heil. Schrift, und zur Berichtigung unserer Ansichten beitragen mögen. Doch

sind wir auch des Glaubens, daß das Wesentliche der Lehre Jesu von jedem Verstande begriffen werden könne. Denn das Christenthum ist für die Einfältigen gegeben, so gut wie für die Gelehrten. „Ich preise Dich Vater und Herr Himmels und der Erde, spricht unser Erlöser, daß Du solches den Unmündigen geoffenbaret hast,“ (Matth. 11, 25.) und es wäre traurig, wenn unsre Seligkeit von den Ergebnissen tiefer Forschungen abhinge, welche nur Wenigen möglich sind, und wenn wir ohne die höhere Weisheit dieser Welt zu besitzen ewig in Ungewißheit bleiben müßten, ob wir des rechten Weges wandeln oder in der Irre gehen.

Die Lehre Jesu hat aber auch große und tiefe Geheimnisse, welche der menschliche Geist, auch der weiseste, nicht ergründen kann. Diese müssen wir mit Demuth glauben, weil keine menschliche Vernunft sie erklären oder uns genügendes Licht darüber verschaffen kann. Wir nehmen sie an auf das Wort des Heiligen, der die Wahrheit vom Himmel brachte, und begnügen uns mit dem, was er uns darüber lehrte, und harren bescheiden der Zeit, wo der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in unsern Herzen.

Daß die menschliche Vernunft sich auch an diese Geheimnisse der Gottheit wagt, ist natürlich, und daß sie tiefer einzudringen sucht in das Verborgene, ist ihr Bedürfniß. Aber sie maße sich nicht an, Alles erklären und Alles begreifen zu wollen, was unbegreiflich ist; sonst verkennt sie die Schranken des menschlichen Geistes, und macht aus Gottes Offenbarung ein flaches Menschenwort.

Bilde sich ein Jeder seine Begriffe von dem Geheimnißvollen in Jesu Lehren nach dem Maaße seines Geistes und seiner Einsicht. Vielleicht, daß es ihm gelingt, heller in diesem Dunkel zu schauen als tausende seiner Brüder, und da Licht zu finden, was Andern verborgen bleibt. Wir ehren

sein höheres Wissen und seine Meinung; er hüte sich aber uns seine Ansicht von diesen Geheimnissen Gottes als die einzig wahre und mögliche aufdringen zu wollen, denn sie ist immer eine menschliche Ansicht und folglich dem Irren unterworfen. „Niemand weiß, was in Gott ist ohne den Geist Gottes, der in ihm ist.“ (1. Cor. 2, 11.) Prüfe daher Jeder selbst; erkläre er sich das Unerklärbare, so gut er kann, nach dem Maaße seines Geistes; aber Keiner sey meines Glaubens Meister und Keiner verdamme den Andern, der in seiner Ansicht sich von ihm trennt. Was wir glauben und was wir thun müssen, ist uns Allen klar, wenn wir treu an Jesu Lehren halten. Irren wir in unsern Ansichten der verborgenen Weisheit Gottes, und ist der Irrthum redlich, so wird er uns nicht schaden an unserm Heile, und wird sich verlieren, wann wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes. Und der Gerechte wird seines Glaubens leben. Und daß Alles geschehe in der Liebe! Denn nur daran wird Jesus Christus erkennen, daß wir seine Jünger sind, wenn wir Liebe untereinander halten. — So ist denn die Liebe des Gesetzes Erfüllung! (Röm. 13, 10.)

XVII.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engel-Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle ꝛc.

1. Cor. 13, 1—13.

„Und daß Alles geschehe in der Liebe!“ Ja, dieß ist der einzige, der köstliche Weg, welchen uns der Apostel im Sinne und nach dem Beispiele seines Herrn und Meisters zeigt, auf welchem alle diese Kämpfe geschlichtet, diese Zerwürfnisse beseitigt, diese Trennungen aufgehoben, diese Meinungen versöhnt werden können! Es ist die himmlische Liebe, die Eins aus Allen macht. Kampf und Zwietracht, Rechthaberei und Erbitterung, Haß und Verdammungssucht verstummen, wo die Liebe herrscht, und aller Glaubens- und Meinungs-Verschiedenheit zum Trotze die Eintracht fördert durch das Band des Friedens! — Es ist unmöglich, diese Tochter des Himmels, diese Tugend aller Tugenden, beredter, glühender, begeisterter zu beschreiben, als es Paulus thut! Jedes Wort wird zum bezaubernden Bilde, und jedes Bild dringt mit unwiderstehlicher Gewalt in unser Herz; — wir fühlen es: ohne Liebe sind wir Nichts; und wir geloben uns, zu lieben wie Der, der sein Leben für die Brüder gelassen hat! Ja, wir fühlen es: wenn wir mit Menschen- und mit En-

gel-Zungen reden könnten, und hätten der Liebe nicht, so wären wir ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wüßten wir alle Geheimnisse, und hätten alle Erkenntniß, und hätten der Liebe nicht, so wären wir Nichts. Und wenn wir all unser Habe den Armen gäben, und hätten der Liebe nicht, so wäre es nichts nütze! Und diese Liebe, wie rein und stark, wie erhaben und göttlich muß sie seyn, wenn sie das Alles vermag, was der Apostel von ihr rühmt! Sie ist langmüthig und freundlich; sie eifert nicht, sie treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht. Sie stellt sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles! Welch ein Kranz glänzender Eigenschaften, die den Menschen der ewig liebenden Gottheit ähnlich machen, wenn er sich ihrer rühmen kann! Wahrlich, die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung! Sie ist der Inbegriff aller Tugenden, und daher die größte unter ihnen. Ja, die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, und wenn wir dieses anziehen, so regiert der Friede Gottes in unsern Herzen. (Col. 3, 14. 15.) Und wenn sie regierte, so wäre Friede in aller Welt, und jeder Streit, und alle Zwietracht und alle Feindschaft wäre für immer verbannt von der Erde!

Diese selige und beseligende Liebe ist aber die schönste Frucht des Christenthums, und ohne sie trägt der Glaube gar keine Früchte. Sie allein macht uns zu rechten Jüngern des Heiligen, der uns bis in den Tod geliebt, und uns ein hohes Beispiel gegeben hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Und diesen Geist der Liebe in der Menschenbrust zu wecken und ihn lebendig thätig zu erhalten, sey unser aller ernstlichstes Bestreben! Der Religion Jesu ihr

Ansehen, dem christlichen Glauben seine alte Kraft, dem menschlichen Gemüthe die heilige Scheu vor Gott, die Lust an seinem Gesetze und dem Herzen neue Wärme für Wahrheit und Tugend und eine lebendige und bleibende Sehnsucht nach etwas Höherm und Bessern, als die Welt geben kann, wieder zu erwerben, und den Menschen in Einfalt des Glaubens die Liebe zu lehren, die des Glaubens Frucht und sein bester Segen ist, — welch schöneres, höheres Ziel unsres Lebens, und unserer christlichen Wirksamkeit könnten wir uns stecken?

Es ist offenbar, daß das Christenthum bei Tausenden viel von seiner Ehrwürdigkeit und seinem wohlthätigen Einflusse verloren hat. Der alte fromme Glaube, die alte segenreiche Gewohnheit, oft und gern an Gott zu denken, ihm mit kindlichem Sinne zu nahen, im brünstigen Gebete mit Demuth und Liebe, mit Vertrauen und Hoffnung Herz und Geist zu ihm zu erheben, ist aus tausend Häusern und Gemüthern verschwunden. Die Welt ist leichtsinnig geworden. Mit tausend Banden des Irdischen umstrickt, vergißt der Mensch des Himmels, seiner höhern Bestimmung, seiner Zukunft, seines Gottes. Nur die Gegenwart beschäftiget ihn, nur der Erwerb irdischer Güter, nur der Genuß flüchtiger, vergänglicher Freuden, und darüber versäumt er es, nach Höherem zu ringen, und ewige Schätze zu sammeln im Himmel, welche Motten und der Rost nicht fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen. (Matth. 6, 20.)

Dieser Leichtsinn offenbart sich bei dem Einen in gänzlicher Vernachläßigung des Bessern im Menschen und seiner höhern Veredlung; in der Scheu vor jedem ernsten Gedanken, der an Gott und Ewigkeit mahnt; in der Abneigung, in seinem Innern einzukehren, und sich selbst kennen zu lernen; in der Trägheit bei Erfüllung heiliger Pflichten, welche Anstrengung und Opfer kosten; und in dem unglücklichen Wahne,

ein todter Wortglaube ohne Frucht der Liebe und der Heiligung reiche hin, um seiner Seligkeit gewiß zu seyn; — sie gehen hin unter den Dornen des Lebens, und der betrügliche Reichthum und viele andere Lüste ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht! (Marc. 4, 19.)

Andere, und dieß sind leider nicht die wenigsten und die unbedeutendsten — sagen sich gänzlich los von jeder Theilnahme am Christenthume und wehren jeden Einfluß desselben auf Gesinnung und Leben gänzlich von sich ab. Ihnen fließt Gott und die Welt in Eines zusammen! Sie kennen keinen lebendigen, persönlichen Gott; — die Natur ist ihre Gottheit, oder sie setzen sich in wahnsinniger Selbstüberhebung an dessen Stelle! Nach ihrem Dünken erfolgt Alles nach einer ewigen Naturnothwendigkeit; ist Gutes und Böses Eines; ist kein Lohn und keine Strafe; kein Diesseits und Jenseits; kein Himmel und keine Unsterblichkeit! — Ihnen ist das Christenthum ein menschlich Werk, Christus ein fabelhaftes Wesen, das Erlösungswerk ein Traum beschränkter, ängstlicher Seelen, und die seligsten Hoffnungen des Christen — Täuschung für eine Kinderwelt! — Was sollen wir dazu sagen? — Wir können sie nur bedauern, daß sie in ihrer trostlosen Weisheit die „besten Gaben und den köstlichsten Weg" verschmähen, und wir wollen in brüderlicher Liebe für sie beten, daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi ihnen gebe den Geist der wahren Weisheit und der Offenbarung, und erleuchtete Augen ihres Verständnisses, daß sie erkennen mögen, welches da sey die Hoffnung ihres Berufes, und welche da sey die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben. (Eph. 1, 17. 19.)

Doch, Gott sey ewig gepriesen! das Christenthum ist noch nicht aus der Welt und aus allen Herzen verschwunden! Noch gibt es Millionen, die von ganzer Seele sprechen:

Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes selig zu machen Alle, die daran glauben. (Röm. 1, 16.) Es ist ihnen die reichste Quelle der Erkenntniß, der Beruhigung und der Hoffnung und der einzige Weg, auf dem sie hoffen dürfen, zu sehen das Heil Gottes! — Und es wird trotz aller seiner Verächter und Feinde nicht untergehen! Der Wahrhaftige spricht: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Und unseres Herzens höchstes Gut ist dieser Glaube: Jesus Christus gestern und heute, und Derselbe auch in Ewigkeit!

Und dieser treuen Bekenner heilige Pflicht ist es, dem frommen Glauben an Jesus und sein Wort wieder Bahn zu machen, und den Samen der ewigen Wahrheit, die aus Gott ist, in empfänglichen Boden zu streuen, und vor allem das aufblühende Geschlecht vor dem Leichtsinn der Zeit zu bewahren, den zarten Kinderherzen tiefe Ehrfurcht vor Gott, Liebe zu Jesu Christo, Glauben an seine heilige Lehre, und treuen Gehorsam gegen seine Gebote einzuflößen, damit der Same schöne Früchte trage, und das jugendliche Herz geschmückt werde durch die edle Frucht des Geistes, die da ist: allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit! (Eph. 5, 9.) — Und dazu laßt uns Alle treulich wirken durch Lehre und Ermahnung, durch Beispiel und Warnung; wirken in unsern Häusern und im öffentlichen Leben; in Kirchen und Schulen, Eltern und Lehrer und Obrigkeiten! wirken mit Treue, daß sie Alle, die Gott uns anvertraut hat, Bürger werden mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, in welchem der ganze Bau in einander gefüget ist, und wächst zu einem heiligen Tempel des Herrn. (Eph. 2, 19—21.)

Wir haben euch, mit dem Apostel zu reden, die besten Gaben, und den köstlichsten Weg gezeigt. Wandelt treu und

fest auf diesem; strebet mit heiligem Ernste nach Jenen. Wandelt im Glauben, wachset in der Liebe, stehet fest in Hoffnung. Und an der Hand des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung werdet ihr zufrieden durch's Leben und einem schönen Tage entgegen gehen, an welchem der Glaube zum Schauen gelangt, und die Liebe Alles vereint und versöhnt, und die Hoffnung erfüllet wird in dem, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben!

XVIII.

Nun aber bleibet
Glaube, Liebe, Hoffnung — diese drei!
1. Cor. 13, 13.

Wenn uns Einer, wie dort der Jüngling im Evangelio den Herrn, fragte: Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? wir würden ihm ohne Bedenken antworten: Glaube, liebe, hoffe! Kürzer und treffender läßt sich der Weg nicht bezeichnen, welcher sicher und unfehlbar den Menschen zu seinem schönen Ziele führt. Ja, Glaube, Liebe und Hoffnung — mit diesen drei Worten ist uns der ganze Inhalt unsres geistigen und sittlichen Lebens gegeben, und wer sie zur großen Aufgabe seines Lebens macht, der wandelt die rechte ebene Strasse, die zum Heile führt! Glaube, liebe, hoffe — in diese Worte läßt sich der ganze, reiche Inhalt des Evangeliums von Jesu Christo zusammen fassen. Was es uns darbietet, es sind ewige, beseligende Wahrheiten, die wir einfältig glauben und in einem frommen und guten Herzen bewahren sollen. Was es von uns fordert, es sind Tugenden, welche alle in der Einen verfaßt sind — in der Liebe. Was es vorschreibt, es sind Pflichten, welche alle in dem Einen Gebote enthalten sind: Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten als dich selbst. Was es uns zu freundlichen Begleitern durch's Leben gibt, es sind Hoff-

nungen, selige, unzerstörbare Hoffnungen, welche wir treulich pflegen und ängstlich festhalten sollen, damit sie uns durch des Lebens dunkle Nächte, durch Schmerz und Freude, durch Unruhe und Zweifel, durch des Todes heimliche Pforte tröstend begleiten und uns in das Land der Verheißung führen, wo die Hoffnung selige Wirklichkeit werden wird.

Jede Religion fordert von ihren Bekennern Glauben an die Lehren und Wahrheiten, die sie verkündigt. Der Unglaube zerreißt das heiligste Band, welches die Menschen vereinigt, und der Unglückliche, der nichts glaubt, wandelt ohne Licht auf dunkelm Pfade; er hat seinen Gott verloren, und er selbst, und sein Daseyn, seines Lebens Zweck und seine Zukunft ist und bleibt ihm ein unlösbares, furchtbares Räthsel. — Das unabweisbarste Bedürfniß drängt uns den Glauben an ein höchstes Wesen auf, von dem und in dem alle Dinge sind, und dieser Glaube führt nothwendiger Weise zur Verehrung dieses Wesens. Es bildet sich ein religiöses Gefühl, und der Mensch sucht darin höhere Belehrung, beruhigende Erkenntniß, haltbaren Trost; und wo die Erkenntniß nicht ausreicht und das Schauen unmöglich ist, da reicht ihm der Glaube die Hand.

Einen andern und festern Grund des Glaubens kann aber Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus! (1. Cor. 3, 11.) Er, der aus des Vaters Schooße kam, hat uns die Wahrheit verkündigt, die aus Gott ist. (Joh. 6, 63.) Seine Worte, die er redet, sind Geist und Leben, und er redet nicht von ihm selber, sondern der Vater ist's, der in ihm wohnet. (Joh. 14, 10.) — Und gewiß, seine Lehre erweist sich als die höchste, wohlthätigste Wahrheit, welche dem begabtesten menschlichen Geiste ewig unzugänglich geblieben wäre, hätte Er nicht sie uns verkündigt. Denn Niemand weiß was in Gott ist, als der Geist Gottes, der

in ihm ist, und mit inniger Ueberzeugung und dankbarer Freude nehmen wir dieses ewige Wort aus Gottes Munde auf und sprechen mit Petrus: Herr, wo sollen wir hingehen als zu Dir? Du hast Worte des ewigen Lebens!

Und sollten wir diesem Worte des Lebens nicht glauben? Ist es doch die reinste und gotteswürdigste Lehre, die je den Menschen verkündigt wurde, trägt nicht alles, was Jesus uns lehrte, das Gepräge göttlicher Weisheit? Gott und sein ewiges Wesen, sein Schaffen und Walten; des Menschen Verhältniß zu Ihm; unser Ursprung und unsere Bestimmung, unseres Lebens Bedeutung und die Hoffnungen unserer Zukunft — entsprechen sie nicht ganz unsern Bedürfnissen, unsern Ahnungen und Wünschen, und sind sie nicht das Vernunftmäßigste und Erhabenste, was je aus dem Munde eines gottbegeisterten Weisen hervorgegangen ist?

Ja, wir *glauben* und nehmen das Wort auf mit Freuden, welches kann unsere Seelen selig machen! Durch diesen Glauben haben wir Zugang zu Gottes Gnade, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. (Röm. 5, 2.) — Zwar erkennen wir wohl, daß das Evangelium von Jesus Christus Manches zu glauben befiehlt, was der menschlichen Vernunft zu hoch und unbegreiflich ist. Doch wie könnte dieß uns irre machen — ist doch Gott selbst, welcher es uns offenbaret, das größte und unerforschlichste Geheimniß! Sollte nicht auch sein Wort und sein Rathschluß zu unsrer Beseligung des Unbegreiflichen gar Vieles für uns enthalten, so lange wir nicht schauen, sondern nur durch einen Spiegel sehen in einem dunkeln Worte? Hier eben ist uns der Glaube gegeben, wo wir nicht verstehen und begreifen! Und wo uns nur *Unbegreifliches*, nicht Unmögliches zu glauben geboten wird, wo die Geheimnisse der Religion wohl *über*, aber nicht *wider* unsere Vernunft sind, da demüthige

sich der stolze Verstand, der Alles ergründen zu können meint, und erkenne anbetend die Tiefe des Reichthums und der Erkenntniß Gottes, dessen Gerichte unbegreiflich und dessen Wege unerforschlich sind; (Röm. 11, 33.) und bete tief im Staube: Ja, Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben! (Marc. 9, 24.)

Darum glaube, wenn du das ewige Leben erwerben willst, glaube und liebe. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; sie ist die ächte Frucht des Glaubens, und ohne sie ist dieser todt an ihnen selber! Vollkommen zu werden wie der Vater im Himmel vollkommen ist; heilig zu seyn wie Gott heilig ist, dieß ist des Menschen hoher Beruf und die große Aufgabe seines Lebens. Und er kann sie nur erfüllen, wenn er in treuem Gehorsam den Willen seines himmlischen Vaters thut, und heilig ist in allem seinen Wandel. Und dieser Wille ist uns kund gegeben in dem ewigen Gesetze, welches Er in des Menschen Herz geschrieben, und das seine Boten uns klar und deutlich verkündigt haben. Diese Gebote sind alle enthalten in dem Einen: Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten als dich selbst. In diesen zwei Geboten, spricht Christus, hanget das ganze Gesetz und die Propheten. (Matth. 22, 40.) Und in der That, es bedarf keines andern, um dem Menschen seine heilige Pflicht zu lehren! Was Recht und Unrecht ist, lehrt ihn seine Vernunft und sein Gewissen, und wenn wahre Liebe in ihm ist, wird er das Unrecht und das Böse meiden. Denn wir wollen ja die, welche wir lieben, nicht kränken und beleidigen; und jedes Unrecht und jede Sünde ist eine Beleidigung an Gott und Menschen! Wie könnte ich ein solch groß Unrecht thun, und wider Gott sündigen! So denkt der Christ, der seinen Herrn und Gott, seinen Vater und Wohlthäter über Alles ehrt und liebt — und wie könnte er seine Brüder durch Unrecht und Sünde, welcher Art sie sey, kränken und beschädigen, wenn

er sie wahrhaft liebet wie sich selbst! Nein! die Liebe freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie ist wahr und treu, sie treibet nicht Muthwillen und trachtet nicht nach Schaden; sie verträgt und glaubt, sie hoffet und duldet, und in der liebenden Brust ist kein Raum für die Sünde! (1. Cor. 13, 6.)

So glaube denn und liebe, frommer Pilger, der du den Weg zum Himmel suchest! Glaube und liebe — und hoffe! — Hoffnung sey der freundliche Engel, der dich durch's Leben begleite. Er erquicke dich mit seinem Troste, wenn du über deine Sünde trauerst, und zeige dir den Vater, der den reuigen Sohn wieder aufnimmt mit Liebe. Er erhelle deine trüben Nächte durch einen Blick in den vollen Tag, zu dem sie führen. Er mache dich geduldig in Trübsal, fröhlich in Hoffnung, und wenn sich dir einst die Pforten der Ewigkeit aufthun, verscheuche er die Schauer des Todes durch die selige Ahnung der Herrlichkeiten, die jenseits des Grabes denen bereitet sind, die Gott und die Brüder liebten!

Wenn Alles vergeht was irdisch ist; wenn Sprachen aufhören und Weissagung und Erkenntniß aufhören, so bleibt doch Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei! Und die Liebe ist die größte unter ihnen; denn der Glaube wird Schauen, und die Hoffnung wird selige Erfüllung werden, aber die Liebe bleibt ewig, wie Gott, denn sie ist aus Gott. Darum laßt uns lieben, nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit, denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. (1. Joh. 3, 18.)

XIX.

Wissen und Glauben.

Selig sind die, die nicht sehen, und doch glauben.

Ev. Joh. 20, 29.

„Wir wandeln hier im Glauben und nicht im Schauen,“ sagt der Apostel. (2. Cor. 5, 7.) Wie oft erfahren wir es, daß unser Wissen Stückwerk ist, und daß unsere Erkenntniß mangelhaft bleibt, und des Menschen Geist ewig zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen Glaube und Zweifel, zwischen Licht und undurchdringlichem Dunkel schwebt! Wir sind mit Vernunft begabte Wesen; wir können wahrnehmen und beobachten, was in uns und um uns her vorgeht, wir können darüber urtheilen und Schlüsse bauen auf unsere Wahrnehmungen, aus Wirkungen ihre Ursachen errathen, und in die ewigen Gesetze der Natur mit mehr oder weniger Glück und Scharfsinn eindringen. Aber doch ist der Kreis, in welchem es uns gelingt, zu einer klaren Einsicht und zu einem Wissen zu gelangen, das jeden Zweifel und jeden Irrthum beseitigt, sehr eng gezogen, und jenseits desselben liegen gerade die höchsten Aufgaben des Lebens, und die wichtigsten Fragen, welche den menschlichen Geist beschäftigen und deren Beantwortung für seine Beruhigung, für seine Bestimmung und sein ganzes Glück so unentbehrlich ist!

Nur was in die Sinne fällt; nur was in dem Kreis unserer Wahrnehmungen und Erfahrungen liegt, ist ein Gegenstand unseres Erkennens und Wissens. Daß wir sind, empfinden wir; was wir sind und seyn werden, müssen wir ahnen. Daß ein Geist in uns lebt und denkt, offenbart sich uns in seinem Wirken; was dieser Geist sey, seine Natur und Wesen lehrt uns keine menschliche Vernunft erkennen. — Die Erscheinungen um uns her nehmen wir wahr; ihre Ursachen bleiben uns größtentheils unbekannt. Eine gränzenlose Welt breitet sich vor unsern staunenden Blicken aus; wie sie ward, bleibt uns verborgen. Die Wunder des Himmels kennen wir und berechnen die Bahnen der Sterne — der Baumeister wohnt für uns da, wohin kein sterbliches Auge dringt.

Und auf diese Wahrnehmungen und Erfahrungen bauet der Mensch seine Urtheile und Schlüsse, vermehrt dadurch seine Kenntnisse und sein Wissen, bereichert seinen Geist, bekämpft den Irrthum, verbreitet Licht über Dunkelheit, und über manchen Wahn siegt die errungene Wahrheit. — Doch wenn er sich höhere Fragen stellt, welche in das Gebiet des Uebersinnlichen fallen, da verstummt die menschliche Weisheit! Ein Gott in seinem Wesen und Seyn; der Mensch in seinem Ursprunge und seiner Zukunft, seiner Bestimmung und seinen Hoffnungen — das ganze Jenseits ist ein verschlossenes Buch, in welchem kein sterbliches Auge lesen kann! Hier stehen wir an der Gränze des menschlichen Wissens, und damit wir nicht verzweifeln, reicht uns der Glaube die kräftige, stützende Hand!

Nicht ein Glaube ohne jeden Grund, der eben so gut Wahn und Aberglaube seyn könnte; nicht ein bloßes Meinen, weil uns die Sache wünschenswerth wäre; nicht ein blindes Hoffen, es werde so seyn, wie wir glauben und wünschen; — nein, ein Glaube, der sich auf Einsichten und Thatsachen

gründet, welche wir nicht leugnen und verwerfen können, und welche uns die Wahrheit wenigstens als höchste Wahrscheinlichkeit darstellen müssen.

Und solche Gründe unsers Glaubens an Gott unsern Vater, an unsre Bestimmung und unsre Hoffnungen, an Zukunft und Unsterblichkeit finden wir einmal in den Aussprüchen und den Urtheilen unserer eigenen Vernunft. — Das Daseyn eines höchsten Wesens, eines Urhebers der Welt, eines Schöpfers, durch welchen alle Dinge sind, das glauben wir, weil die innerste Natur des Menschen ihm diesen Glauben unwiderstehlich aufdringt, weßhalb wir ihn auch bei allen Völkern finden; und weil sich uns, wie der Apostel Paulus sagt, Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit zu erkennen gibt an seinen Werken, nämlich der Schöpfung der Welt, also daß der Mensch für seinen Unglauben keine Entschuldigung hätte. (Röm. 1, 20.) — Daß der Mensch ein vernünftiges Wesen sey, das Wahre und Falsche, Gute und Böse zu unterscheiden wisse, und daher für sein Thun und Lassen seinem Schöpfer verantwortlich sey, das lehrt ihn das Nachdenken über sich selbst, und die lohnende und strafende Stimme des Gewissens, die Keiner ganz und immer überhört. Und daß er eine Zukunft zu hoffen habe und eine Unsterblichkeit sein Erbe seyn werde, das ahnt seine Seele mit der Stärke der Ueberzeugung, und seine Vernunft weiß es mit der Weisheit Gottes nicht zu vereinigen, daß Er des Menschen Geist, sein Abbild, und wachsender Vollkommenheit fähig, nur für diesen kurzen Traum des Lebens und dann zu ewiger Vernichtung verurtheilt haben sollte. Und in diesem frohen Glauben an Gott, Menschenbestimmung und Unsterblichkeit begegnen sich die weisesten und die besten Menschen aller Zeiten. Könnten wir da noch zweifeln an dem, was unsere Seele so innig und sehnlichst wünscht? könnten wir einen

Glauben abweisen, der so kräftigt, stärkt und tröstet, und an welchen unsre ganze Natur mit ihren Anlagen, Wünschen und Hoffnungen uns weiset?

Nein, wir glauben, was wir nicht sehen, bis wir zum Schauen kommen! denn für unsern Glauben haben wir endlich noch einen festen unerschütterlichen Grund in den Offenbarungen Gottes durch Jesum Christum. Der Heilige, der aus des Vaters Schooße kam, der hat uns verkündigt, was uns verborgen war, und was unsere Vernunft ewig nicht ergründet haben würde. Den Vater, der in einem Lichte wohnt, wohin kein sterblich Auge dringt, den hat Er uns gezeigt. Die Liebe des Vaters hat uns der Sohn verbürgt, den Gott gesandt hat, damit er uns erlösete und wir die Kindschaft empfingen. Und Leben und Unsterblichkeit hat Er für uns ans Licht gebracht und uns erlöset von der Furcht des Todes, und einen Himmel hat Er uns geöffnet, in welchem Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten uns erwartet. — Alle Fragen, auf welche uns die Vernunft keine Antwort geben konnte, hat Er beantwortet; die Zweifel über unsere wichtigsten Angelegenheiten, welche uns beunruhigen konnten, hat Er genügend gelöst. Dankbar nehmen wir seine Belehrungen an als Wort aus Gottes Munde, und was uns darin noch dunkel oder unbegreiflich bleibt, wir glauben bis wir zum Schauen kommen, denn selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Und sollten wir nicht? — Wo fänden wir einen bessern Lehrer, einen gültigern Bürgen der Wahrheit, als den Heiligen, der aus des Vaters Schooße kam, um sie uns zu verkündigen! Ihn, der sprechen konnte: Die Worte, die ich rede, sind nicht mein, sondern des Vaters, der sie mir gegeben hat? Ihm sollten wir nicht glauben, der sprechen durfte: Niemand kann mich einer Sünde, einer Lüge zeihen? Ihm, der sich als

den Sohn des Höchsten erwies in seiner hohen Weisheit, in seiner vollkommenen Reinheit und Unschuld, in seiner fleckenlosen Tugend, in seinen mächtigen Thaten Gottes, in der Kraft, womit er der Natur gebot und des Grabes Riegel sprengte? Wir sollten ihm nicht glauben, weil wir nicht selbst Zeugen seines Lebens waren, seine Worte nicht selbst aus seinem Munde vernahmen? Haben wir doch unverwerfliche Zeugnisse seiner Jünger, so gut als Thomas Augenzeugen des Wiedererstandenen hatte! Haben wir doch das Blutzeugniß seiner Apostel, die es mit ihrem Leben besiegelten das Bekenntniß: Wir haben erkannt und geglaubt, daß Er sey Christus der Sohn des lebendigen Gottes! — O selig, selig ist der, welcher glauben kann, ob er auch nicht sieht! Er findet Licht in des Lebens Nächten und eine unüberwindliche Hoffnung, die ihn in das Land des Schauens begleitet, wo ihm offenbar werden wird, was ihm hier verborgen war. Ja, der frohe feste Christen-Glaube ist's, der alle Zweifel besiegt, und die Welt überwindet! (1. Joh. 5, 4.)

XX.

Aus Gnaden seyd ihr selig geworden durch den Glauben; nicht aus den Werken.
Eph. 2, 8. 9.

Zwei Meinungen stehen sich schnurstracks gegenüber, welche heftige Kämpfe hervorgerufen, und endlich die große Trennung in der christlichen Kirche herbeigeführt haben, deren gesegnete Folgen wir heute noch eben so dankbar erkennen, als wir ihre Nachtheile empfinden und beklagen. Es ist die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben an Jesum Christum. — Wenn die Einen sagen: Der Glaube allein macht selig; die Werke wirken dabei nichts; so sprechen die Andern: Durch gute Werke kann der Mensch die Seligkeit erwerben, wenn er glaubt. — Auf welcher Seite liegt die Wahrheit? Wir wagen es auszusprechen: auf keiner von beiden die ganze Wahrheit! — Wie es in dergleichen Kämpfen zu gehen pflegt, man läßt sich in der Hitze des Streites über das Ziel hinausreissen, und behauptet hartnäckiger, was man früher dem Gegner wohl nachgegeben haben würde. Hiezu kommt, daß man sich oft gleicher Worte bedient, aber einen verschiedenen Sinn damit verbindet. Wollte man sich darüber freundlich verständigen, so würde das Mißverständniß leicht sich lösen, und aus dem Wortstreite Eins in der Sache hervorgehen.

Unserer Ueberzeugung nach liegt die ganze Wahrheit in dem Worte: Glaube und Werke! Möchte es uns gelingen, diesem Worte Eingang zu verschaffen, so wäre ein großer Schritt zur Verständigung und zur Aussöhnung gethan!

Es ist ein ewig wahres, theures Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. (1. Tim. 1, 15.) Und unsres Herzens Friede und unsre seligsten Hoffnungen für Diesseits und Jenseits ruhen wie auf Felsengrunde auf der ewigen Wahrheit, welche uns der Wahrhaftige verkündigte: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.) Und mit dem Apostel erkennen wir es demüthig und dankbar: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. (Röm. 3, 24.)

Der Glaube an Jesum ist also offenbar die einzige Bedingung zur Seligkeit. Kein Mensch kann sie durch eigene Kraft erwerben; auch die reinste menschliche Tugend kann sie nicht verdienen — sie ist ein freies Geschenk der göttlichen Gnade, welches uns in Jesus Christus dargeboten wird, und wir ergreifen dasselbe nur durch den Glauben an ihn. Aus Gnade seyd ihr selig geworden, spricht Paulus, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich Niemand rühme. (Eph. 2, 8, 9.)

Wie könnte der Mensch auch sich ein Verdienst zueignen bei seinen guten Werken! Ist er es denn, oder ist es nicht Gott, der in ihm wirket Beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen? (Phil. 2, 13.) Wie dürfte er seiner Tugend sich rühmen? Muß er nicht mit dem Apostel sagen: Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin;

und wohl ihm, wenn er mit demselben zusetzen kann: und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen! (1. Cor. 15, 10.) Wie dürfte er stolz auf seine Tugend sich des Himmels würdig achten, wenn er ihrer Unvollkommenheit und seiner Fehler gedenket, und wenn er bei der Betrachtung seiner Wege beschämt dem demüthigenden Geständnisse sich anschließen muß: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollen. Und wie dürfte er als Lohn für seine Werke die Seligkeit fordern — da er beim strengsten Gehorsam gegen Gottes Gesetze und bei der menschenmöglichsten Vollkommenheit seiner Tugend doch nicht mehr gethan hat, als er zu thun schuldig war! (Luc. 17, 10.) — Und wenn endlich der, welcher Eins der kleinsten Gebote Gotes auflöset oder nicht hält, nach Jesu Ausspruch der Kleinste seyn wird im Himmelreiche (Matth. 5, 19.) — o so gebt euern Stolz auf eure Tugend und eure Ansprüche auf Lohn nur immer auf, denn welcher Sterbliche kann von sich rühmen: ich bin rein in meinem Herzen und lauter von einer Sünde?! (Spr. 20, 9.)

So bleibt es denn eine unumstößliche Wahrheit: aus Gnaden seyd ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, damit sich nicht Jemand rühme! Aber dennoch bleibt den Werken ihr großer Werth, und auch sie sind nothwendig und unentbehrlich zur Seligkeit. Denn sie sind eine lebendige Frucht des Glaubens, und ohne sie ist dieser todt an ihm selber. (Jac. 2, 15.) Und wäre ein todter Glaube eine Gottes Kraft selig zu machen? Ach ein bloßes Glauben an göttliche Lehren und Wahrheiten, das Herz und Leben nicht veredelt, ein Herr, Herr sagen ohne Furcht und Liebe, ohne Demuth und Gehorsam kann uns Gott nicht angenehm machen. Zeige mir deinen Glauben

in deinen Werken, sagt der Apostel, und der Herr, der uns einst richten wird, wird die nicht für die Seinen erkennen, welche nur sich rühmen können: wir haben in Deinem Namen viel Thaten gethan! Aber den, der Werke der Liebe gethan, der den Hungrigen gespeist, den Durstigen getränkt, den Nackenden gekleidet hat, den wird er als würdig erkennen, das Reich zu ererben, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt. (Matth 25, 34—40.)

So wissen wir denn, daß ohne Glauben es nicht möglich ist, Gott zu gefallen. (Ebr. 11, 6.) Aber eben so wissen wir auch, daß nur die, die reines Herzens sind, Gott schauen werden. (Matth. 5, 8.) Darum beten wir mit gleicher Inbrunst: Herr, stärke meinen Glauben; und: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist! Heil allen denen, die im Glauben gegründet und fest sind und unbeweglich von der Hoffnung des Evangeliums. (Col. 1, 23.) Ewig Heil aber auch, Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben! (Röm. 2, 7.)

So bleibt es denn eine ewige Wahrheit: der Geist macht lebendig, das Fleisch ist kein nütze! Der Geist Gottes, der in uns wirket beide, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, der wirkt in uns den frohen, festen Glauben, daß wir an Ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nach dem Reichthume seiner Gnade; und wirkt zugleich in uns die Werke, die Gott wohlgefallen, auf daß sich nicht Jemand rühme. (Eph. 1, 7.)

Wie dürfte denn der schwache, unvollkommene Mensch stolz vor Gott treten und eines Verdienstes sich rühmen, wenn er Gutes gethan hat, und Lohn fordern für eine erfüllte

Pflicht? Müßte er nicht beschämt die Antwort erwarten: Wer hat mir je etwas zuvor gethan, das ich ihm vergelte?— (Hiob 41, 2.) Für die erfüllte Pflicht lohnt nur das Bewußtseyn, und wer es fühlt, daß er nicht einmal soviel gethan hat, als er zu thun schuldig war, der tritt in Demuth vor seinen Herrn und flehet: Herr, habe Geduld mit mir! (Matth. 18, 26.) Und wenn er weiß, daß er nie Alles bezahlen kann, so nimmt er seine Zuflucht zu der Gnade Dessen, bei dem viel Vergebung ist.

Es ist ein trauriger Irrthum und eine verderbliche Lehre, daß der Mensch mehr thun könne, als er zu thun schuldig ist! Der Pharisäer rühmte sich dessen, stolz auf seine Gerechtigkeit: „ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, was ich habe.“ Das war freilich mehr als das Gesetz forderte. Aber, was ist das für eine Tugend, die sich mit solchen willkührlichen Opfern begnügt und sich dadurch von der schweren Pflicht, Gerechtigkeit und Liebe zu üben, losgekauft zu haben meint! Wie könnte der Heilige diese zur Sühne der Sünde gesprochenen Gebete, diese doppelte Fasten, diese leiblichen Kasteiungen und Büßungen als einen Ersatz annehmen für die Erfüllung der Pflicht und die Unterlassung ächter Tugendübung! — Das ist ein eitler Gottesdienst! Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, spricht Jesus, die ihr verzehntet Münze, Till und Kümmel, und laßt dahinten das Schwerste im Gesetze, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben. (Matth. 24, 23.) Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuser fresset, und wendet lange Gebete vor; darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfahen! (Matth. 23, 14.)

Und der schwache Mensch könnte mehr Gutes thun, als Gott von ihm fordert? mehr als er zum Seligwerden bedarf? So sagen sie, und lehren, die Kirche sammle diesen Schatz

überfließender Werke, welche die Reinen und die Heiligen über ihre Pflicht gethan, und aus diesem reichen Schatze spende sie an die Gläubigen, welche an eigener Gerechtigkeit Mangel leiden, und ihnen komme dann zu gut, was jene Heiligen Ueberflüßiges gethan, und so dürfe der Sünder getrost vor seinen Herrn und Richter treten, geschmückt mit fremdem Verdienste! Welch eine Lehre, die das „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern," in einen Handel verwandelt und in ein Gewerbe, das zu erkaufen glaubt, was ein freies Geschenk der göttlichen Gnade ist! Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt, spricht Christus, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden; (Matth. 12, 37.) und unter allen Reinen und Heiligen, die je auf Erden lebten, ist nur Einer, dessen Verdienst uns Allen zu gut kommt, aus dessen reichem Schatze wir Alle schöpfen! Es ist der, der von keiner Sünde wußte, der allein uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. (1. Cor. 1, 30.) Zu Ihm laßt uns flüchten, wenn das Gefühl der Schwachheit und Sünde uns ängstigt, denn an Ihm allein haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthume seiner Gnade. (Eph. 1, 7.)

XXI.

Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Ev. Matth. 22, 14.

Die Gleichnißrede unseres Herrn, von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit macht, schließt mit den merkwürdigen Worten: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. So klar der Sinn derselben ist, wenn man sie im Zusammenhange mit der vorhergehenden Erzählung liest, so haben sie doch zu den seltsamsten Meinungen geführt, und zu einer höchst traurigen und furchtbaren Lehre die Veranlassung gegeben — zu der Lehre einer unbedingten Gnadenwahl, und einer von Ewigkeit bestimmten Aufnahme des Menschen zur Seligkeit oder zur Verwerfung. Es gab nämlich, und gibt noch eine christliche Religionspartei, welche in jenen Worten eine ausdrückliche Lehre Jesu finden will, daß zwar Gott durch Christum alle Menschen zur Seligkeit berufen habe, unter ihnen aber nur die Begünstigten zur Erlangung dieser Seligkeit auserwähle. Und hiebei komme nichts auf den Menschen selbst an, sondern lediglich auf den ewigen und unveränderlichen Rathschluß Gottes. Ob der Mensch fromm und tugendhaft sey, und mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schaffe, es nütze ihn nichts, wenn in dem verborgenen Rathe Gottes seine Verwerfung beschlossen sey; und wenn ein anderer gleich sündige, es hindere ihn nicht an Erlangung der Seligkeit,

wenn er zur Zahl der Erwählten gehöre. Zur Erwerbung des Himmels und seines ewigen Heiles könne der Mensch lediglich nichts beitragen, weil diese ganz allein von der göttlichen Gnade abhänge.

Welche furchtbare Lehre! So wäre Christus vergeblich in die Welt gekommen für alle Nichterwählten? So wäre Tugend und Laster gleichviel; das Eine könnte nicht beglücken, das Andere nicht verderben? So müßte ich in der furchtbarsten Ungewißheit leben, ob ich zu jener Zahl der Glücklichen gehöre, oder verworfen sey; und in der Todesstunde müßte mich Verzweiflung erfassen, weil niemand mir sagen könnte, ob ich einem unsterblichen Glücke oder einem ewigen Jammer entgegen gehe?

Unmöglich! Das kann die Meinung Jesu nicht seyn, nicht die Lehre des Menschenfreundes, der in die Welt gekommen ist, und gelebt, gelitten und den Tod erduldet hat um die Sünder selig zu machen. Und, Gott sey Dank, sie ist es auch nicht! Uns Allen steht der Himmel offen, durch Den, der aus des Vaters Schooße gekommen ist um uns zu Ihm zurückzuführen, und Alle können wir dahin eingehen, wenn wir nur wollen.

Folgen wir der Gleichnißrede unseres Erlösers, wir werden finden, daß Keinem von allen, die berufen waren, der Eintritt zum königlichen Feste verweigert worden, allen ließ er durch seine Knechte sagen: Siehe, es ist Alles bereit, kommt zur Hochzeit. Allen stand es also frei, zu erscheinen oder nicht, und die freiwillig Ausbleibenden waren allein die Berufenen, die nicht erwählt wurden. Und zwar durch ihre eigene Schuld. Denn sie verachteten den Ruf, und gingen hin, der eine auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Da ward der König zornig, und schickte seine Heere aus, gegen die, welche seine Knechte sogar verhöhnt

und getödtet hatten. Und er sandte seine Diener auf die Strassen und lud zur Hochzeit, wen sie finden würden, und sie brachten zusammen Gute und Böse.

Das Mahl, zu dem wir geladen sind, ist die Anstalt der Erlösung und Beseligung des Menschen durch Jesum Christum. Alle Menschen sind dazu eingeladen, denn zu allen ist gesagt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glaubrn, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.) Und Allen ruft er zu: Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken. Hier ist keine Ausnahme, sie sind alle berufen, und nur diejenigen, welche den Ruf verschmähen, wurden durch ihre Schuld ausgeschlossen von der Zahl der Erwählten, welche Theil nehmen sollten an dem bereiteten Heile.

Und Viele folgten dem freundlichen Rufe des Heilandes nicht, und verschmähten das dargebotene Glück über irdischen Sorgen und Wünschen. Ich habe einen Acker gekauft, entschuldigte sich der Eine; der Andere: Ich habe ein Weib genommen, und so verloren sie über dem eitlen Treiben und den Sorgen des Lebens das dargebotene höhere Glück.

Seht hier das Bild, unter welchem unser Herr die verschiedene Art darstellt, wie Er aufgenommen wurde, als Er in sein Eigenthum kam. Die, an welche Er zunächst gesandt war, nahmen ihn nicht auf; der größte Theil seines Volkes verachtete und verwarf und tödtete ihn, und darum spricht Er über dasselbe die drohende Weissagung aus: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und den Heiden gegeben werden. (Matth. 21, 43.)

Das sind also die, welche berufen waren, und dem Rufe nicht folgten, und seine Diener gingen aus, um auf den Strassen einzuladen, Gute und Böse, und die Tische wurden

alle voll. Das sind die Gäste, welche seine Diener draussen sammelten, als sie sein Wort zu den Heiden trugen und aus allem Volke eine Gemeinde der Heiligen erbauten, die es erkannte, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Es ist also klar, daß von allen, die auf Erden wohnen, keiner ausgeschlossen ist, von der Gnade Gottes in Christo Jesu. An Alle ergeht der Ruf der Seligkeit; Alle sind eingeladen, Theil zu nehmen an dem königlichen Feste. Kommet, es ist alles bereit, sprechen seine Boten, und keiner wird abgewiesen, der an der Pforte der ewigen Barmherzigkeit anklopft. Ist Gott doch der rechte Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, und sagt uns doch der Apostel: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. (1. Tim. 2, 4.)

Und wozu wäre auch Christus in die Welt gekommen und hätte die Menschen erlöst, wenn die Erwählung der Einen, und die Verwerfung der Andern schon von Ewigkeit her beschlossen wäre? Dann hätten die Ersten sein Verdienst nicht nöthig, und den Andern könnte es nichts nützen.

Bei dem Allen bleibt es eine Wahrheit, daß Gott von aller Ewigkeit her unser jetziges wie unser künftiges Loos bestimmt hat. Denn bei Ihm ist kein Wechsel der Zeit und der Entschlüsse, bei Ihm kein Gestern und Morgen, sondern ein ewiges Heute. Aber sein Rathschluß über das Schicksal des Menschen ist keine Folge der Willkühr und der Launen, was undenkbar wäre bei dem allvollkommensten Wesen; sondern eine durch Liebe und Weisheit und Gerechtigkeit bestimmte Entscheidung menschlicher Geschicke. Wo die Menschen das dargebotene Mittel zur Seligkeit gläubig und dankbar ergreifen und dem Rufe folgen: Kommet zu mir ihr Mühseligen und Beladenen, und lernet von mir; und wenn

sie wandeln in seinem Geiste und nach seinem Worte, dann sind sie berufen zur Seligkeit und dazu auserwählt. Die aber, welche die väterliche Einladung verschmähen, und leichtsinnig dahingehen unter den eitlen Geschäften und Sorgen des irdischen Lebens, und ihres Berufes für eine höhere Welt vergessen, das sind die unglücklichen Gäste, für welche das Mahl zwar bereitet war, die aber desselben nicht werth befunden wurden. Dieser Rathschluß ist allerdings ewig, wie Alles, was in Gott ist; aber er ist bedingt durch das Verhalten des Menschen in der Zeit!

Es möchte uns auffallend seyn, daß einer der Geladenen ausgestossen wurde, weil er kein hochzeitliches Kleid anhatte. War's vielleicht ein Armer, dem es am Nöthigen gebrach, um würdig zu erscheinen? Dann wäre es hart und grausam! War's ein Unwissender, was die Sitte erforderte; so war die Strafe wenigstens zu streng. Keines von Beiden. Nach der Sitte des Morgenlandes erhielt jeder Gelabene zu den Festen der Großen und Reichen ein Feierkleid, das er anziehen mußte, wenn er erscheinen wollte. Weigerte er sich dessen, so war es ein Stolz, der den Geber des Festes beleidigen mußte, und er wurde mit Recht ausgestossen aus dem Kreise der Geladenen.

Erklären wir diesen Zug aus dem Gleichnisse Jesu, so wird dadurch der Stolz des Menschen auf seine eigene Gerechtigkeit getadelt. Das hochzeitliche Kleid des Christen ist der fromme lebendige Glaube an Jesus, unsern Erlöser und Seligmacher. Wer auf sein eigenes Verdienst stolz ist und durch seine Tugend und seine guten Werke die Seligkeit als Lohn zu fordern meint, und keines Erlösers und Versöhners zu bedürfen glaubt, der ist der Uebermüthige, der seinem Herrn und Richter trotzt, die dargebotene Gnade undankbar verschmäht, und so das hochzeitliche Kleid, welches ihm dargeboten wird, den Glauben, wegwirft und hinausgestossen wird.

So sehen wir also, daß es nur von uns abhängt, ob wir aus Berufenen auch Erwählte werden wollen. Der Ruf ging an Alle; ob sie folgen wollen liegt in ihrer Wahl. Berufen werden wir durch die Predigt des Evangeliums, durch die Erfahrungen unseres Lebens und durch die Stimme unseres Gewissens. Doch wollen wir Theil nehmen an dem Heile und dem Glücke, welches den Geladenen dargeboten wird, so müssen wir auch die Bedingungen treulich erfüllen, unter welchen es erlangt werden kann. Wer kein hochzeitliches Kleid anhat, der wird ausgestossen. Das Feierkleid ist unser Glaube, das frohe und demüthige Bekenntniß: Es ist in keinem Andern Heil, und auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesu. (Apostelg. 4, 12.) Es ist das Geständniß: Wir werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. (Röm. 3, 24.) So laßt uns denn fest halten an diesem Glauben und des Glaubens schöne Früchte bringen, so werden wir berufen, und erwählt seyn um Theil zu nehmen an dem ewigen Mahle, das unser Herr und König uns bereitet hat.

XXII.

Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Matth. 11, 29.

Der Mensch wird erzogen zu dem was er seyn und werden soll, durch Lehre und Beispiel. Was in der Kindheit und im jugendlichen Alter ihm eingeprägt wird, das bildet die Grundlage seiner spätern Entwicklung, und davon hängt es größtentheils ab, wie Geist und Herz sich entfalten, und welche Bahnen er verfolgen werde.

Zu der Lehre muß, um sie wirksam zu machen, das Beispiel kommen. Ohne dieses bleibt das Wort todt und unfruchtbar. Der Nachahmungstrieb ist stärker im Kinde als die Vernunft, und was es sieht, wirkt mächtiger auf seinen Verstand und Willen, als das, was es hört. Im Beispiele der Eltern liegt daher die wirksamste Kraft zur Menschenbildung, und von diesem hängt es ab, ob das kindlich reine Herz rein und schuldlos bleiben, an das Schöne und Gute sich gewöhnen solle, noch ehe es sich nach eigener Vernunft und Prüfung dafür entscheiden kann; oder ob der Same des Bösen, der frühzeitig in dasselbe geworfen wird, so fest darinnen wurzle, daß spätere Belehrung, erwachte Vernunft, bittere Erfahrungen, nur mit unendlicher, und oft vergeblicher Mühe

ihn wieder vertilgen, und das so früh entweihte Herz für die ungekannte, und darum nicht geübte Tugend wiedergewinnen können.

Was dem Kinde so heilsam und unentbehrlich ist, das ist es uns Allen, so lange wir Kinder der Zeit sind, die für die Ewigkeit erzogen werden — ein großes Beispiel, an welchem wir die Tugend kennen, bewundern, lieben lernen, und zur Nachahmung desselben begeistert werden! Vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, das ist unser Beruf. (Phil. 3, 12.) Nicht daß wir es schon ergriffen hätten; wir jagen aber nach, ob wir es ergreifen möchten, und darum sehen wir auf Ihn, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, damit wir, von ihm ergriffen, an seinem Beispiele lernen mögen, wie wir würdiglich wandeln unserm Berufe.

Ja, nicht nur Lehrer der Wahrheit ist Er uns geworden, sondern auch Vorbild im Leben und Wandel! Ein Beispiel, spricht er, habe ich euch gelassen, daß ihr sollt nachfolgen meinen Fußstapfen. Und wo könnten wir ein schöneres, erhabeneres, vollkommeneres finden, als Ihn! den Einzigen vom Weibe geboren, der von keiner Sünde wußte, und dessen ganzes Leben dem Einen gewidmet war, daß er den Willen thue seines Vaters im Himmel!

„Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ So spricht er auch heute zu uns. Möchten wir, und Alle, die sich seine Jünger nennen, diesem Rufe folgen, und aufsehen auf Ihn, der uns das erhabenste Bild menschlicher Würde und Vollkommenheit gezeigt hat.

In seinem ganzen wohlthätigen Leben und Wirken erscheint uns die Menschheit in ihrer höchsten Vollendung, und an Ihm sehen wir das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, dessen Züge die Sünde im Menschen so sehr entstellt oder

verwischt hatte, in seiner ursprünglichen Schönheit und Reinheit. — Gott ist die Liebe, lehrt er uns — und sein ganzes Leben war Liebe. Wer in der Liebe bleibet, spricht er, der bleibt in Gott und Gott in ihm, und nur daran will Er erkennen, ob wir seine Jünger sind, wenn wir Liebe untereinander halten. Liebe war der reiche Inhalt seines Lebens, sie verklärte seine ganze Erscheinung als „eine Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes“ und sie äusserte ihre höchste Kraft in dem aufopfernden Entschlusse, sein Leben in den Tod zu geben zur Versöhnung für Viele. Dieser Tod war der Triumph seines Lebens, die höchste Blüthe seiner Liebe, denn spricht er: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde! (Joh. 15, 13.)

Und so wie er in allem seinem Thun die reinste, umfassendste, wohlthätigste, treueste, hingebendste Liebe war, so hatte Er auch kein anderes Gebot für seine Jünger, als das Gebot der Liebe! Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe. (Joh. 13, 34.) Die Liebe ist Ihm aller Gesetze Erfüllung, und in der That, wo die Liebe des Menschen Herz erfüllt, da ziehen auch alle Tugenden in dasselbe ein, und das Böse, das Unreine, das Gott und Menschen Feindliche findet keinen Raum in der liebenden Brust. Die Liebe ist die fruchtbare Mutter aller Tugenden, und sie allein stellt das Ebenbild des Gottes wieder in uns her, der die Liebe ist.

Und so ist das Christenthum die wahre Religion der Liebe geworden, welche alle Menschen verbindet, alle Scheidewände niederreißt, allen Unterschied aufhebt, alle Zwietracht vermittelt, und Eins aus Allen machen soll, die in Einem Geiste den Zugang haben zu dem Vater. (Eph. 2, 18.) — Sie macht das Menschenherz zum Tempel jeder Tugend, und ihre Frucht ist Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütig-

keit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. (Gal. 5, 22.) Und wo solche Früchte reifen, da bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns! (1. Joh. 4, 12.)

Aus diesem schönen Kranze menschlicher Tugenden nennt Jesus in unserm Texte zwei, welche Er uns zur Nachahmung empfiehlt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Ja, diese Tugenden übte er durch sein ganzes Leben! Sein Herz war voll der reinsten Liebe gegen alle Menschen — sie waren alle seine Brüder und seines Gottes Kinder! Darum war er auch sanft und schonend gegen den Irrenden und Schwachen, nachsichtig und duldsam gegen den Fehlenden, verzeihend dem Beleidiger, segnete den, der ihm fluchte, that wohl denen, die ihn haßten, und betete für die, welche ihn verfolgten und tödteten. Er nahm die Sünder an, daß er sie bekehre von dem Irrthume ihres Weges; er half dem Zweifelnden zum festen Glauben, er kündigte Vergebung dem Reuigen an, er suchte den Verlornen auf, daß er ihn rette. Er schalt nicht wieder, da er gescholten war, er dräuete nicht, da er litte — sein Herz kannte keine Erbitterung — nur Liebe! Nur gegen verstockte Sünder und gegen heuchlerische Pharisäer „ergrimmte er im Geiste“ nur die Bosheit erregte seinen heiligen Zorn; für Fehler und Schwachheit hatte er nur Sanftmuth und bessernde Liebe!

Und welche Demuth bei so unerreichbarer Größe und Vollkommenheit! In Armuth und Niedrigkeit verbarg er seine göttliche Abkunft; in Knechtes Gestalt hüllte sich der Größte aller Menschen; Der, dem gegeben war, was im Himmel und auf Erden ist, hatte nicht wo Er sein Haupt hinlegte; fern von den Höhen des Lebens suchte er die Hütten der Armuth auf; der Weiseste und Beste, ohne Stolz auf seine Vorzüge, bescheiden und demüthig; freiwillig sich selbst erniedrigend und gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze;

so war und lebte Er, gleich groß und unerreichbar an Demuth wie an Herrlichkeit!

O strebt ihm nach ihr Alle, die ihr euch nach seinem Namen nennt! Wandelt sanftmüthig und demüthig wie Er! Es wird euch gelingen, Ihm ähnlich zu werden, wenn ihr lieben könnt, wie Er geliebt hat. Die Liebe wird euch Sanftmuth lehren gegen irrende, fehlende, schwache Brüder; sie wird euch langmüthig und duldsam machen gegen die Armen, die nicht erkennen, was zu ihrem Frieden dient, und versöhnlich gegen euere Widersacher, und ihr werdet dem Beleidiger vergeben lernen, und Böses vergelten mit Gutem, und ihr werdet die schwache Menschheit ertragen mit Geduld und Liebe, so wie Er unser hohes Vorbild „Mitleid hat mit unsrer Schwachheit" und ihr werdet euch eines guten Werkes freuen, wenn ihr im Geiste der Liebe und Sanftmuth einen Bruder bekehret vom Irrthum seines Weges — ihr bedeckt damit die Menge der Sünden.

Seyd sanftmüthig, aber auch von Herzen demüthig! Niemand halte mehr von sich als sich zu halten gebührt, mahnt der Apostel, und Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade. Und worauf dürften wir stolz seyn, wir schwache, unvollkommene, fehlerhafte Menschen! Was ist denn die reinste Menschentugend gegen die hohe Vollkommenheit des Heiligen, der von Herzen demüthig ist, und auch von uns Demuth fordert? Was ist aller irdische Vorzug und jede menschliche Größe gegen die Herrlichkeit dessen, der in Demuth einherging, obgleich die Fülle der Gottheit in ihm wohnte? Und was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? wie dürften wir uns dessen mit Stolz rühmen als des eigenen Verdienstes? O laßt uns in Demuth sprechen: Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre.

(1. Cor. 15, 10.) In Demuth laßt uns eitlen Stolz ablegen, und uns lieber unserer Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi bei uns wohne. Darum haltet fest an der Demuth, denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade. (1. Petr. 5, 5.)

XXIII.

Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste, durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd zu einerlei Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe; Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen.

Eph. 4, 3 — 6.

War es je an der Zeit, Einigkeit im Geiste zu empfehlen, und daran zu arbeiten, daß das Band des Friedens fester geschlungen werde um die große Familie der Kinder Gottes, so ist es in unsern Tagen, wo der Zwiespalt der Meinungen und der Ansichten, der Wünsche und der Forderungen, des Festhaltens am Alten, und der Neuerungssucht Unfriede und Streit, Abneigung und Haß unter allen Klassen der menschlichen Gesellschaft erzeugt, den Vater wider den Sohn, den Bruder gegen den Bruder bewaffnet, und so wie es den Frieden der Einzelnen zerstört, auch die Wohlfahrt und das Glück der Völker ernstlich bedroht.

Lassen wir für jetzt die Gährungen und die Kämpfe, welche die Verhältnisse unseres Vaterlandes und fast aller Nationen unseres Welttheiles verwirren und erschüttern, und

lenken wir unsere Aufmerksamkeit auf die Unruhen und Verwicklungen, welche der „Geist der Zeit,“ der ein Geist mehr des Zerstörens als des Schaffens zu seyn scheint, auf dem religiösen Gebiete herbeigeführt hat!

Das Christenthum, welches aus Allen Eins machen, und alle Menschen als Kinder eines Vaters in Liebe verbinden sollte, hat diese schöne und große Aufgabe noch nicht vollkommen gelöset! Vielmehr trennte der Glaube, der vereinen sollte, die Menschen noch mehr, und pflanzte statt der Liebe Feindschaft und Haß, die um so heftiger waren, als man für Gottes Sache zu streiten meinte.

Schon zu der Apostel Zeiten trennten und haßten sich Juden-Christen und Heiden-Christen. Schon damals nannten sie sich — statt Christi Jünger — Paulisch oder Apollisch oder Kephisch; zankten und verketzerten sich um einiger Glaubenssätze und Meinungen willen, vergaßen daß sie berufen seyen zu einerlei Hoffnung ihres Berufes, und ließen zurück das Schönste im Gesetze — die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und die Liebe. — Aehnliche Streitigkeiten zogen sich durch alle Jahrhunderte, und mit mehr oder minder Erbitterung kämpften Eines Gottes Kinder, Einer Religion Bekenner, blutige Kämpfe miteinander, stießen sich wechselseitig aus als Abtrünnige, und machten sich zu alleinigen ächten Jüngern ihres Meisters, die andern selbst des Christen Namens verlustig achtend.

Und in unsern Tagen wiederholen sich diese traurigen Erscheinungen auf eine wahrhaft erschreckende Weise. Tausende scheiden aus von der Kirche, welcher sie bisher angehörten. Tausende werden ausgestossen von der Mutter, die sie nicht mehr für die Ihren erkennen will. Neue Kirchen entstehen, neue Glaubensbekenntnisse werden abgelegt; und wenn es so fortgehen sollte, so gibt es bald keine „Gemein-

schaft der Heiligen" mehr, sondern statt der Kirche Jesu Christi lauter Kirchlein und Sekten!

Wo ist das Heilmittel gegen dieses drohende Uebel? Wer findet das Zauber-Wort, das den Sturm beschwören, und die Eintracht und den Frieden zurückführen kann in unsre Häuser und in unsre Kirchen? Der Apostel lehrt es uns. Es ist die Erkenntniß, die uns Allen gemein ist und bleibt, wie wir uns sonst auch trennen mögen in Meinungen und Ansichten; es ist das Bewußtseyn, daß wir Eines Gottes Kinder sind, durch Eine Taufe, Einen Herrn und Erlöser geweihet, und von ihm berufen zu einerlei Hoffnung unsres Berufes. Was uns auch trennen möge, Stand und Geburt, Vaterland und Sprache, Sitte und Gewohnheit, Irrthümer und Wahrheit, Meinungen und Ansichten — sind wir uns bewußt, an dem ewigen Gott einen Vater, und an Jesus Christus einen Seligmacher zu haben, — o so sind wir Eins im Glauben und in der Liebe, und die Trennung ist aufgehoben, und die Einigkeit des Geistes ist hergestellt durch das Band des Friedens!

Und in dieser Einheit des Glaubens stehen wohl Alle, die auf Jesum Christum getauft sind, welchen Namen sie führen, und in welchen Meinungen und Ansichten und Ueberzeugungen sie von einander abweichen mögen. — Die wenigen Verirrten, welche in ihrem Dichten eitel geworden, und in ihrer Weisheit die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verleugnen, oder sie verwandeln in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen; die seinen großen Gesandten verwerfen und sein heiliges Gottes-Wort für eitles Menschen-Werk erklären; die seine beseligendsten Lehren Wahn und des Menschen unsterbliche Hoffnungen eine Täuschung nennen, die haben sich losgerissen von der heiligen Gemeine der Gläubigen und sind nicht mehr Glieder des Leibes, von dem Christus das

Haupt ist! Sie sind zu Thoren geworden, da sie sich für Weise hielten, darum hat sie Gott dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste! (Röm. 1, 21.—24.)

Wer aber einen Gott glaubt, der unser Aller Herr und Vater ist; wer ihm mit Ehrfurcht und heiliger Scheu, mit Demuth, Vertrauen und Liebe nahet, und seinen Willen als höchstes Gesetz ehret und zur Richtschnur seines ganzen Lebens macht; wer in Jesus Christus seinen eingebornen Sohn und Gesandten, unsern Erlöser und Seligmacher bekennt; wer mit Nicodemus sagen kann: Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott gekommen, und mit Petrus spricht: Herr, wo sollen wir hingehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens; wer in seinen Reden und Aussprüchen nicht Menschenlehre erblickt, sondern das Wort, das ihm der Vater gegeben hat; wer diesem ewigen Worte nicht nur glaubt, sondern auch darnach lebt, dem Vorbilde, das Jesus ihm geworden ist, redlich nachstrebt, und in Geduld und guten Werken nach dem ewigen Leben trachtet und vor Allem fest und treu in der Liebe bleibet, der ist ein Christ, und der Herr wird ihn für Einen der Seinen erkennen.

Hierüber ist wohl kein Zwiespalt unter den Christen! Aber wo es sich um Gegenstände einer höhern, übersinnlichen Welt und um „die Geheimnisse der verborgenen Weisheit Gottes" handelt, da wird eine vollkommene Uebereinstimmung der Meinungen und Ansichten so lange eine Unmöglichkeit bleiben, als die Menschen in ihrer geistigen und sittlichen Entwicklung so sehr verschieden sind. Welchen unermeßlichen Spielraum hat hier der forschende Geist, der sich in die Tiefen der Spekulation stürzt, oder der Phantasie freien Lauf läßt! Und welch ein unendlicher Unterschied der Ansichten und Meinungen muß sich ergeben über Dinge, die so ganz außer unsrer Anschauung und Erfahrung liegen, und über Räthsel

und Geheimnisse, welche auch der begabteste Geist und der durchdringendste Verstand nicht zu lösen vermag! Welche zahllosen Mittelstufen mögen zwischen den Ansichten, Meinungen, Erklärungen und dem Glauben eines Weisen, dessen Geist sich zum höchsten Wissen ausgebildet hat, und dem einfältigen und oft thörichten Glauben eines Armen an Geiste liegen! — Wie könnte diese Verschiedenheit die Einigkeit im Geiste stören und das Band des Friedens lösen!

Was die Hauptsache im christlichen Glauben ist, das haben wir gesehen und es kann von Jedem begriffen und ergriffen werden! Was wir nicht schauen, nehmen wir im Glauben an, und machen uns ein Bild davon nach dem Maaße unsrer Einsicht und der Kraft des Geistes, die in uns ist, und warten getrost der Zeit, wo wir vom Glauben zum Schauen, und zu einerlei Erkenntniß kommen werden. Und so lange wir noch im Leibe wallen, wollen wir uns bestreben, mit Allen, welche gleich uns an der Hand unsres gemeinschaftlichen Führers das Zukünftige suchen, die Einigkeit im Geiste zu halten, und den schönen Grundsatz eines frommen Mannes auch zu dem unsrigen machen: Im Wesentlichen Einheit; Freiheit und Duldung im Unbestimmten; und **Liebe** in Allem!

XXIV.

Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel.

Matth. 5, 44. 45.

Man hat es schon vielfältig dem Christenthume zum Vorwurfe gemacht, daß seine Forderungen zu strenge seyen, und seine Pflichten- und Sittenlehre mehr für Engel als für schwache, gebrechliche Menschen passe. Wenn zum Beispiel Jesus verlangt, Vater und Mutter, Weib und Kinder zu verlassen um seines Namens willen; wenn Er von jenem Jünglinge fordert: Verkaufe Alles, was du hast, und folge mir nach; wenn Er die Sorge für das Irdische verdammt, und befiehlt: Sorget nicht für den andern Morgen; so streite dieses gegen unsre tiefsten und heiligsten Gefühle und zerstöre jede Ordnung des Lebens und der Familien. Und wenn Er gebietet: Ihr sollt nicht widerstreben dem Uebel, sondern so dir Jemand einen Backenstreich gibt, so reiche ihm den andern Backen auch dar. Oder wenn dir Einer den Rock nimmt, so gib ihm auch den Mantel; so empöre sich der Sinn für Recht und Gerechtigkeit gegen diese Forderungen.

Ein solches, unsrem innersten Gefühle widerstrebendes Ge-

bot ist nun besonders auch jenes der Feindesliebe, zu welcher uns Jesus in obigen Worten verpflichtet.

Wie ist es möglich? sprechen wir; es widerstrebt ja den natürlichsten Gefühlen des Menschen! Und doch bleibt es wahr, Gott und sein großer Gesandter muthen uns Nichts zu, was über unsere Kräfte ginge und wer es ernstlich will, dem wird es auch gelingen, die Forderungen der Religion Jesu zu erfüllen.

Bedenken wir erstens, daß viele jener Gebote nicht allgemeine Vorschriften sind, und nur unter gewissen Verhältnissen gegeben waren. So über die Nachfolge Jesu. In den Zeiten der Verfolgung soll der Christ Alles aufopfern, Alles verlassen, um den Glauben und ein gut Gewissen zu bewahren. Bedrückt um seines Glaubens willen soll er das Unrecht ertragen ohne Gegenwehr, ohne Wiedervergeltung und um des Namens Jesu willen Unrecht und Verfolgung, Schmach und selbst den Tod freudig erdulden.

Was für alle Zeiten gültig ist, ist auch für jeden Menschen erreichbar, wenn er nur will. Was Einem möglich ist, sollte es uns unmöglich seyn? Gab es nicht, und gibt es nicht noch tausend und tausend fromme Menschen, die im Geiste Jesu wandeln, die ihr ganzes Leben Gott und der Tugend widmen, die die natürlichen Gefühle bekämpfen, wenn sie der Pflicht widerstreiten, die ihr Herz nicht an Erdengüter hängen, und um keines Vortheils willen ihre Pflicht verletzen, die Feinde lieben, und Unrecht verzeihen können, und Böses mit Gutem vergelten?

Zwar geben wir gerne zu, es ist schwer ein Christ zu seyn. Der Mensch muß kämpfen gegen sein Herz und seine Neigung, gegen Leidenschaft und Sinnlichkeit. Aber wir fragen euch, was wäre denn die Tugend, wenn sie nicht kämpfen müßte, und welchen Werth hätte sie in euern und

in Gottes Augen, wenn sie kein Opfer forderte, und so leicht wäre, wie die Befriedigung einer Lieblingsneigung? Wäre sie angeboren, wie Schönheit oder Stärke, welches Selbstbewußtseyn gewährte sie? Der Kampf nur, der Sieg über unser eigenes Herz macht uns mit uns selbst zufrieden.

Zu diesem Kampfe stärken uns hauptsächlich Beispiele. Das größte hat uns Jesus Christus gelassen, und wer sein Jünger seyn will, der folge Ihm nach. Er war Gott gehorsam bis zum Tode, der Pflicht unverbrüchlich treu, Aller Menschen Freund, thätig für Anderer Wohl, liebevoll und schonend gegen Beleidiger, den Feinden verzeihend, und Fluch mit Segen vergeltend. Ein Beispiel hab' ich euch gelassen, spricht er, daß ihr sollt nachfolgen meinen Fußstapfen.

Aber, sagt ihr, der Vollkommene, der von keiner Sünde wußte, ist kein Beispiel zur Nachahmung für gebrechliche Menschen. Wer kann Ihn erreichen? — Wohl, wir leugnen es nicht, daß uns die Kraft nicht gegeben ist, wie dem Reinen, der aus des Vaters Schooße kam. Wir können nicht jeder Versuchung widerstehen, nicht jede Sünde bekämpfen. Aber haben wir nicht auch menschliche Beispiele hoher, vollendeter Tugend und treuer Erfüllung schwerer Pflichten? Und sagt nicht der Apostel: Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln wie ihr uns habt zum Vorbilde? (Phil. 3, 17.)

Ja, sprecht ihr, mit den Aposteln war Gottes Geist. — Ist er nicht auch mit uns? wirkt er nicht in Jedem, der Seiner Leitung sich hingibt. Ist's nicht Seine Kraft, die in dem Schwachen mächtig ist, und ist Er es nicht, der noch heute, wie zu der Apostel Zeiten, den wahren Christen erleuchtet, bessert und heiliget? Ja, Gott ist's, der in uns wirket Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

So ist also die Tugend wohl schwer aber nicht unmöglich.

Wendet das bisher Gesagte besonders auf die Feindesliebe und die Versöhnlichkeit an, so ist es allerdings schwer, das gerechte Gefühl erlittener Beleidigungen zu unterdrücken, den Beleidiger nicht zu hassen, und ihm nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Aber unmöglich ist es nicht, Großmuth auch gegen Feinde zu üben, dem Beleidiger zu verzeihen und das Böse zu überwinden durch Gutes. Und dazu dringen uns so viele starke Gründe, welche uns den Sieg über unsere Empfindlichkeit und über die Lust nach Rache und Wiedervergeltung erleichtern müßen.

Finden wir jenen Knecht im Evangelium (Matth. 18,) nicht hart und lieblos gegen seinen Bruder? Er hatte eben Gnade erhalten von seinem Herrn, der eine große Schuld ihm nachgelassen hatte, und im nämlichen Augenblicke ist er unbarmherzig gegen den armen Mitknecht, welcher ihm in Vergleiche mit seiner großen Schuld nur Weniges schuldig war. Kaum der verdienten Strafe entlassen, warf er den Mitknecht in das Gefängniß, bis daß er Alles bezahlte.

Und machen wir uns nicht häufig der nämlichen Härte schuldig? Haben wir nicht täglich Gottes Nachsicht und Erbarmung nöthig, und wie klein erscheint jede Beleidigung, welche wir von Nebenmenschen erfahren können, gegenüber von unserm Ungehorsam und unserer Strafwürdigkeit vor Gott? Und beten wir nicht täglich: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern? Müßt ihr nicht zittern bei dem Gefühle eurer eigenen Schuld, wenn ihr mit einem unversöhnlichen Herzen den Ewigen herausfordert zur Gewährung eurer Bitte und der Worte Jesu gedenkend: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Und sind wir selbst denn so vollkommen, daß wir nie

gegen unsere Brüder fehlen, und bedürfen wir nicht gar oft selbst Nachsicht und Schonung von Andern? Wohlan denn, was ihr wollt daß euch die Leute thun, das thut auch ihnen.

Gedenkt bei empfangenen Beleidigungen der Schwäche der menschlichen Natur, eurer eigenen Gebrechlichkeit und ihr werdet geneigt seyn, zu schonen, zu dulden und zu verzeihen. Ueberwindet das Böse mit Gutem, und ihr werdet statt eines Feindes einen Freund gewinnen, durch Milde den Beleidiger beschämen, und durch Wohlthun und Liebe einen Dankbaren an euch fesseln.

Möge denn unser Herz Milde und Nachsicht üben am Feinde, und bereit seyn sich mit dem Widersacher zu versöhnen, so lange wir mit ihm auf dem Wege sind. Möge das Bewußtseyn unserer eigenen manchfaltigen Verletzungen der Pflicht gegen unsere Brüder uns geneigt machen, Beleidigungen zu vergessen, und Unrecht zu ertragen ohne es zu erwiedern, und Liebe zu üben auch an dem Beleidiger. Möge Jesu Beispiel uns dazu ermuntern und stärken, welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten war, und nicht dräuete da Er litte: dann wird uns auch Gott einst ein gnädiger Richter seyn, wann wir vor seinem Throne mit dem beschämenden Geständnisse erscheinen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, und bin nicht werth, Dein Sohn zu heißen. Darum sey es auch heute unser heiliges Gelübde:

Lieben will ich euch ihr Brüder,
Will euch segnen, euch erfreu'n,
Dulden, wohlthun und verzeih'n.

XXV.

Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.
Ev. Luc. 16, 9.

Das Gleichniß von dem ungerechten Haushalter, welchem die eben gelesenen Worte entnommen sind, hat schon oft zu Mißdeutung und Zweifel Veranlassung gegeben, wie die darin enthaltene Lehre mit den Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit vereinbar sey.

Wie? der Heilige, der von keiner Sünde wußte, sollte der Ungerechtigkeit und dem Betruge das Wort reden, die Handlungweise des treuen Haushalters loben, und uns auffordern, gleich den klugen Kindern der Welt uns Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon? Unmöglich! Und wirklich scheint es auch nur so. Was Jesus hier spricht ist Bild und Gleichniß, und darf nicht buchstäblich verstanden werden. Die Lehre, welche er versinnlichen will, ist einfach diese: Wir sollen durch den Gebrauch unserer Güter uns den Nebenmenschen verbinden und zum Freunde machen. Der ungerechte Mammon ist nicht gerade ein mit Unrecht erworbenes Gut, sondern bezeichnet nur das Eitle und Vergängliche der Güter der Welt. Und wie die Kinder der Welt klug sind für die Erreichung ihrer irdischen Zwecke, so sollen

wir von ihnen Klugheit lernen in der Anwendung der uns anvertrauten Gaben, zu unserm höhern und unsterblichen Heile.

Wir haben mancherlei Gaben aus der Fülle des Reichthums Gottes erhalten, einer mehr, der andere weniger. Sie sind uns anvertraut zu gewissenhaftem Gebrauche, wir sind nur Haushalter darüber, welche einst Rechnung ablegen sollen, und je mehr wir haben desto größer ist die Verantwortung und die Gefahr des Mißbrauchs. Dieß ist die große Lehre, welche uns der Herr im Bilde anschaulich machen wollte.

Alle Creatur Gottes ist gut, sagt der Apostel, und Nichts verwerflich. Also auch die manchfaltigen Güter des Lebens; und die Religion verlangt nicht, daß wir sie verachten, und von uns stossen sollen. Vielmehr sollen wir sie dankbar aus Gottes Hand empfangen, der uns vorgezogen und reichlicher bedacht hat, als tausende. Aber zugleich haben wir auch Ursache, vorsichtig zu seyn, und gewissenhaft im Gebrauche der anvertrauten Güter, um uns vor Mißbrauch zu bewahren, und einst als treue Haushalter erfunden zu werden.

Wohlstand, Reichthum und Ueberfluß haben ihre großen Gefahren. Es ist schwer im Schooße des Glückes und der Hoheit, des Reichthums und der Macht, ein reines Herz zu bewahren, und schon ein alter Weiser betete: Armuth und Reichthum gib mir nicht; ich möchte sonst wo ich zu satt würde, verläugnen und sagen: Wer ist der Herr? (Spr. 30, 8. 9.) Die erste Gefahr ist A n h ä n g l i c h k e i t a n i r d i s c h G u t. Wir überschätzen gerne seinen Werth, und halten es für das Höchste und Beste, nach dem wir ringen können; es zu erhalten und zu vermehren wird leicht das Ziel unseres Lebens und Arbeitens; der Reichthum wird der Abgott, an welchem unser ganzes Herz hängt, und wir versäumen darüber das Ringen nach den edlern Schätzen des Geistes und

des Herzens, und die Erwerbung der unvergänglichen Güter, welche die Motten und der Rost nicht fressen.

Eine ungezügelte Sinnlichkeit ist eine zweite Gefahr, gegen welche der Glückliche zu wachen hat. Die Leichtigkeit, womit wir jeden Wunsch befriedigen und jeden Genuß uns verschaffen können, verdirbt oft das Herz. Wir leben in einem steten Taumel der Lust, und eilen rastlos von einer Freude zur andern; das Vergnügen nimmt alle unsre Zeit und Sorge in Anspruch, und es bleibt uns keine übrig für die höhern Beschäftigungen des Lebens — wir gehen unter in diesem irdischen sinnlichen Treiben, und das Edlere erstirbt in unsrer Brust.

Gleichgültigkeit gegen Anderer Wohl oder Wehe, oft sogar lieblose Härte gegen den Geringern und Nothleidenden findet sich ebenso nicht selten in dem Gefolge des Glückes. Der Reiche läuft leicht Gefahr hart und gefühllos zu werden gegen den Nothleidenden. Er ist zu sehr beschäftiget mit sich selbst und seinem eigenen Vergnügen, als daß er an Andere denken könnte. Er kennt den Jammer des Armen nicht; er hat keinen Begriff von Entbehrung und Noth, von der kummervollen Sorge für den andern Morgen, von der herzzerreissenden Klage: Wo werden wir Brod hernehmen für unsre Kinder? Diese Gegenstände des Jammers sind zu ferne von dem Glanze seiner Paläste, und er entfernt sie geflißentlich, weil sie ihn unangenehm berühren, und in seinem Vergnügen stören. Erinnert euch an den reichen Mann im Evangelium, welcher täglich herrlich und in Freuden lebte, während unbeachtet der arme Lazarus an der Schwelle seines Hauses lag, wo die Hunde, mitleidiger als ihr Herr, seine Schwären leckten; und leider sehen wir oft, daß die Reichen und die Großen dieser Welt nicht immer die mitleidigsten und wohlthätigsten sind. Wie manche bedenken

sich nicht, Tausende für eine Fantasie oder für eine vorübergehende Lust hinzugeben, und in dem nämlichen Augenblicke zu kargen mit dem hülflosen Elende!

Ihr, welche Gott vor andern reichlich gesegnet hat, erkennt darin einen Beweis seiner Liebe und Gnade, aber zugleich auch euern hohen Beruf an Seiner statt Wohlthäter eurer Brüder zu werden! Er hat die Armuth an euch gewiesen, damit ihr die Freuden des Wohlthuns euch verschaffen sollt, damit ihr Ihm ähnlich werdet, indem ihr Segen um euch her verbreitet gleich Ihm und euch würdig macht, einst über Mehr gesetzt zu werden, wenn ihr im Wenigen treu erfunden worden.

Denn vergeßt es nicht, daß ihr nur Haushalter seyd über Gottes mancherlei Gaben, und daß eine strenge Verantwortung euch erwartet, wenn euch einst der Herr vor sich fordert, um Rechnung mit euch zu halten. Wehe dem, der nicht treu erfunden wird, ihm wird auch das genommen was er hat. Aber ein großer Lohn, der Beifall des milden Gebers dieser Güter, wird die einst erfreuen, welche sich mit dem vergänglichen Gute Freunde gemacht, und Schätze gesammelt haben, die ewig sind im Himmel!

Nur die Anwendung gibt den Vorzügen und Gütern dieser Welt einen hohen Werth, sie selbst sind eitel und vergänglich. Treu verwaltet sind sie ein großer Segen des Lebens; das werdet ihr empfinden, wenn ihr euer Herz dem Wohlthun öffnet, und der Gottheit gleich Freude um euch her verbreitet und Glückliche macht, so viel ihr vermöget. Welcher Genuß, den ihr euch durch eure Schätze bereitet, könnte größer, welches Gefühl könnte seliger seyn, als das Gefühl Elend gemildert, Thränen getrocknet, den Schmerz in Freude und die Klage des Unglücklichen in heißen Dank gegen Gott verkehrt zu haben, der ihm einen Retter gesendet hat. Wahr-

lich, ihr Reichen und ihr Großen dieser Erde, ich beneide euch nicht um euren Glanz und eure Herrlichkeit, um eure Schätze und um eure Feste; aber um die Leichtigkeit könnte ich euch beneiden, mit welcher ihr segnende Genien der Menschheit werden könnt, wo ein bescheidenes Loos mir nur Theilnahme und eine Thräne des Mitleids gönnt und in tausend Fällen den ohnmächtigen Schmerz über ein Elend, dem ich kein Helfer seyn kann.

Doch zum Troste für Jeden, dem das Geschick keine Reichthümer zugetheilt hat, sey es gesagt, es bedarf nicht gerade großen Reichthums um Gutes zu thun. Es ist nicht leicht Einer so arm, daß er seinen ärmern Brüdern gar nicht nützlich werden könnte. Ein Jeglicher hat sein Maaß empfangen, und Keiner ist ganz leer ausgegangen bei der Vertheilung der Güter und der Gaben Gottes. Laßt uns nur treu seyn in der Anwendung des erhaltenen Pfundes, und wir werden oft Gelegenheit haben, Gutes zu thun und uns Freunde zu machen, durch den Gebrauch unserer Gaben. Auch Theilnahme und Liebe, auch Rath und Trost sind Gaben, welche das Unglück mildern und den Leidenden uns zum Freunde machen, und Jeder, der ein treues Herz und eine warme Liebe für seine Brüder hat, darf hoffen, daß einst der Herr und Richter seines Lebens auch zu ihm sprechen werde: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.

Darum laßt uns Gutes thun und nicht müde werden, so lang es Tag für uns ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. Laßt uns den vergänglichen Mammon treu benützen, und uns Freunde machen, die uns einst aufnehmen in die ewigen Hütten.

Heil Allen, die in Geduld und guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Heil aber und doppelte Ehre

und zwiefacher Dank allen den Edlen und wahrhaft Erhabenen, welche im Glanze des Glückes ein mildes, menschenfreundliches Herz bewahren, die der Versuchung nicht unterlagen, welche im Gefolge des Reichthums und der Größe das Herz so leicht der menschlichen Theilnahme entfremdet, und selbstsüchtig und stolz macht; die für die Noth und das Unglück ihrer Brüder eine gefühlvolle Theilnahme empfinden, und es für ihre heiligste Bestimmung erkennen, das reiche Maaß der empfangenen Gaben im Geiste der ewigen Liebe anzuwenden, und ihre schönsten Freuden in der treuen Sorge für ihre minderbeglückten Brüder finden; sie lohnt das eigene Herz mit den beseligendsten Gefühlen; sie erfreut der Beifall Gottes; für sie steigt Gebet und Dank von tausend Lippen auf, und in ernsten Stunden des Lebens stärkt und erhebt sie das frohe Bewußtseyn, daß dieses Leben ein reicher Segen für diese Welt gewesen ist. Am Ziele reicht ihnen die vergeltende Liebe eine ewige Krone, denn die hier Freude säen, werden dort Segen ernten.

XXVI.

Der Pharisäer und der Zöllner.

Luc. 18, V. 14.

Welcher gefällt euch besser? — der stolze Pharisäer, der sich mit seiner prunkenden Gerechtigkeit brüstet, und sich in seiner erheuchelten Tugend besser dünkt als andere Menschen; oder der arme, zerknirschte Zöllner, der seinen Unwerth und die schwere Schuld eines durch die Sünde entweihten Herzens schmerzlich fühlt, und den Muth nicht hat, seine Augen aufzuschlagen zu seinem Herrn und Richter, und nur das zermalmende Wort der Selbstanklage und die schüchterne Hoffnung auf den Erbarmer hervorzustammeln wagt: Gott, sey mir Sünder gnädig! — Ohne Zweifel der arme Zöllner, der in dem tiefen Gefühle seiner Schuld unsere Theilnahme und unser Mitleid anregt, während der Pharisäer mit dem übermüthigen Stolze, der sich besser als andere dünkt, uns zurückstößt und unser Selbstgefühl verletzt. — Und in der That, es gibt nicht leicht Etwas, was uns mehr beleidigt und empfindlicher kränkt als ein geringschätziges und wegwerfendes Betragen und ein übermüthig stolzer Sinn von Menschen, die auf uns als Wesen niedriger und unedler Art herabblicken, und damit in uns einen gerechten Stolz hervorrufen, der sich solchen Anmaßungen widersetzt.

Wo Bescheidenheit mit dem Verdienste und mit Vorzügen der Natur oder des Glückes gepaart ist, da erkennen wir diese willig an, und huldigen ohne Neid den Bessern und Höherstehenden. Wo aber der Begabtere oder der Begünstigte auf Alle neben ihm mit Verachtung und beleidigendem Stolze herabsieht, da empört sich der Mensch in uns, und wir versagen auch seinen wirklichen Vorzügen die Anerkennung, die er bei weniger Stolz freiwillig und ungefordert erhalten haben würde. Je geneigter aber die Menschen im Allgemeinen sind, sich besser zu dünken als andere, und sich ihrer Vorzüge und ihres Werthes zu überheben, um so nöthiger ist es, die Warnung des Apostels ihnen in Erinnerung zu bringen: „Niemand halte mehr von sich, als sich zu halten gebührt," (Röm. 12, 3.) und desto heilsamer wird es für uns seyn, der Mahnung nicht zu vergessen: „Reichet dar in euern Glauben Tugend, und in der Tugend — Bescheidenheit.

Die Weisheit Gottes hat des Menschen Loose ungleich vertheilt, und dem Einen viel, dem Andern wenig zugeschieden aus dem Reichthume seiner Güter und Gnaden. Zwischen dem Throne und der Hütte des Armen sind unendliche Stufen; der Erde Güter vertheilen sich ungleich unter den Besitzern von Millionen bis herunter zu dem Bettler, der sein Brod an den Thüren der Glücklichen sucht. Zwischen der Majestät der Götter der Erde und dem verächtlichen Zustande des Sklaven liegen zahllose Abstufungen von Macht und Ansehen, von Einfluß und Ehre. Und wie auf einer endlosen Leiter steigt der Geist, der sich in die Tiefen der Gottheit versenken und den Welten ihre Bahn berechnen kann, bis zu dem Stumpfsinne herab, der den Menschen hart an die Gränze der Thierwelt stellt. — In Einem nur sind alle diese so verschiedenen Millionen gleich: sie sind Alle Gottes Kinder, und Alle berufen zum Erbtheile der Heiligen im Lichte!

Seht hierin die hohe Würde der menschlichen Natur, welche bei allem Unterschiede der Stände und des Glückes der Aermste mit dem Reichsten, der Einfältigste mit dem Weisesten, der Sklave mit dem Fürsten theilt!

Und der Eingeborne, der aus des Vaters Schooße kam, nennt diese Alle seine Brüder! der Geringste wie der Größte, der Arme an Geist wie der Weiseste, sie sind Alle mit heiligen Banden Ihm verbunden, Alle sein Eigenthum, theuer erkauft durch sein Blut, Alle der Unsterblichkeit Erben, die Er ans Licht gebracht, Alle eines Himmels Bürger, zu welchem Er uns den Zugang eröffnet hat in Einem Geiste zu dem Vater. — Was sind alle irdischen Vorzüge gegen diese herrlichen Vorrechte der Kinder Gottes, aller zeitliche Unterschied des Großen und Kleinen, des Hohen und Niedrigen gegen diese Gleichheit des Menschen vor Gott und dem Adel der menschlichen Natur, welchen sie Dem verdankt, mit welchem „das Leben erschienen ist, das ewig ist.“

Bei solchen Vorzügen, welche allen Menschen gemein sind, wäre es doch wohl der größte Unverstand und die beklagenswertheste Verblendung, wenn wir uns durch äussere Begünstigungen unsres Geschickes zum Uebermuth und Stolze berechtigt glauben, und den Bruder neben uns, welchem ein weniger glänzendes Loos beschieden ist, deshalb verachten, und mit beleidigendem Hochmuthe kränken wollten. Wie? hängt des Menschen Werth von solchen Zufälligkeiten des Glückes ab? und ziemt es dem Vernünftigen und dem Christen, der den höhern Adel seiner Natur kennt, sich mit diesen eiteln und vergänglichen Auszeichnungen des Glückes zu brüsten, und sich in beleidigendem Stolze zu blähen, weil er reicher oder wohlgestalteter, vornehmer oder mächtiger ist als Andere? O der Thoren, die es vergessen könnten, daß der Adel und die Würde des Menschen in ganz andern Dingen

zu suchen ist, als in dem glänzenden Spielzeuge, das so viele der Bevorzugten und Glücklichen für des Lebens höchste Güter halten! Seyd ihr besser und Gott angenehmer, weil ihr der Hoheit und des Glanzes, der Erden Güter und der Freuden mehr zugetheilt erhalten habt, als die Tausende, die das Schicksal tiefer gestellt hat? Vor Ihm gilt kein Vorzug der Geburt und des Glückes, kein Glanz des Reichthums und der Macht; — nur des Herzens Reinheit, und des Lebens schöne Frucht macht uns ihm wohlgefällig. Esist hier kein Unterschied, und wie wir allzumal Sünder sind, so sind wir auch allzumal Gottes Kinder, die des Ruhmes mangeln und nur den Ruhm von Ihm suchen müssen. Und wie viel höher und besser sich der stolze Pharisäer dünken mochte, als der demüthige Zöllner — dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor Jenem!

Geben uns alle diese äussern Vorzüge keinen Werth in Gottes Augen, und kann ein Mensch, der ihrer entbehrt, edler, besser und Gott angenehmer seyn, als so Mancher, der sie besitzt; wie möchten wir uns derselben überheben? Und das um so weniger, da wir sie nicht uns selbst und unsrem Verdienste verdanken! — Wir werden nicht gefragt, in welchen Bahnen sich unser irdisches Leben bewegen soll. Es hängt nicht von unsrer Wahl ab, ob wir im Schooße des Reichthums oder der Armuth geboren werden, ob wir herrschen oder dienen wollen. Unser Loos hat eine höhere Hand bestimmt ehe wir noch im Mutterleibe bereitet waren. Geburt und Lebensbestimmung liegt ausser unserm Zuthun; die Welt nennt es den Zufall, der unser Loos entscheidet; wir nennen es den hohen Rath der unbegreiflichen Weisheit Gottes, und danken es Ihm in Demuth, wenn er uns vorgezogen hat — wir haben Ihm ja nichts zuvor gethan, das uns vergolten würde! Und so spreche denn Keiner im eitlen

Stolze: Ich danke Dir, Gott, daß ich besser bin als andere Menschen!

Und sind es denn immer gerade die Würdigsten, welche Er vorgezogen hat? Ach, der Glücklichere ist nicht jederzeit der Würdigere! Wem ich gnädig bin, spricht der Herr, dem bin ich gnädig. (2. Mos. 33, 19.) Und Er theilt einem Jeglichen Seines zu, nachdem Er will! Und müssen wir nicht Alle, möge uns Gott viel oder wenig von dem Seinen zugetheilt haben, sprechen: Herr, ich bin nicht werth der Barmherzigkeit, die Du an mir gethan hast! Und wir dürften mit Stolz unsere Vorzüge rühmen? Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn, und freue sich dankbar seines Geschickes, wenn ihn Gott vorgezogen hat, und genieße es mit demüthigem Sinne, denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade. (2. Pet. 5, 6.) Darum demüthiget euch unter seiner gewaltigen Hand, daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit.

XXVII.

Der Pharisäer und der Zöllner.

(Fortsetzung.)

Aber nicht nur seiner höhern Stellung im Leben, gegenüber dem verachteten Zöllner, rühmte sich im stolzen Uebermuthe der Pharisäer! Er dünkte sich auch viel besser, tugendhafter und gerechter zu seyn als dieser arme vom Gefühl seiner Unwürdigkeit Niedergedrückte, der sein Auge nicht zu erheben wagte vor dem Heiligsten, und in vernichtender Scham nur zu flehen vermochte: Gott sey mir Sünder gnädig! — Ich danke Dir, Gott, betet neben ihm der Pharisäer, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.

Also seiner sittlichen Vorzüge rühmt er sich, und ist stolz darauf, vollkommner, tugendhafter, frömmer zu seyn, und als ein Gerechter vor Gott zu stehen, der keine Sünde zu bekennen hatte! — Ist dieser geistliche Stolz weniger verwerflich und empörend als der Stolz auf leibliche Vorzüge, und ziemt es dem Menschen, selbst dem Vollkommensten, der bei jeder Prüfung seines Herzens und Lebens mit dem weisen Könige sprechen muß: Wer kann sagen, ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meiner Sünde? (Spr. 20, 9.) Nein! Wir müssen diesen Stolz noch entschiedener verdammen, denn

er ist frecher Uebermuth vor dem Heiligen, vor Dem wir Alle Sünder sind, die des Ruhmes mangeln, den wir an Ihm haben sollen, (Röm. 3, 23.) und er entspringt aus der gefährlichsten Selbsttäuschung, welche jeden Fortschritt in der Tugend und Heiligung unmöglich macht.

Zwar dürfte es scheinen, hier sey Stolz verzeihlicher als in dem ersten Falle! Hier ist er Gefühl wirklicher und selbst-errungener Vorzüge des Geistes und Herzens; dort ein eitles Prunken mit unsrer Erhebung über unsre Nebenmenschen, die wir dem Schicksale, nicht unserm Verdienste verdanken. Daß aber dem nicht so sey, werdet ihr euch bei einigem Nachdenken leicht überzeugen, und mit dem Apostel sprechen: Darum will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. (2. Cor. 12, 9.)

Jaget nach der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird (Ebr. 12, 14.) — dieß ist der Ruf, der an uns Alle ergeht. Wenn wir ihm folgen, und mit gewissenhafter Treue der Gerechtigkeit nachjagen und der Gottseligkeit; (1. Tim. 6, 11.) und wenn es uns bei unserm redlichen Streben gelingt, täglich zu wachsen in der Gnade und Erkenntniß unsres Herrn und Heilandes; (2. Pet. 3, 18.) so werden wir eine unaussprechliche, heilige Freude empfinden. Diese Freude ist aber nicht Stolz, und daher auch nicht Sünde. Denn das demüthige Gefühl unsrer Unvollkommenheit schließt die Zufriedenheit über unser Wachsthum im Guten und die Selbstachtung nicht aus, welche uns das Bewußtseyn unsres sittlichen Werthes einflößt. Und es wäre eine falsche Demuth, und eine Heuchelei vor Gott, wenn wir das Gute in uns nicht dankbar und freudig anerkennen, und uns für größere Sünder erklären wollten, als wir wirklich sind. Denn wenn der Apostel mit Recht fordert: Niemand halte mehr von sich, als sich zu halten

gebührt; so fordert auch die Wahrheitsliebe, daß Niemand weniger von sich halte, als er werth zu seyn sich bewußt ist.

Aber eben dieses Bewußtseyn wird ihn auch vor dem Stolze auf seine Tugend und vor Geringschätzung und Verachtung fremden Verdienstes am sichersten bewahren! — Die wahre Tugend ist demüthig; sie blähet sich nicht, sie rühmt sich nicht selbst, sie geizt nicht nach Lob, sie dankt nicht Gott nach Pharisäer-Weise, daß sie besser ist, als die Tugend anderer Leute. Denn der Mensch, der wahrhaft fromm und tugendhaft ist, weiß es allzugut, und fühlt es allzutief, wie viel ihm noch fehle, und was ihm noch abgehe zur Vollkommenheit und zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Statt stolz zu seyn auf das Gute, dessen er sich rühmen kann, fühlt er sich beschämt und gedemüthigt durch die Wahrnehmung der Fehler, welche ihm noch ankleben, und statt in eitler Selbstüberschätzung Gott zu danken, daß er besser sey als andere Leute, klagt er sich selbst an: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, und spricht: Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, und schon vollkommen wäre, ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte. (Phil. 3, 12.) Das lebendige Gefühl, wie schwach und unvollkommen jede menschliche Tugend sey, und wie Allen, auch den Besten, die Sünde noch immer anklebe, bewahrt ihn vor dem Stolze auf seine Gerechtigkeit, und in Schmerz und Demuth hebt er zu dem Alleinheiligen das Auge empor, und flehet mit dem Zöllner: Gott, sey mir Sünder gnädig.

Bewahrt uns das Bewußtseyn unsrer Unvollkommenheit vor dem Stolze auf unsre Tugend, so wird nicht minder der Gedanke, daß wir Alles, was wir sind, nicht durch eigene Kraft, sondern durch Gottes Gnade geworden sind, dem Eigendünkel steuern, und uns in Demuth sprechen lassen: durch Gottes Gnade bin ich, das ich bin, (1. Cor. 15, 10.) und

dankbar werden wir uns freuen, daß seine Gnade an uns nicht vergeblich gewesen ist. Und in der That gilt auch von unsrer Tugend, wie von allen unsern Vorzügen, das Wort des Apostels: Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Und so du es empfangen hast, was rühmest du dich denn als wenn du es nicht empfangen hättest? (1. Cor. 4, 7.) Denn wenn auch das Gute, das wir thun, unser Werk, die Frucht unsres freien Willens und unsrer eigenen Kraft ist, so wissen wir doch, daß alle gute und vollkommne Gabe von Oben kommt, und fühlen es eben so tief und wahr wie Paulus: Wir sind nicht tüchtig von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott. (2. Cor. 3, 5.) Von Ihm haben wir alle Kraft empfangen, das Gute zu vollbringen; von Ihm den Geist, der uns zur Wahrheit führt und zum Guten antreibt; von Ihm kommt der Anlaß, die Gelegenheit, die Mittel zur Uebung der Tugend; und Er ist es, der uns in tausend Fällen vor Versuchungen bewahrt, welchen wir unterlegen seyn würden; und nicht unser Verdienst ist es, sondern seine Gnade, wenn wir aus der Versuchung rein hervorgingen, und da fest und sicher standen, wo Andere fielen. Darum rühme sich Keiner, auch der Beste nicht, seiner Tugend. Nicht uns, Herr, sondern Deinem Namen gib Ehre, so spricht er mit dem frommen Könige, und rühmt sich am allerliebsten seiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei ihm wohne.

Welche Begriffe von menschlicher Tugend und sittlicher Würde müßte aber Der haben, welcher sich schon zum Stolze berechtigt glaubt, wie der Pharisäer, weil er weder Räuber, noch Ehebrecher, noch Mörder ist, und weil er „zweimal in der Woche" fastet, wo es nur einmal geboten ist! Und doch gab es zu allen Zeiten, und gibt es noch unter uns solche Pharisäer, die Gott danken, daß sie besser sind als andere

Menschen, und die doch nicht mehr von sich zu rühmen wissen, wie Jener im Evangelium! Sollte der schon vollkommen und Gott angenehm seyn, der sich von den gröbsten Verbrechen frei weiß, und sich deshalb seiner Gerechtigkeit rühmt, ohne sich Mühe zu geben, heilig zu seyn in allem seinen Wandel? (1. Petr. 1, 15.)

Sollten äussere Uebungen, wie Fasten und Opfern, lange Gebete ohne Andacht und Tempeldienst uns heiligen, wenn das Herz unrein bleibt, und das Leben ohne Früchte der Gerechtigkeit? Hört es, ihr Verblendete, was der Herr spricht: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Auch euch gilt es, was Er an diesen verdammt: Wehe euch Heuchlern, die ihr übertünchten Gräbern gleicht, von aussen hübsch, inwendig voll Unrath; wehe euch, die ihr verzehntet Münze, Till und Kümmel, und laßt das Schwerste im Gesetze zurück, die Barmherzigkeit und den Glauben; (Matth. 23, 23—33.) die ihr der Wittwen Häuser fresset, und wendet lange Gebete vor; — wie wollt ihr der ewigen Verdammniß entrinnen? Hört es, und entsaget eurer gefährlichen Sicherheit und eurem Stolze. Schaffet, daß ihr selig werdet in Furcht und Zittern. Trachtet nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Nicht die Herr, Herr sagen, werden in sein Reich kommen, sondern die den Willen thun unsres Vaters im Himmel! (Matth. 7, 21.)

XXVIII.

Von dem verlornen Sohne.

Luc. 15, 11 — 32.

Als dort Philippus seinen Herrn und Meister bat: Herr, zeige uns den Vater; (Joh. 14, 8.) sprach er den unverständigen, aber kindlichen Wunsch aus, der in tausend und aber tausend Menschenherzen gar oft erwacht, Den von Angesicht zu Angesicht zu sehen, der in einem Lichte wohnt, wohin kein sterblich Auge dringt. Niemand hat Gott je gesehen, spricht Johannes, und Jesus sagt an einer andern Stelle: Nicht daß Jemand den Vater habe gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat ihn gesehen. (Joh. 1, 18.) Der Unendliche, der Alles in Allem erfüllt, für dessen Größe die Sprache kein Wort und der Menschenverstand keinen Begriff hat, kann nicht mit leiblichen Augen geschaut, noch nach menschlicher Weise erkannt werden. (Joh. 6, 46.) Wir erkennen Ihn aus seinen Werken und aus dem, was uns Der von Ihm verkündigte, der aus des Vaters Schooße kam. In diesem Sinne antwortet der Erlöser auf die Bitte seines Jüngers: Wer mich sieht, der sieht den Vater. Glaubest du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? der Vater, der in mir ist, derselbige thut die Werke. (Joh. 14, 10.)

Und doch bleibt es ewig das höchste, beseligendste Ver-

dienst, das sich der Heilige, der aus des Vaters Schooße kam, um die arme Menschheit erworben hat, daß er jenem sehnsüchtigen Wunsche des sich fremd und verlassen fühlenden Herzens in der einzig möglichen Weise genügte, und ihm den Vater gezeigt hat in einem menschlichen Bilde, und in dem schönsten, reinsten, beglückendsten Verhältnisse — in dem Verhältnisse eines gütigen, weisen, eines liebenden und nachsichtigen Vaters zu seinen oft irrenden, fehlenden und ungehorsamen Kindern. — Dieses Bild spricht zu jedem Menschen-Herzen, und wir fühlen uns nicht mehr einsam und verlassen in der Welt, wir kennen einen Gott, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden!

Wer, der nicht den schönsten und menschlichsten Gefühlen ganz abgestorben ist, könnte das Gleichniß von dem verlornen Sohne hören, ohne davon in tiefster Seele ergriffen zu werden; ohne in dem leichtsinnigen, verirrten und unglücklichen Sohne ein treues Bild menschlicher Schwachheit und in dem treuen, liebreich verzeihenden Vater mit inniger Rühr-ung und dankbarer Freude den ewigtreuen Menschenhüter zu erkennen, der gnädig ist, und dessen Barmherzigkeit ewig währet! (2. Chron. 5, 13.) — Ein unerfahrner Jüngling, dem das Vaterhaus zu enge wird, reißt sich los aus den Armen eines liebevollen, treuen Vaters, um ein besseres Glück, wie es seinen Träumen vorschwebt, in der Welt zu suchen. Der Vater, obwohl besorgt um ihn, versagt ihm den Wunsch nicht; — er soll seine Kraft versuchen, Erfahrung sammeln, zum Manne reifen unter den Geschäften des Lebens. Er entläßt ihn mit allem Nöthigen wohl ausgestattet und mit seinem besten Segen. Der Jüngling tritt wohl mit den besten Vorsätzen seine Wanderungen an, und gelobt sich der väterlichen Lehren und Warnungen eingedenk zu bleiben. Aber Jugend und Unerfahrenheit, Leichtsinn und Sinnlichkeit füh-

ren ihn bald vom Pfade der Tugend ab; böse Beispiele verführen zu Ausschweifungen, sein Reichthum erleichtert ihm den Genuß jeder unreinen Lust; des Herzens Unschuld ist getödtet, des Vaters Lehren und Ermahnungen sind vergessen, seine heiligsten Vorsätze gebrochen, und unaufhaltsam stürzt er immer tiefer in den Abgrund der Sünde und des Lasters, und erntet was er gesäet hat — Elend und Jammer, Verderben an Leib und Seele, und im Gewissen den tödtlichen Stachel des Bewußtseyns: daß du verdirbst ist deine eigene Schuld! Schaudernd beim Anblicke seiner tiefen Versunkenheit, sich selbst verachtend über seine Herabwürdigung, gepeinigt von Hunger und Kälte, ist er nahe daran, der trostlosesten Verzweiflung zum Raube zu werden. Da fällt wie ein Lichtstrahl in eine dunkle Nacht der Gedanke in seine Seele: Hast du doch noch einen Vater! Er wird den unglücklichen Sohn nicht verstossen, und den reuigen wieder aufnehmen in sein Haus und an sein Herz. — Neue Hoffnung belebt ihn, und bald liegt er zu den Füssen des tiefgekränkten Vaters, und gesteht es vernichtet: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor Dir, und bin nicht werth Dein Sohn zu heissen!

Und den treuen Vater jammert das tiefe Elend des gefallenen Sohnes. Alle Beleidigung, alles Unrecht, aller Schmerz und alle Kränkung ist vergessen; hat er doch den Verlornen, den heiß Beweinten wiedergefunden! Und er schließt ihn mit Freuden-Thränen in die Arme, und frohlockt in seliger Wonne: Dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und die Freude zog wieder ein in das Haus der Trauer. Die schwere Schuld des Sohnes hatte das Erbarmen und die nie ersterbende Vaterliebe ausgetilgt, und der tief Gesunkene ward wieder erhoben und geadelt durch die Liebe und die unermüdliche Erbarmung eines Vaterherzens!

Ist nicht die Geschichte des verlornen Sohnes die Geschichte der zahllosen Unglücklichen, welche sich leichtsinnig und undankbar von der leitenden, schützenden Hand Gottes losreissen, seines heiligen Wortes nicht achten, das ihres Fusses Leuchte und ein Licht auf ihren Wegen seyn sollte, und im Uebermuthe und in der Thorheit ihres Herzens ihre eigenen Wege gehen, und im Rausche der Sinnlichkeit, im Genusse unreiner Freuden und der Befriedigung thörichter Wünsche und verderblicher Lust, ihres Lebens Zweck zu erreichen, und ihr wahres Glück zu finden meinen? — Kann wohl ihr Schicksal ein anderes seyn als das des verlornen Sohnes? Ach, nur allzubald wird die unglückliche Täuschung verschwinden! Leichtsinn und Thorheit und Sünde können keine anderen Früchte tragen als solche, wie sie die Gleichniß-Rede des Erlösers so erschütternd schildert! Elend und Noth, schmachvolle Herabwürdigung des Adels der menschlichen Natur, eine vernichtende Selbstverachtung, der Fluch eines bösen Gewissens und die Furcht vor dem beleidigten Herrn und Richter — seht da die unausbleiblichen Früchte eines gottvergessenen und mißbrauchten Lebens. Zu spät werden sie es erkennen, daß sie Thoren waren, die des rechten Weges verfehlten, und eine trostlose Reue, welche das Böse nicht ungeschehen machen kann, treibt sie, an Gott und an sich selbst verzweifelnd, ohne Rettung einer dunkeln, furchtbaren Zukunft entgegen.

Arme, verirrte, unglückliche Menschen! Möge der Gedanke, daß auch ihr einen gnädigen Gott im Himmel habt, den ihr Vater nennen dürfet, die tiefe Nacht eures Jammers erhellen, und euch vor der Verzweiflung bewahren! Fasset den Muth des verlornen Sohnes, und machet euch auf, zum Vater zurückzukehren, und in tiefer Reue zu sprechen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, und bin nicht

werth Dein Sohn zu heißen — mache mich als einen Deiner Tagelöhner. Und ist euer Schmerz wahr, und euere Reue ernstlich, so wird der gute Vater euch wieder aufnehmen an sein Herz, und sich eurer erbarmen, wie er sich des Sohnes erbarmte, und im Himmel wird Freude seyn über den Sünder, der Buße thut!

Und ihr, strenge Eiferer für Gottes Ehre, die ihr meint, Ihn seinen Kindern nur als den beleidigten Herrn, den zürnenden Vater, den strafenden Richter zeigen zu müssen — lernt von Ihm Barmherzigkeit und Milde gegen den gefallenen und reuigen Bruder, und weiset ihn liebend und tröstend zu dem Vater hin, der nicht Lust hat am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Warnet mit Sanftmuth den Leichtsinnigen, bekehret mit Liebe den Irrenden, trauert über den Sünder, nehmt den Reuigen liebreich auf, tröstet den Zagenden, zeiget dem Verzweifelnden den Vater, der sich des verlornen Sohnes erbarmet, und freut euch mit den Engeln über den Sünder, der wahrhafte Buße thut. Und wenn es euch gelungen ist, auch nur Einen Irrenden zurückzuführen, Einen Verlornen zu retten, so freut euch der schönsten That, auf der das Auge Gottes mit Wohlgefallen ruhet, und empfindet die Seligkeit des Bewußtseyns: einer Seele vom Tode geholfen zu haben — ihr bedecket damit die Menge der Sünden! (Jac. 5, 20.)

XXIX.

Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.

Ev. Luc. 17, 20. 21.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, spricht unser Erlöser dort vor seinen Richtern. Und gegen diese eitle Hoffnung, daß Er gekommen sey, um über die Völker zu herrschen als ein irdischer König, hatte Er so lange zu kämpfen, bis sein Geschick vollendet war und sein grausenvoller Tod den Wahn furchtbar zerstörte, daß Er gekommen sey, „wieder aufzurichten das Reich Israel.“ In diesem Wahne begrüßt Ihn sein Volk bei dem Einzuge in Jerusalem, als seinen längst erwarteten König. In diesem Wahne stritten sich seine vertrautesten Jünger um die ersten glänzendsten Stellen in diesem neuen Reiche. Und in dieser Hoffnung fragt ihn auch hier ein Pharisäer: Wann kommt das Reich Gottes? Und mochte er noch so deutlich und bestimmt antworten: Das „Reich Gottes“ kommt nicht mit äußerlichen Geberden — sie verstanden Ihn nicht! Und mochte Er seinen Jüngern noch so ernstlich sagen: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung

für Viele; sie begriffen das Wort nicht, und träumten den schönen Traum fort, „zu seiner Rechten und Linken zu sitzen" in seinem irdischen Reiche.

Was sein Volk nicht erkannte, daß Er sey ein König der Wahrheit; was seine Jünger nicht begriffen, wenn Er sie belehrte: Die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen nennt man gnädige Herren; Ihn aber nicht also; das ist uns klar geworden in seinen Lehren und in seinen Schicksalen, in den Kämpfen und Siegen seiner Kirche, und in der friedlichen, stillen Herrschaft seines Evangeliums, welches sich immer weiter verbreitete, nicht durch äussere Macht und Gewalt, sondern durch Erweisung des Geistes und der Kraft. (1. Cor, 2, 4.)

Das Reich Gottes, welches auf Erden zu gründen Jesus Christus gekommen war, ist keine weltliche Anstalt, wie die Königreiche der Erde. Es ist nicht der Glanz einer irdischen Krone, den wir da suchen müssen; nicht der Reichthum der Freuden und Genüsse, nicht die Macht bewaffneter Arme, nicht der gebietende Wille des Herrschers, vor dem sich Millionen beugen: nicht ein Bund, in welchem Einer der Herr und alle Andern willenlose Diener sind; nichts von allen dem, wie die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen, die man „gnädige Herren" nennt! Nein, das Reich Gottes ist eine geistige Anstalt, ein Reich, in welchem die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Liebe regieren, nicht die rohe körperliche Kraft; (Luc. 22, 25.) ein Reich, dessen Bürger alle guten Menschen auf der weiten Erde seyn sollen; in welchem „der Größte ist wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener," in welchem nur der Wille und das Gesetz dessen herrscht, der dieses Reich gegründet hat auf die ewigen Pfeiler der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe. Und dieser ist Jesus Christus, unser Herr und König,

auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt ist, und wächst zu einem Tempel des Herrn, auf welchen auch wir Alle erbaut sind zu einer Behausung Gottes im Geiste. (Eph. 2, 21. 22.)

Das Reich Gottes kommt nicht mit äusserlichen Geberden, spricht Jesus zu dem Pharisäer, denn siehe, es ist inwendig im Menschen! Es ist ein Reich des Geistes, der innern Gesinnung, der Kraft des Glaubens und der Liebe und der That, in Gott gethan. Es ist die Vereinigung aller Guten und Frommen, die durch Ihn, den Stifter dieses Gottes-Reiches, den Zugang haben in Einem Geiste zu dem Vater. Es ist eine Gemeine der Heiligen, gesammelt aus allen Völkern, welche Er Ihm selbst dargestellt hat, daß sie herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, sondern daß sie heilig sey und unsträflich. (Eph. 2, 13.) — Das ist das Reich Gottes, von dem man nicht sagen kann: siehe, hier, oder da ist es! Es ist die unsichtbare Kirche Christi, die Er aus allen Völkern gesammelt hat, denn aus allem Volke, wer recht thut, der ist Ihm angenehm, und wo die Wahrheit und Gerechtigkeit, der Glaube und die Liebe wohnen, da ist das Reich Gottes. (Eph. 2, 27.)

Als jener Pharisäer zu unserm Herrn sprach: Meister, Du hast wahrlich recht geredet! denn es ist Ein Gott, und ist kein Anderer ausser Ihm: Und denselben lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und von allen Kräften; und lieben seinen Nächsten als sich selbst; das ist mehr als Brandopfer und als alle Opfer! (Marc. 12, 33. 34.) Da sah Jesus; „daß er vernünftig redete,“ und erwiederte ihm die bedeutungsvollen Worte: Du bist nicht ferne von dem Reiche Gottes!

Kommt das Reich Gottes nicht im Glanze irdischer Größe und Macht, so besteht es eben so wenig in „äusser-

lichen Geberden.“ Es sind nicht Worte und Meinungen, nicht fromme Gebräuche und sichtbare Zeichen, nicht willkührliche Opfer und Bußen und Kasteiungen, welche es beurkunden, daß wir würdige Bürger dieses Gottes-Reiches sind, und der Pharisäer hatte die richtige Einsicht gewonnen, daß „Gott über Alles lieben, und seinen Nächsten als sich selbst“ mehr sey als Brandopfer und alle Opfer. Und darum konnte ihm unser Erlöser das Zeugniß geben: Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes. Er hatte erkannt, daß um den Heiligen zu gefallen, und Gott im Geiste und in der Wahrheit zu dienen, die prunkende Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, ihre Opfer und langen Gebete, ihr mehr als gebotenes Fasten und Zehntengeben, ihr erheuchelter Schein der Frömmigkeit Gott nicht bestechen können, daß Er Gehorsam mehr liebe als Opfer, und daß nur Gottes- und Menschen-Liebe die Hauptsumme des Gesetzes und dessen Erfüllung sey. Und so war er der Idee von einem Reiche Gottes, wie es zu gründen Jesus erschienen war, nahe gekommen. Hätte Er doch gesagt: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, so kommt ihr nicht in's Reich Gottes, und: nicht die da Herr, Herr sagen, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel!

Ja, das Reich Gottes bestehet nicht in Worten, sondern in Kraft. (1. Cor. 4, 20.) Und wo die Früchte des Geistes reifen, die da sind Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, da blühet sein ewiges Reich; es ist „der neue Himmel und die neue Erde,“ in welchen Gerechtigkeit wohnet. (Gal. 5, 22.) Und in die Herzen, welche ein Tempel dieser Tugenden sind, zieht der Friede Gottes ein und die Freude im heiligen Geiste, und der Herr spricht: Wer mich liebet und mein Wort hält, den

wird der Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. (Joh. 14, 23.)

Wir beten täglich: Zu uns komme Dein Reich! — Ob es kommen werde zu Allen, die auf Erden wohnen? Ob der fromme Christenglaube und die christliche Tugend in allen Herzen einziehe, und die Menschen einigen werde zu einem Volke seines Eigenthums, das fleißig wäre in guten Werken? — Wir hoffen es oft mit freudiger Zuversicht, daß das Licht und die Wahrheit immer neue Siege feiern werde über Irrthum und Finsterniß, und die Liebe über die Feindschaft, und die Tugend über die Sünde! (Tit. 2, 14.) Aber ach, diese Zuversicht wird eben so oft wieder erschüttert durch die Erscheinungen der Zeit! Da trauern wir über die Rückkehr zu alten Vorurtheilen und Aberglauben, die wir längst überwunden meinten; dort über den stolzen Unglauben, der alles Heiligen spottet. Hier über die Gleichgültigkeit, dort über die Unduldsamkeit und den wiederauflebenden Glaubenshaß; hier daß die Ungerechtigkeit zunimmt; dort daß die Liebe erkaltet; (Matth. 24, 12.) und es scheint, als ob die Menschheit sich ewig im Kreise bewege und bald vor- bald rückwärts schreite, ohne je das schöne Ziel zu erreichen, wo die Liebe Eins aus Allen machet, und Friede auf Erden ist und mit den Menschen ein Wohlgefallen Gottes!

Glauben und hoffen wir! Die ewige Weisheit Gottes wird Wege finden, diese Widersprüche zu lösen. Will sie doch, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Sie wird dem Worte des Lebens Bahn brechen, und die Wahrheit wird die Menschen frei machen von Irrthum und Sünde. Und es werden vom Morgen und vom Abend kommen, von Mitternacht und vom Mittag, die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes. Und sein Reich wird ein ewiges seyn, und seine Herrschaft währen

für und für. (Luc. 20, 29.) — Lasset uns nur an unserm Theile dazu beitragen, daß sein Reich zu uns kommen möge, und darum sorget ernstlich dafür, daß es inwendig in euch sey, in treuem Gehorsam, in frommem Glauben, in herzlicher Liebe; nicht in äusserlichen Geberden, in unfruchtbaren Worten, in leeren Gebräuchen, in einer stolzen Werkheiligkeit; sondern wendet nach des Apostels Ermahnung allen Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe; denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen in der Erkenntniß unsres Herrn Jesu Christi. (2. Petr. 1, 5—8.)

XXX.

Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankte und brach's, und gab es den Jüngern — zur Vergebung der Sünden.
Matth. 26, 26—28.

Es ist eine feierliche Abschiedsscene, welcher wir hier begegnen, und mit tiefer Rührung gedenken wir des Heiligen, der in der Nähe der blutigen Vollendung seiner Laufbahn seine Freunde und Jünger um sich versammelte, um mit ihnen das letzte Abendmahl zu genießen.

Es hat mich herzlich verlangt, spricht Er, das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reiche Gottes. Und nach dem Mahle nahm Er das Brod, dankte und brach es, und gab es ihnen mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtnisse. Ebenso auch den Kelch, nach dem Abendmahl und sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird.

Mit welchem Schmerze mußten die Jünger diese Worte vernommen, und dieses letzte Mahl genossen haben, hätten sie ganz die Rede ihres Herrn und Meisters gefaßt, und nur

die fernste Ahnung von der blutigen Vollendung seines Schicksals gehabt! So aber hielten sie bis zum letzten Augenblicke an der Hoffnung fest, Er werde Israel erlösen, und sein neues Reich aufrichten. Sein Tod zerstörte alle ihre Erwartungen. Sie wurden irre an Ihm, und erst als Er nach seiner Auferstehung ihre Augen und ihr Verständniß öffnete, verstanden sie sein Wort: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden. Und nun erhielt auch jenes letzte Mahl und jenes Wort des sterbenden Freundes: „Thut's zu meinem Gedächtnisse" eine hohe und heilige Bedeutung für sie, und so oft sie zusammen kamen, um das gemeinschaftliche Abendmahl zu essen, schlossen sie dieses mit dem gebrochenen Brode und dem gesegneten Kelche, und gedachten in Liebe und dankbarer Verehrung des gestorbenen und wiedererstandenen Herrn.

Und bei allen christlichen Gemeinden, die allmählig sich bildeten, wurde diese heilige Feier beobachtet. Das Wort des Erlösers galt als seine letzte Bitte und sein großes Vermächtniß an seine Jünger und mit dankbarer Rührung feierten sie bei diesem Mahle das Andenken an Den, der sein Leben für sie in den Tod gegeben, und sein Blut für sie vergossen hatte zur Vergebung ihrer Sünden.

So wurde diese Gedächtniß-Feier als eine allgemeine Pflicht dankbarer Herzen geübt und von den ersten Zeiten der christlicheu Kirche bis auf unsere Tage als eine der ehrwürdigsten und heiligsten Handlungen betrachtet, zu welcher die Religion Jesu ihre Bekenner verpflichtet. An dem Altare ihres Herrn sammeln sie sich in Demuth und Liebe, in Schmerz und in Freude, in tiefer Zerknirschung und erhebender Hoffnung und gedenken des großen Wohlthäters und Freundes, und Retters und Seligmachers, und fassen neue Entschlüsse zur Tugend, und thun neue Gelübde der Treue und des Gehorsams, und gehen mit neuem Muthe und mit

neuen Kräften zum Guten ausgerüstet hinweg, um Den durch ihr Leben zu verherrlichen, dessen Gedächtniß sie zu allem Großen und Herrlichen begeistert hat. Und diese Feier des Gedächtnisses Jesu wurde für die Christen eine heilige Handlung voll tiefen Sinnes und wunderbarer Kraft und Wirkung, welche wir mit dem Namen eines Sakramentes bezeichnen.

Ist es ein natürlicher Wunsch, in dem Andenken unserer Lieben und Freunde fort zu leben, und auch längst geschieden von ihnen ein Gegenstand ihrer treuen Liebe und dankbaren Verehrung zu bleiben; so ist es nicht weniger unsere heiligste Pflicht, das Gedächtniß guter und um uns hochverdienter Menschen hoch in Ehren zu halten, und in der Erinnerung an sie und an das Beispiel, das sie uns gegeben haben, uns zur Nachfolge erwecken und zum Guten stärken zu lassen. Mit kindlicher Treue bewahrt daher der gute Mensch das Gedächtniß Derer, die ihm im Leben die Nächsten und Theuersten waren, der frommen Aeltern, denen wir Leben und Bildung verdanken; der treuen Lehrer, die uns zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Uebung der Tugend führten; der Freunde, mit denen wir vereint durch's Leben gingen; der Wohlthäter, die mit ihren Gaben uns erfreuten und mit ihrem Beistand den Pfad durch's Leben verschönerten — sie alle bleiben uns unvergeßlich und wir weihen ihnen eine dankbare Erinnerung, welche an den Tagen, an welchen sie uns entrissen wurden, in neuer Lebendigkeit erwacht, und uns durch's ganze Leben begleitet.

Und wer unter all den Millionen, die je auf Erden lebten, hätte es so sehr um uns verdient, daß sein Gedächtniß bei uns im Segen bleibe, als Er, dem wir Alles danken, was uns gut und weise, froh und selig machen kann, der sein Blut vergossen hat für unsere Sünden, der den Tod

erduldete, damit wir Leben hätten; der den Himmel uns geöffnet hat und uns zu Gott als unserm Vater führt, der die Fülle seiner Segnungen in Jesu uns darbietet? Wie könnte sich irgend Einer, der Ihn und seine Verdienste um die Menschheit kennt, der heiligen Pflicht entziehen, das Gedächtniß dessen treu zu bewahren, welchem wir die edelsten Güter des Lebens und die seligsten Hoffnungen schuldig sind? Muß ihn nicht ein dankbares Herz eben so dringend wie die letzte Bitte des sterbenden Erlösers zu seinem Altare führen, um mit dankbarem Herzen Seiner zu gedenken und seinen Tod zu feiern? Ja, es bleibt für jeden Christen eine heilige Pflicht in der Theilnahme an dem Gedächtnißmahle des Herrn einen frommen und dankbaren Sinn zu beweisen und das öffentliche Bekenntniß abzulegen: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft selig zu machen, Alle, die daran glauben. (Röm. 1, 16.)

So laßt uns denn mit Dank und Freude des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt! Aber nahet euch mit frommem Sinn und reinem Herzen dem Altare des Herrn, und feiert sein Gedächtniß in Glaube und Liebe, in Demuth und Hoffnung. Wer ohne dankbare Liebe zu seinem Erlöser, ohne das Gefühl seiner Berufung zur Tugend und Heiligung, ohne Schmerz über seine Verirrungen und Sünden, ohne den lebendigen Vorsatz reines Herzens zu werden, und Dem nachzufolgen, dessen Gedächtniß er feiern will, an dieser heiligen Feier Theil nimmt, der ißt und trinkt unwürdig von dem Leibe und dem Blute des Herrn und ißt und trinkt ihm selber das Gericht.

Aber groß und wunderbar, herrlich und segenreich ist für den Frommen die Wirkung dieser Gedächtnißfeier Jesu und in diesen Wirkungen offenbart sich die geheime göttliche Kraft dieses Sakramentes des Altars. Wenn uns dankbare

Liebe, freudige Erinnerung an Alles, was Jesus für uns war, und that und litte, wenn uns wahrer Schmerz über unsere Unvollkommenheit, tiefe Reue über unsere Thorheiten und Sünden, wenn uns frommer, fester Glaube an Ihn, an welchem wir die Vergebung unserer Sünden haben durch sein Blut, wenn uns der heilige Vorsatz, Ihm nachzufolgen, der uns ein Vorbild gelassen hat, wenn diese Gefühle und Gesinnungen uns zu seinem Altare begleiten, wenn wir in diesem Geiste das Gedächtniß des Herrn feiern, dann gereicht es uns zur Stärkung des Glaubens, zum Troste des Gewissens und zur Besserung des Lebens. Wir treten in innige Gemeinschaft mit dem Herrn und Heilande unserer Seelen; Er lebt in uns, und wir in Ihm; sein Geist ruht auf uns, wir sind eins mit Ihm geworden und Niemand kann uns aus seiner Hand reissen.

Wohlan denn, laßt uns oft zu dieser Quelle eilen, woraus wir Stärkung unseres Glaubens, Kraft zur Tugend, Trost in Kümmernissen, Beruhigung des Gewissens, Muth im Leiden, und selige Hoffnung im Tode schöpfen. Das Andenken an den Heiligen, dessen Tod wir feiern, wird uns durch's Leben begleiten, und wir werden mit neuen Kräften ausgerüstet unsern Weg fortsetzen und sein Geist wird uns kräftigen und stärken, damit wir durch Ihn geheiligt einst rein und unsträflich erfunden werden am Tage seiner Zukunft.

„Thut's zu meinem Gedächtnisse.“ Sey dieses Wort unsers Erlösers uns eine Aufforderung als seine Jünger und als Brüder oft an seinem Altare zu erscheinen. Es ist das festeste Band, das uns vereinigen kann. Wir erkennen uns darin Alle als sein Eigenthum, uns Alle als seine Erlösten, uns Alle als Miterben des Reiches, das ihm der Vater gegeben hat. Mögen die Christen nach ihren verschiedenen Bekenntnissen auch auf verschiedene Weise das Geheimnißvolle

der Lehre des Abendmahles auffassen und erklären; das Geheimnißvolle und Unbegreifliche denke und erkläre sich Jeder nach dem Maaße seiner Einsicht und seiner Kraft. Wenn ein frommer Glaube an Jesus und ein fester Wille nach seiner Lehre zu leben, und seinem Beispiele zu folgen uns zu der Feier seines Gedächtnisses begleiten, so wird sie gesegnet für uns und unser Leben seyn, mögen wir auf diese oder auf jene Weise sie begehen. Laßt uns nur Eins bleiben in der Liebe, sie ist des Gesetzes Erfüllung; so werden wir im Frieden auch einst hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes.

XXXI.

Das Wesen dieser Welt vergehet.
1. Cor. 7, 31.

Wir leben eigentlich mehr in der Vergangenheit und in der Zukunft. Unsere Gegenwart ist nur Ein Augenblick! Der nächst vorhergehende gehört schon der Vergangenheit an; der nächst folgende der Zukunft. Was in dem eben entschlüpften Augenblicke ward oder geschah, ist unserer Macht und Willkühr entrückt, ebenso gut als wäre es vor Jahren oder Jahrhunderten geschehen; doch lebt es fort in unserer Erinnerung und in seinen Folgen. Und was die nächste Minute bringen wird ist uns eine Zukunft, ebenso dunkel und undurchdringlich, als was im Laufe der kommenden Jahre in ihrem Schooße reifen wird. Verschwinden und Kommen, Vergehen und Werden ist der ewige Kreislauf, in welchem sich des Menschen Leben und alles Irdische bewegt.

Auf diese Art scheint unser Leben ein kurzer Augenblick zu seyn, ohne Dauer, und seine Güter ein flüchtiger Besitz ohne Bestand. Jede Stunde bringt und entzieht, und eben als wir genießen wollten müssen wir entbehren; eben als wir uns freuen wollten meldet sich die Trauer. Auf diese Eile des Lebens, und diesen Unbestand alles Irdischen gründet sich der Rath des Apostels: Uns zu freuen als freuten wir uns nicht, zu weinen als weinten wir nicht, zu kaufen als besäßen wir nicht, und dieser Welt zu brauchen ohne der-

selben zu mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergeht. (1. Cor. 7, 29.)

Indessen giebt doch diese Verbindung der Gegenwart mit der Vergangenheit und der Zukunft unserm Daseyn eine unendliche Ausdehnung, und macht die weise und gewissenhafte Anwendung der kurzen Augenblicke, welche uns zum Leben und Wirken gegönnt sind, zu einer hohen Angelegenheit für uns, und zur heiligen Pflicht das Leben weise zu nützen, eben weil es kurz und ungewiß ist. Zwei freundliche Begleiterinnen gehen uns zur Seite: Die Erinnerung und die Hoffnung. Während die Eine das Vergangene uns vergegenwärtigt, und als gleichsam noch bestehend, fest hält, läßt uns die Andere das Kommende voraus nehmen, und uns freuen in Hoffnung.

Der Christ, dem es um den Frieden seines Herzens und um das Glück seiner Seele zu thun ist, hat daher mit heiligem Ernste dafür zu sorgen: Daß er den flüchtigen Augenblick gewissenhaft benütze; damit er der Vergangenheit ohne Reue gedenken, und der Zukunft ohne Furcht entgegen gehen möge.

In der treuen und gewissenhaften Anwendung der Gegenwart liegt das große Geheimniß, wie wir die Vergangenheit und die Zukunft genuß- und hoffnungsreich für uns machen können, denn die Gegenwart erzeugt ja die Vergangenheit, und befruchtet die Zukunft, in deren Schooße der Same zur Erndte reift, welchen wir auf Hoffnung ausstreuen. Ist der Same edel und gut, so geht daraus auch eine edle Frucht hervor — eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, wie sie der Apostel nennt. Ist er arg, so ist es auch seine Frucht, denn ein arger Baum kann nicht gute Früchte bringen, und wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der erndtet vom Geiste das ewige Leben.

Darum befleißiget euch der Gottseligkeit und seyd treu, ein Jeder in seinem Berufe, denn wir sind Haushalter über Gottes mancherlei Gaben, und von einem Haushalter fordert man, daß er treu erfunden werde. Die köstlichste Gabe ist die Zeit. In ihr entsteht, wächst und reift Alles, was den Geist veredelt oder zerstört, was die Menschen gut und Gott angenehm oder verwerflich in seinen Augen macht, was sein Herz mit edlen Gefühlen, und sein Leben mit schönen Thaten bereichert, oder was seine Würde vernichtet, und sein Daseyn zum Fluche für ihn macht. Wer sein Pfund vergräbt, oder leichtsinnig vergeudet, wer seine Zeit und seine Kraft zum Bösesthun mißbraucht, der streut einen argen Samen aus, von dem er bittere Früchte erndten wird, und eine schwere Rechenschaft erwartet ihn, wenn er einst am Throne der Gottheit mit leeren Händen erscheint und die ernste Frage des Herrn und Vaters an ihn ergeht: Wie hast du Haus gehalten? Denn, spricht der Erlöser: Wer da nicht hat, dem wird auch das Wenige genommen werden das er hat. (Matth. 13, 12.)

Darum laßt uns unverdrossen wirken, so lange es Tag ist, denn bald kommt die Nacht, da wir nicht wirken können. Das Leben ist kurz, es eilt vorüber als flögen wir davon, und ist kein Aufhalten. Es besteht aus einzelnen Minuten oder Stunden und jede nicht benützte ist ein unersetzlicher Verlust; jede die wir nicht redlich und gewissenhaft zum Fleiße in guten Werken, zur Besserung unseres Selbst, zur Bereicherung unseres Geistes, zur Veredlung unseres Herzens durch Heiligung und Gerechtigkeit anwenden, ist unwiederbringlich für uns verloren, und wird eine furchtbare Anklage gegen uns, daß wir den Zweck unseres Lebens verfehlt, und nicht bedacht haben, was zu unserm Heile und zu unserm Frieden dient. Jede unbenützte Stunde ist aus unserm Leben ausge-

strichen, und ein leeres Blatt in unserer Vergangenheit. sie kann keine freudige Erinnerung in uns wecken, denn sie trägt auch keine Frucht für unsere Zukunft, weil wir sie nicht weiser benützten. Nur der wohlgenützte Tag gibt ein lohnendes Gefühl der erfüllten Pflicht und einer edlen Wirksamkeit, und mit freudigem Bewußtseyn können wir ihn entfliehen sehen, — er war nicht für uns verloren. Der Verschwendete überliefert uns einer fruchtlosen Reue — kein Schmerz und keine Thräne bringt die versäumte Stunde zurück.

Meidet die Sünde; ihre Frucht tödtet, sie entflieht nicht mit der Stunde, die sie gebar, sie lebt fort in ihren Folgen und in eurem Gedächtnisse, ach, das Gewissen ist ein unversöhnlicher Richter! Er läßt sich nicht abweisen, und nicht beschwichtigen; er klagt an und verdammt, und unser Gedächtniß wird unsere härteste Strafe!

Weinet als weintet ihr nicht. Die kurzen Stunden bringen auch Leiden mit; nehmt sie dankbar und in Demuth hin wie die Freude; sie kommen beide aus Einer Hand, und die nächste Stunde hat vielleicht schon Balsam für euern Schmerz, und während ihr klaget, reift schon eine süße Frucht von eurer Thränensaat.

Freuet euch, als freutet ihr euch nicht; auch die Freude ist flüchtig, und die Minute entführt sie, wie sie sie brachte. Während ihr genießt, stirbt sie dahin, und gehört nur noch der Erinnerung an. Ihr folgt vielleicht auf dem Fusse der Schmerz nach, nehmt ihn hin wie die Freude, auch die böse Stunde ist gut, wenn sie uns besser macht.

Besitzet als besäßet ihr nicht. Hängt euer Herz nicht an irdisch Gut; es ist flüchtig wie die Zeit, und das Wesen dieser Welt vergeht. Genießet so lange es Gott vergönnt, entbehret ohne Schmerz und trachtet nach unvergäng-

lichen Gütern, nach Wahrheit und Tugend und Gerechtigkeit, und sammelt euch Schätze, die ewig sind im Himmel.

So werdet ihr mit Ruhe und Heiterkeit auf die Vergangenheit zurückblicken, und der entflohenen Stunden ohne Reue gedenken. Ihr habt sie als treue Haushalter redlich genützt und könnt ohne Schamgefühl und ohne Schmerz der Tage gedenken, welche euch in der treuen Uebung der Pflicht im Dienste Gottes und der Menschheit verschwunden sind. Das Auge ruht mit freudigem Wohlgefallen auf der Saat, die ihr für eine künftige Erndte ausgestreut habt, und ihr seyd selig im Gefühle der erfüllten Pflicht. Die Erinnerung lohnt euch schon mit dem stillen Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist, und ein ruhiges Gewissen giebt euch eine hohe Freudigkeit beim Rückblick auf ein wohlgenütztes Leben und auf Thaten, die in Gott gethan sind.

Wohl euch, die ihr also der Vergangenheit gedenken könnt! Wenn eurer Erinnerung nichts begegnet, was ihr vergessen möchtet, oder dessen ihr euch anzuklagen hättet. Doch wo lebt der Mensch, welcher sagen könnte: ich bin rein von meiner Sünde und lauter in meinem Herzen? Wohl wird die Erinnerung auch diesen Schmerz in uns erwecken, daß wir nicht immer gethan haben, was die Pflicht uns gebot. Aber auch dieser Schmerz wird wohlthätig für uns seyn, weil er uns aufmerksam auf uns selbst macht, daß wir die frühern Fehler vermeiden, und ernstlicher an unserer Besserung arbeiten, und das, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes leben, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, (1. Petr. 4, 2.) und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der uns reinigte, ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. (Tit. 2, 13. 14.)

Die Erinnerung an die Vergangenheit wird aber auch manchen andern Schmerz erneuern, der in den entflohenen Tagen unser Leben trübte. Verblühte Freuden, verlorne Güter, zerstörte Hoffnungen, entrissene Lebensgefährten; — ach, keine Zeit verwischt die Spur, welche sie in der schwergeprüften Seele zurücklassen. Doch weilen wir gerne bei diesen Erinnerungen; sie wecken ein wehmüthig süßes Gefühl, welches wir nicht entbehren, oder um gänzliches Vergessen vertauschen möchten. Mit dem Andenken an ertragene Leiden verbindet sich auch die dankbare Erinnerung an den Trost und die Hülfe, die wir in bösen Stunden erfahren hatten, und freudig rühmen wir es, daß auch aus der bittern Thränensaat manche süße Frucht für uns aufgegangen ist. Wo ist die fromme schwergeprüfte Seele, die nicht mit inniger Ueberzeugung spräche: Ich hatte viel Bekümmniß, aber Deine Tröstungen erquickten meine Seele, (Ps. 94, 19.) oder die nicht oft die Erfahrung gemacht hätte, wie wahr es sey: „Was ich heute Unglück nenne, wird morgen schon mein Glück."

Wendet dann den seligen Blick von der ernsten Vergangenheit auf eine hoffnungsreiche Zukunft. Sie wird erfüllen, was das sehnende Herz wünscht, und uns den Frieden bringen, den die Welt nicht geben kann. Einst kommt die Zeit, wo das vergängliche Wesen dieser Welt in eine selige Ewigkeit übergeht, wo das Sterbliche Unsterblichkeit anzieht, und menschliche Schwachheit selige Vollendung wird. Dort reift die schöne Erndte von der Saat des Lebens, und dort wird Gott einst die Thränen abwischen von unsern Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz; denn das Erste ist dann vergangen. (Apostelg. 21, 4.)

XXXII.

Wahrlich, ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig seyn; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.
Ev. Joh. 16, 20.

Was unser Herr in jenen entscheidungsvollen Tagen zu seinen Jüngern sprach: Ihr werdet traurig seyn, aber eure Traurigkeit wird in Freude verkehrt werden; das ist ein großes tröstliches Wort, dessen der Christ nie vergessen, und an dem er sich unter den mancherlei Abwechselungen und Stürmen des Lebens fest halten sollte. Darum sey es auch uns eine hohe Angelegenheit, dieses Wort des Trostes für die Zeit der Anfechtung in einem frommen und guten Herzen zu bewahren.

Als Er hinauf ging, um sein großes Werk, das Ihm der Vater gegeben hatte, mit einem schmerzlichen und schmachvollen Tode zu vollenden, da ahneten seine Jünger nichts von den schreckenvollen Ereignissen, welchen Er entgegen ging. Ihre Seele war voll der lieblichsten Bilder einer glücklichen Zukunft, und sie träumten ihren schönsten Traum, daß Er nun aufrichten werde das Reich Israel. Wie mußte auf einmal ihre Freude in Entsetzen und ihre Hoffnung in Verzweiflung übergehen, als sie so unerwartet und furchtbar den

Glanz seines Lebens erlöschen, seine Gotteskraft zur trostlosesten Ohnmacht herabgesunken, und die Herrlichkeit des Angebeteten in die tiefste Erniedrigung eines von Gott Verlassenen und von der Welt Ausgestossenen verwandelt sahen!

Wie furchtbar ging an ihnen seine kurz zuvor gesprochene Vorhersagung in Erfüllung: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen! Wo war da auch nur der schwächste Schimmer von Hoffnung, daß diese Traurigkeit je wieder in Freude verkehrt werden könne? Woher sollte ihnen diese Freude kommen? Ihr Herr und Meister todt; sie jeder Stütze beraubt, der Verfolgung der Feinde Jesu Preis gegeben, jede Hoffnung vernichtet! In diese Nacht fiel kein Lichtstrahl, und auch die vertrauungsvollste und gläubigste Seele konnte in jenen dunklen Stunden dem Worte des geliebten Meisters: „Es ist euch gut, daß ich hingehe" keinen Glauben schenken.

Und doch war ihnen die verkündigte Freude so nahe! Nach dreien Tagen trat der Herr unter die Trauernden, mit Gott und der Welt Entzweiten, mit dem heiligen Gruße: Friede sey mit euch! Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen. Ihre Traurigkeit war, ehe sie es ahneten, in Freude verwandelt. Und welche selige Freude mußte es für diese tiefbekümmerten treuen Herzen seyn, den Todtgeglaubten wieder zu sehen, als den Herzog des Lebens, den Tiefserniedrigten in seinem Triumphe über die Macht des Todes! War diese Freude der kurzen Trauer nicht werth? Hatte der Erstandene seine Zusage nicht herrlich gelöst? mußte ihnen jetzt nicht Alles klar werden, was ihnen vor wenig Stunden noch dunkel und unbegreiflich war in dem Schicksale ihres Herrn und Meisters, und in dem Rathschlusse Gottes zur Erlösung der Menschen. Und mußte nicht diese Erfahrung ihren Glauben und ihr Vertrauen so unerschütterlich befestigen, daß auch das

dunkelste Verhängniß und das traurigste Geschick es nicht mehr zu erschüttern vermochten.

Und das war auch die Folge ihrer merkwürdigen Erfahrung. Des Herrn Verheißung ging an ihnen in ihre ganze Erfüllung — ihre Freude sollte von nun an Niemand von ihnen nehmen. Sie glaubten an Ihn, sie vertrauten auf Ihn, sie lebten für Ihn, sie verkündigten Ihn mit Freudigkeit, sie achteten sich's zur Ehre, um seines Namens Willen Schmach und Verfolgung zu leiden; sie waren muthig im Kampfe, getrost in der Verfolgung, freudig im Tode, denn sie wußten, daß weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes sie scheiden könne von der Liebe Gottes und Jesu Christi ihres Herrn. (Röm. 8, 38.) Ihr Auge richteten sie hoffend auf eine andere Welt, ihr Herz war da, wo ihr Schatz war, wo sie Den wieder sehen, und seiner sich freuen sollten mit einer ewigen und unaussprechlichen Freude.

Nach einem solchen glänzenden Beispiele, wie wir es in der Entwicklung der Schicksale Jesu und seiner Jünger vor Augen haben, welches Ereigniß des Lebens könnte dunkel oder furchtbar genug seyn, um den Muth des Christen niederzubeugen, sein Vertrauen auf Gottes Weisheit und Güte zu erschüttern, und all sein Hoffen auf eine lichtere Zukunft für immer zu vernichten! Wie in dem Schicksale Jesu, so waltet eine ewige Vorsehung im Leben aller guten und frommen Menschen. Die Haare auf ihrem Haupte sind gezählt, und ohne seinen Willen fällt keines derselben zur Erde. Auch Prüfungen und schwere Leiden mißt ihnen eben die Hand der Liebe zu, welche so manche Blume der Freude auf ihre Pfade streut.

Es kommt Alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum, und des Lebens schwerste Prüfungen werden, von Gott gesendet, eben so gut Samen-

korn späterer Freudenstunden, wie die Segnungen, welche uns seine ewige Weisheit und Liebe bereitet.

Aber auch wie in dem Schicksale Jesu ist oft der Weg dunkel und rauh, den Gott die Seinen führt. Er läßt es uns nicht immer nach unsern Wünschen gehen und schlägt dem Herzen manche schmerzliche Wunde. Seine Wege sind nicht unsere Wege, und seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch seine Wege höher als unsere Wege, und seine Gedanken höher als unsere Gedanken. (Jes. 55, 8. 9.) Oft gehen die Wasser der Trübsal über unser Haupt; die Last wird uns zu schwer; wir bangen und verzagen, als ob uns Gott verlassen hätte. Wir werden irre an seiner Weisheit und Güte und eine Hoffnungslosigkeit bemächtigt sich unser, als ob kein Morgen auf diese Nächte, und keine Freude auf diese Trauer folgen könnte.

Sey getrost, du schwergeprüfte Seele! Auch deine Traurigkeit wird in Freude verkehrt werden! Harre auf Gott, du wirst es Ihm noch danken, daß Er deines Angesichtes Hülfe und Dein Gott gewesen ist. Er ist dir nahe, wenn Er sich dir auch verbirgt. Wenn seine Stunde kommt bringt Er Licht auch in deine Nächte, wie Er die Nacht des Grabes seinem Lieblinge erhellte; und auch dein Geschick reift einer herrlichen Entwicklung entgegen. Und der Mächtige, der den „Erstling unter denen, die da schlafen" (1. Cor. 15, 20.) durch den Tod zum Leben und zur Herrlichkeit des Himmels führen konnte, sollte Er nicht auch dein zerstörtes Glück wieder neu aufblühen lassen können, wenn die Absicht seiner Prüfung an dir erreicht ist?

Dulde dich und leide als ein Christ; auch deine Traurigkeit soll in Freude verkehret werden, und der Gott aller Gnade, der dich berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in

Christo Jesu, (1. Petr. 5.) derselbige wird dich, der du eine kleine Zeit leidest, voll bereiten, stärken, kräftigen und gründen; Ihm sey Ehre und Macht in Ewigkeit.

Es ist euch gut, daß ich hingehe, spricht Jesus zu seinen Jüngern, denn wenn ich nicht hingehe kommt der Tröster nicht zu euch, wenn ich aber hingehe will ich ihn zu euch senden. (Joh. 16, 7.) So spricht Er auch zu uns: Es ist euch gut, daß ihr geprüft werdet. Selig ist der Mann, welcher Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen. (Jac. 1, 12.) Wir wissen, sagt der Apostel, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. (Röm. 5, 3. 4. 5.) Auf diese Erfahrung berufen wir uns bei euch ihr schwergeprüften Seelen. Ihr werdet es mit innigem Danke gegen den Lenker eures Schicksals bekennen müssen, daß er euch auch auf dunkeln Wegen gut und weise geführt, und in die bittersten Leiden das Samenkorn einer nie geahneten Freude gelegt hat. Wie oft hat sich eure Trübsal in Segen, und euer Schmerz in Entzücken verwandelt; wie oft habt ihr das kurze Leid gesegnet, weil es euch eine dauernde Freude brachte, und wie oft habt ihr euch aufgefordert gefühlt, mit David zu sprechen: Sey nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. Denn er hat meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen und meinen Fuß vom Gleiten. (Ps. 116, 7.)

Und wenn denn auch das ganze Leben arm und öde bliebe; wenn unter den Dornen keine schöne Erdenfrucht für uns reifte, ist denn dieses Leben unser Alles? Sind wir nicht Kinder der Ewigkeit; sind wir nicht des Himmels Erben, und wissen wir nicht, daß wir, wie wir für eine andere Welt leben und wirken, auch, wenn es Gottes Weisheit gefällt,

für sie leiden und dulden sollen? Wir streuen unsern Samen oft weinend und auf Hoffnung aus; er ist nicht verloren! — Im Schooße der Zukunft, in der Hand unseres Gottes reift er zur schönen Ernte auf den Tag der Vergeltung, und wenn das Auge weint, so ist doch im Herzen Trost und Friede, denn wir trauen fest auf das Wort der Verheißung: Die mit Thränen säen, werden einst mit Freuden ernten. — Wir schließen mit dem Apostel: So tröstet euch denn untereinander mit diesen Worten! (1. Theß. 4, 18.)

XXXIII.

Des Menschen Sohn muß viel leiden, und verworfen werden vor diesem Geschlechte.
Luc. 17, 25.

Auf sein nahes, furchtbares Ende bereitet unser Erlöser seine Jünger vor. Und die Schrecken des Todes brachen über ihn heran, da sie es am wenigsten ahneten! Seinem Triumphe, meinten sie, gehe Er entgegen, als Er in Jerusalem einzog, und träumten von der Errichtung des Reiches Israel. Und sie hatten Ursache diese Hoffnung zu nähren! Das Volk empfing ihn mit allgemeinem Jubel als den erwarteten Herrn und König und rief Ihm begeistert sein Willkommen entgegen: Gelobt sey der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn. (Luc. 19, 38.) Freude sey im Himmel und Ehre in der Höhe! Doch, wie bald änderte sich diese heitere Scene! Die Ihn eben mit einem freudigen Hosianna begrüßt hatten, riefen nach wenigen Tagen ihr wildes „Kreuzige" über Ihn aus, und die Ihm als dem Gottgesandten Palmen gestreut und Triumphlieder gesungen hatten, dürsteten in blinder Wuth nach dem Blute des Heiligen!

Welch ein furchtbarer Wechsel in wenig Tagen! Der kaum noch von seinem Volke als sein ersehnter Retter freudig Begrüßte ist ihm in unbegreiflicher Verblendung ein plötzlicher Gegenstand des tödtlichsten Hasses geworden. Der Glanz seiner

Thaten, die Wunder seines Lebens, die Segnungen, die Er verbreitete, sind vergessen. Seine Herrlichkeit und Größe hatte sich in Schmach und in die tiefste Erniedrigung verwandelt, und der wankelmüthige Haufe wendete sich seinen Feinden zu; — konnten sie doch von dem aller seiner Hoheit und Größe Entkleideten kein anderes Schauspiel mehr erwarten, als das gräßliche Schauspiel eines grausenvollen Todes! — Und so mußte die schwärzeste Bosheit über die reinste Unschuld siegen, und die Welt sah einen Heiligen, wie Keiner vor und nach Ihm war, wie einen Missethäter enden!

Jahrtausende sind vorübergegangen, seitdem auf Golgatha das edelste Haupt in schwerem Todeskampfe sich geneigt hat; und noch sehen Millionen darin das erschütterndste Ereigniß in der ganzen Weltgeschichte; die größte, folgenreichste und unbegreiflichste That, welche die ewige Weisheit und Gerechtigkeit zugelassen oder herbeigeführt hat; und noch heute erfüllt die Erinnerung an den göttlichen Dulder am Kreuze unsere Seelen mit der tiefsten Trauer und mit dem unaussprechlichen Schmerze, als wären wir Augenzeugen seines Todes gewesen!

Es muß wohl etwas Ausserordentliches und Einziges in diesem Schicksale Jesu liegen, was die lebendige, tiefe Theilnahme aller Jahrhunderte fesselt, und den erschütternden Eindruck desselben durch alle Zeiten ungeschwächt bewahrt. — Hat sich doch sehr oft Aehnliches in der Welt ereignet! Haben doch die edelsten Menschen Undank und Verfolgung und den schmerzlichsten Tod erduldet. Sind doch so viele schon, welche die schönsten Zierden ihres Geschlechtes und die größten Wohlthäter ihres Volkes gewesen, durch die unbegreifliche Zulassung einer ewigen Weltregierung der dunkelsten Geschicke geweiht worden. Haben doch die Juden auch so manchen andern ihrer Propheten verfolgt und getödtet. Und wurden

doch nur allzuoft eben die Weisesten und Besten ihres Volkes ein blutiges Opfer der Bosheit! Und nennt uns nicht die Geschichte aller Nationen und aller Jahrhunderte zahlreiche Namen edler Martyrer der Wahrheit und des Rechtes, welchen die gerechtere Nachwelt ein dankbares Andenken und fromme Verehrung bewahrt! — Wir trauern auch mit tiefer Theilnahme um sie und ihr unverdientes Schicksal; allein die Zeit hat ihr Recht geübt, und dem Schmerze den Stachel genommen, und ihn zur stillen Wehmuth gemildert. — Woher mag es denn kommen, daß bei diesem Einzigen die Zeit unsre innige Theilnahme nicht vermindert hat, und daß die Schauer seines Todes uns noch heute durchbeben, und der Schmerz und die Klage um Ihn durch alle Jahrhunderte forttönt? — Das Räthsel wird sich lösen, wenn ihr des Wortes gedenket. Er ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket. (Röm. 4, 25.)

Ja, der am Kreuze Gemordete gehört der ganzen Menschheit an, und der Segen seines Lebens und Sterbens ist das gemeinschaftliche Erbe aller Zeiten und aller Geschlechter der Erde! Was kein Mensch uns erwerben konnte — Erlösung von dem Elende der Sünde und von den Schrecken des Todes, das hat Er uns erworben! Sein Tod ist die Versöhnung für unsre Sünde, und der Bürge unsrer Unsterblichkeit; Gott war in Ihm, spricht der Apostel, und versöhnte die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. (2. Cor. 5, 19.) Auf diesem „kündlich großen“ Geheimnisse ruhet das ganze Christenthum, ruhet der Friede, der Trost und die Hoffnung der zahllosen Millionen, welche in Ihm den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen verehren, der seinen Leib in den Tod gege-

ben und sein Blut vergossen hat zur Vergebung ihrer Sünden.

Die Lehre von der Versöhnung des Menschen mit Gott durch das blutige Opfer, welches Jesus in seinem Kreuzes-Tode dargebracht hat, zur Sühne für unsre und der ganzen Welt Sünde, (1. Joh. 2, 2.) hat zu allen Zeiten vielfache Anfechtung erfahren. Viele wollten in dieser Vorstellung des stellvertretenden Todes Jesu etwas der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes Unwürdiges und Widersprechendes finden. Wie? sprechen sie, was kein menschlicher Richter sich erlaubt, sollte der Mildeste und Gerechteste fordern, oder wenigstens zulassen, daß ein Reiner und Unschuldiger — wenn auch freiwillig — für den Verbrecher büße, und als blutiges Opfer zur Sühne fremder Unthat falle? Welch eine Vorstellung wäre dieß von dem höchsten, vollkommensten Wesen, dessen ganzes Seyn und Thun heilige Gerechtigkeit und unendliche Liebe ist? Welche Lästerung dieser ewig thätigen Liebe wäre es, ihr Zorn und Haß, Rache und Blutgier zuzumuthen, — Eigenschaften, welche sie nicht nur mit Menschen gemein haben müßte, sondern die sie sogar den Lieblosesten und Leidenschaftlichsten gleichstellen würden? Nein! Unser Gott ist ewige Liebe, sein ganzes Wesen ist Liebe und diese Liebe kann wohl strafen — nicht zu verderben, sondern zu retten; aber ein solches Opfer müßte sie als eine Ungerechtigkeit verwerfen!

Sehen wir, die wir an dem Glauben: „Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben" wie an dem einzigen Horte unsres Heiles festhalten, was wir hierauf antworten können!

Wir geben zu, daß selbst die heiligen Schriften oft von Gottes Zorne, von seinem Hasse gegen die Bösen, von seiner Rache gegen die Uebelthäter sprechen. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß diese Ausdrücke nach menschlicher Weise gebraucht werden, und nur uneigentlich eine Anwendung auf

das höchste Wesen gestatten, welches keiner Leidenschaft zugänglich ist, nicht im Zorne sein Gleichgewicht verliert, und nicht Rache übt, statt mit ewiger Gerechtigkeit zu strafen und — wieder zu verzeihen. Wir geben zu, daß es mit der ewigen Gerechtigkeit unverträglich wäre, fremde Schuld an der Unschuld zu strafen, und daß in die Lehre von dem Versöhnungstode Jesu menschliche Vorstellungen aus einer frühern Opfer- und Blut-Theologie übergegangen seyn mögen, welche dem Begriffe von einem Gott, der die Liebe, die Wahrheit, die Gerechtigkeit ist, widerstreiten. Nichtsdestoweniger bleibt es eine ewige, beseligende Wahrheit: Er ist um unsrer Sünde willen dahingegeben! Und sein Wort, in den letzten ernsten Stunden seines Lebens gesprochen: „Das ist mein Blut, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden," ist der feste Grund, auf dem unser bester Trost und unser froher Glaube ruht: es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. (Röm. 8, 1.)

Gewiß, die Menschheit bedurfte eines Erlösers, eines Versöhners mit Gott! Sie hatte sich losgerissen von der Hand der ewigen Liebe. Sie hatte ihre Gebote verachtet, und in schnödem Ungehorsam nach ihren Gelüsten, nicht in Gottes Wegen gewandelt. Die Sünde herrschte in ihrem sterblichen Leibe, und vor Jahrtausenden klagte schon ein heiliger Sänger: Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß Er sehe, ob Jemand nach Gott frage. Aber sie sind Alle abgewichen; da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer! (Ps. 14, 2. 3.)

Und die Strafe ließ nicht auf sich warten! Was der Mensch säet, das wird er ernten; wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten! (Gal. 6, 8.) Die Sünde wurde der Leute Verderben; sie tödtete des Herzens Unschuld; sie zerstörte den hohen Frieden Gottes in des

Menschen Brust; sie folterte ihn mit dem Fluche eines bösen Gewissens; sie verwandelte die Liebe und das Vertrauen auf Gott in knechtische Furcht und in ängstliches Zagen vor dem schwer beleidigten Herrn und Richter, und tief ergriffen von dem verschuldeten Elende seines gesunkenen Volkes flehete der fromme Sänger: Herr, Du wollest Dich aufmachen, und über Zion erbarmen! (Ps. 102, 14.)

Und da seine Zeit erfüllet war, da sandte Gott seinen Sohn, damit Er, unter das Gesetz gethan, die so unter dem Gesetze waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfingen. (Gal. 4, 4. 5.) — Er wollte, daß allen Menschen geholfen werde, und gab ihnen seinen Eingebornen, daß Er sie aus der Finsterniß zum Lichte der Wahrheit, von der Sünde zur Gerechtigkeit, von dem Tode zum Leben führe, auf daß Er die Welt selig mache. (Joh. 12, 47.)

Und diesem hohen Geschäfte widmete er sein kurzes, aber unaussprechlich segenreiches Leben! Durch Lehre und Beispiel, durch Werk und Thaten mit Gott gethan, durch Niedrigkeit und Schmach, durch Verfolgung und durch den Tod am Kreuze. Mit seinem Blute versiegelte Er sein Wort des Lebens, mit seinem Tode befreite Er uns von der Furcht des Todes, und an seinem Kreuze erstarkte der triumphirende Glaube des Christen: Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns! (Röm. 8, 34.)

So haben wir denn die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. Der Rathschluß Gottes, seinen eingebornen Sohn für uns dahin zu geben, bleibt uns ein „kündlich großes" aber ein nie begriffenes Geheimniß der unendlichen göttlichen Barmherzigkeit und Liebe. Wir beten sie in tiefer Demuth und freudiger Dankbarkeit an, und wenn wir auch die unbegreiflichen Wege Gottes nicht verstehen,

und in dem Sündertode des Heiligen eines seiner unerforschlichen Räthsel erkennen müssen, so steht doch unsre Ueberzeugung unerschütterlich: an Ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Und so ist die tiefe Trauer aller Jahrhunderte um den großen Gemordeten erklärt und gerechtfertigt! Keines Edlen Blut floß je für eine größere und heiligere Sache, und keinem andern Tode entkeimte so viel Leben, Segen und Seligkeit, wie dem Tode Jesu! — Wenn wir denn auch heute mit tiefer Rührung an seinem Kreuze stehen, und mit heiligem Schmerze seiner Klage gedenken: Mir hast du Mühe gemacht in deinen Sünden; so ist die Trauer, die unser Herz bewegt, wie ein Geständniß unsrer Schuld, so auch ein schuldiger Zoll für die Liebe, womit Er uns bis in den Tod geliebt hat. Doch, gelobet sey Gottes ewige Gerechtigkeit! Der, dem wir heute ein heisses Dank- und Thränen-Opfer bringen, Den begrüßen wir bald als den Herzog des Lebens und den Ueberwinder des Todes, und singen Sieges-Gesänge dem Lamme, das erwürget und würdig ist zu nehmen Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Off. 5, 12. 13.)

XXXIV.

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

Joh. 11, 25. 26.

Wir haben in diesen Tagen das schönste Fest der Menschheit gefeiert, das Fest des Lebens und der Unsterblichkeit. Die frohe Botschaft: „Der Herr ist wahrhaftig erstanden" hat Licht in die Dunkelheit des Lebens, Trost in die bekümmerte Seele, Hoffnung an Gräbern gebracht, und jetzt erst ist es uns klar geworden, was wir sind und was wir seyn werden. Das Erdenleben ist nur der Anfang unseres Seyns, eine Vorbereitung auf ein künftiges; und unser Erbe ist eine Ewigkeit. Es wird ein Segen für unser ganzes Leben werden, wenn wir den Glauben, welchen die Auferstehung Jesu weckte, in unserer Seele recht befestigen, und den Gedanken an eine Ewigkeit, der wir entgegen reifen, zum Leitstern unseres Lebens machen.

Fortdauer nach dem Tode ist und war zu allen Zeiten der Wunsch und der Glaube aller Völker. Das Leben verabscheut den Tod, und nicht mehr seyn ist ein unerträglicher furchtbarer Gedanke. Wir erbeben vor den Schauern des Grabes, der Gedanke, zurückzukehren in die ewige Nacht, er-

schüttert uns und der Apostel hat Recht, wenn er spricht: hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Creaturen. (1. Cor. 15, 19.) Und diese Todesfurcht suchte der Mensch durch den Glauben an eine Fortdauer zu verscheuchen, und daher finden wir diesen bei den rohesten Völkern, wie bei den gebildeten. Er entsprang aus einem natürlichen unzerstörbaren Gefühle, er war ein Bedürfniß des Herzens, der Mensch glaubte, ohne einen Beweis für die Wahrheit dieses Glaubens zu fordern; er war ihm so natürlich, daß es ihm nicht einfiel zu zweifeln. So bildete sich bald roher, bald veredelter der Glaube an Fortdauer und Unsterblichkeit aus, und trotz der Erscheinung, daß Alles um ihn her kommt und verschwindet und nicht wiederkehrt, glaubte der Mensch doch an seine eigene Unsterblichkeit und war gewiß: Der Leib muß wieder zur Erde werden, aber der Geist kehrt zu Gott, der ihn gegeben hat. (Pred. 12, 7.)

Dieser Glaube muß also tief in der menschlichen Natur liegen! Er ist allgemein, er ist unüberwindlich, er gehört zu unserm ganzen Wesen, er kann keine Täuschung seyn.

Wie der Mensch sich geistig entwickelte, suchte er auch Beweise für seinen Glauben. Alles, was vergeht, ändert seine Gestalt und Form, aber es verschwindet nicht aus der Natur. Nichts wird vernichtet, es wird nur verwandelt. Und der Geist des Menschen sollte vernichtet werden? Der Geist, der immer höherer Ausbildung und Vervollkommnung fähig ist? und sein Wirken auf Erden, und sein Ringen nach Weisheit und Tugend, und sein Leiden für Wahrheit und Pflicht, dieses Alles sollte nur für eine kurze Dauer des Lebens gegeben, geübt, erkämpft und geduldet seyn, ohne daß eine Zukunft, ein weiteres Feld des Wirkens und der Vollendung ihm gegeben wäre? Unmöglich scheint dieß mit der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes zu vereinigen!

Sollte sie dem Menschen so viele Kräfte und Fähigkeiten gegeben, sollte sie ihm diesen Durst nach Wahrheit und Erkenntniß eingeflößt, und diese Möglichkeit zu wachsen an Vollkommenheit und Tugend in ihn gelegt haben, um nach wenigen Jahren dieß Alles zu zerstören?

Wahrlich, dann wäre das Leben und Wirken des Menschen ohne Zweck; sein Daseyn ein Räthsel, und der Weise und Tugendhafte wäre unglücklicher als der Unwissende und Rohe, der das Leben genießt so lang es da ist, und den Tod nicht fürchtet, weil er gleich dem Thiere seine Schrecken nicht ahnet.

Die höchste Wahrscheinlichkeit also hat der Mensch, der über sich, seine Natur und seine Bestimmung nachdenkt, daß der Geist, der in ihm lebt, aus Gott ist, und einst zu Gott zurückkehrt. Aber Gewißheit, daß er sich nicht täusche in seinem Glauben und Hoffen, kann nur von Dem kommen, der allein Unsterblichkeit hat.

Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Was jenseits des Grabes liegt, ist uns eine verschlossene Welt, Keiner ist je zurückgekehrt, der uns Kunde von dort herüber brächte, und in den Stunden, wo wir des Lichtes und der Gewißheit am meisten bedürften, sehen wir uns ohne beruhigenden Aufschluß und dem quälendsten Zweifel hingegeben.

Da kam der Heilige aus dem Schooße Dessen, der allein Unsterblichkeit hat, und sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Hochgelobt der Bote aus der Höhe, der dem Tode seine furchtbare Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat! Gepriesen der Retter, der uns erlöset hat, die wir durch die Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte

seyn mußten! (Ebr. 2, 15.) Wir wissen nun, an wen wir glauben, und wir trauen seinem Worte: Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Und dieses Wort hat Er unwidersprechlich bestätigt durch sein eigenes Schicksal. Er ist der Herr des Lebens und des Todes. Er hat des Grabes Siegel gesprengt. Er ist hervorgegangen als der Sieger des Todes und der Erstling der Erstandenen. Er trat als Siegesfürst unter seine Jünger und sprach: Friede sey mit euch, und brachte auch uns diesen Gottes-Frieden, den kein Grab erschüttern, und der Tod nicht rauben kann.

Jetzt sind wir unserer Bestimmung und unserer Zukunft gewiß. Wir leben für eine Ewigkeit, und was wir erwerben an Wahrheit und Erkenntniß, an Weisheit und Tugend, es ist eine Saat für die künftige Ernte. So gehen wir getrost dem Ziele entgegen, und streuen freudig guten Samen aus, so lang es Tag für uns ist, bis der Abend kommt, der uns zur Ruhe führt, und wir eingehen in die Wohnungen des ewigen Friedens, und das Reich ererben, das uns beim Vater bereitet ist.

Und nun noch ein Wort an euch, ihr Unglücklichen, die ihr die Unsterblichkeit leugnet, und sprecht: nach dem Tode ist Alles aus. Ihr haltet die Ahnung des menschlichen Geistes für Täuschung, die Beweise des Christenthums für unzureichend, ihr zweifelt oder leugnet die Wahrheit der Auferstehung unsers Herrn und Erlösers. Fragt euch ernstlich: Habt ihr bessere Gründe für euern Unglauben als wir für unsern Glauben? Ihr baut ja auf Muthmaßungen nur, und wißt ebenso wenig als wir, was hinter dem Grabe liegt. Ihr schließt von der Vergänglichkeit alles dessen, was ihr sehet, auf euer Schicksal, das euch bevorsteht, und keine Vernunft liefert euch Beweise ob ihr irrt, oder in der Wahrheit seyd. Gesetzt also auch, wir bauten unsere Hoffnungen nur auf zweifelhafte Gründe, so fragen wir euch, ist es nicht vernünf-

12

tiger und tröstlicher, das Erfreuliche zu glauben, als durch einen unglückseligen Zweifel das zu verwerfen, was uns beruhigen kann? Früher oder später kommen auch für euch Stunden, wo ihr zweifelt, ob es für euch keine Zukunft gebe, und wo die Möglichkeit, daß ihr euch irrtet, und daß ein Tag der Rechenschaft euch erwartet, euer Herz mit unaussprechlicher Angst erfüllt und euch sprechen läßt: ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel decket uns. O, wie viel glücklicher ist der Mensch, welcher glauben kann: Ich bin für die Unsterblichkeit geboren! und wie unaussprechlich selig ist der Christ, dessen Glaube auf einem unerschütterlichen Grunde ruht, und der mit Ueberzeugung sprechen darf: Ich weiß, an welchen ich glaube, und ich bin gewiß, daß Er mir meine Beilage bewahren wird bis an jenen Tag. Ja, wir sind für eine Ewigkeit geboren! Ein Himmel ist unser Vaterland, und unser Glaube an eine selige Zukunft ruhet wie auf einem Felsengrunde auf dem Worte des Wahrhaftigen: Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich Nichts verliere von Allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am jüngsten Tage. (Joh. 6, 39.)

XXXV.

Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen.

Ev. Joh. 16, 22.

Ja, wir sind unsterblichen Geschlechtes! Der Tod hat hinfort keine Macht an uns — er ist uns Führer zum schönern und höhern Leben, und das Grab, das gefürchtete Grab wird uns zur heiligen Pforte, welche uns den Eingang in eine andere Welt öffnet. Das Sterbliche zieht Unsterblichkeit an, und wir verlassen die Erde mit dem Triumphe: Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum!

Dieser Glaube, daß wir durch Gottes große Barmherzigkeit berufen und wiedergeboren sind zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns aufbehalten ist im Himmel, (1. Petr. 1, 4.) — er ist das größte und beseligenste Vermächtniß, das uns der Herr des Lebens, der Ueberwinder des Todes, der aus des Vaters Schooße kam und zum Vater zurückgekehrt ist, hinterlassen hat! Wir halten ihn fest, und kein Zweifel soll ihn erschüttern, keine Macht uns ihn rauben. Er begleitet uns schützend und segnend, stärkend und tröstend durch's irdische Leben. Er gibt uns Kraft zum Guten, Muth zum Kampfe, Trost im Leiden, Freudigkeit in der Todesstunde, und wo der Unglaube und der

Spott verzweifelt, sehen wir den Himmel offen und frohlocken: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten, und hinfort wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit! (2. Tim. 4, 8.)

Doch das Menschenherz hat noch andere Wünsche, deren Gewährung ihm unentbehrlich dünkt, wenn es die Bitterkeit des Todes vollkommen besiegen soll! — Der Tod löst so manche süße und heilige Bande, welche das Glück unsres Lebens ausgemacht hatten; er hebt schöne Verhältnisse auf, denen wir ewige Dauer wünschten; er reißt uns gewaltsam von geliebten Herzen los, die Eins und unzertrennlich mit uns geworden sind! Ach, das Grab hat schon so viele theure Menschen verschlungen, an welche Liebe und Dankbarkeit und Verehrung uns für immer gefesselt hatten; und wenn nun unsre Stunde schlägt, so reißt uns der Tod von so manchen geliebten Wesen los, die wir zurücklassen und die unser Scheiden eben so schmerzlich empfinden, als wir uns von ihnen trennen!

Sind Alle, die uns vorangingen, Alle, die wir zurückließen, uns für immer entrissen? — Oder finden wir sie wieder in jenen seligen Räumen? Und wenn wir sie wiederfinden, werden wir sie wiedererkennen, und die früher zerrissenen Bande auf's Neue und für eine Ewigkeit knüpfen? mit Einem Worte: Gibt es ein Wiedersehen? Ach, wie viel Unruhe und Schmerz liegt in dieser Frage, wenn wir sie nicht nach dem heißen Wunsche unsres Herzens zu beantworten vermögen! Und wie viel Seligkeit, wenn Vernunft und Offenbarung uns berechtigen zu dem freudigen Glauben: Wir werden uns wiedersehen!

Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, sagt der Apostel. Die Zukunft des Menschen ist in ein heiliges Dunkel gehüllt, in welches kein sterbliches Auge zu dringen

vermag. Unsere Bestimmung können wir mit Sicherheit erkennen — sie ist Entwicklung und gränzenloses Fortschreiten zur höhern Vollkommenheit. Den Gang, welchen die ewige Weisheit Gottes bei unsrer Erziehung nehmen, und die Wege, welche sie uns führen wird, sind uns verborgen. Was wir daher auf jene Frage der sehnsüchtigen, hoffenden Liebe sagen können, das sind Ahnungen, Vermuthungen, Wahrscheinlichkeiten. Es dünkt uns natürlich, daß die heiligsten Bande, welche die Menschen verbinden, ihre Geltung für unsre ganze Dauer haben werden, daß auch in einer andern Welt, die uns aufnimmt, die Liebe, die Treue, die Dankbarkeit fortdauern werde, die hier unser Herz gegen Eltern und Kinder, gegen Freunde und Wohlthäter empfunden hat. Es scheint natürlich, daß mit unsrer Persönlichkeit auch unsre persönlichen Zustände und Verhältnisse sich erhalten werden. Und die Allgemeinheit des Wunsches, daß dem so seyn möge, deutet auf eine Anlage der menschlichen Natur, die nicht eine Täuschung zu bezwecken, sondern wie der allgemeine Glaube an Fortdauer, ein richtiges Gefühl zu bezeichnen scheint.

Zwar mögen in einem künftigen höhern Wirkungskreise die frühern Zustände und Verhältnisse des Lebens uns so unwichtig erscheinen oder so ganz unsrer Erinnerung entrückt werden, wie wir dieses an den Eindrücken und Ereignissen unsrer frühesten Kindheit wahrnehmen; aber was uns als ein heiliges Gefühl durch's ganze Leben begleitet, und ein Theil unsres Selbst wird, was in den tiefsten Tiefen der menschlichen Natur wurzelt, das muß und wird wohl auch von gleicher Dauer seyn wie wir selbst! Sagt doch der Apostel: Die Liebe hört nimmer auf, so doch Weissagungen aufhören, und Sprachen aufhören und Erkenntniß aufhören wird — und diese Liebe, die ewig dauert, wird uns einst denen zuführen uud uns sie wiedererkennen lehren, die durch die heiligsten

Bande der Natur uns angehörten, und die durch Verwandtschaft des Geistes und Sympathie der Seelen Eins mit uns geworden sind! Ja, wir werden uns wiedersehen!

Doch, beruhigen wir uns nicht bei trügerischen Hoffnungen und bei süssen, vielleicht täuschenden Träumen! Hören wir vielmehr Den, auf welchen sich all unser Wissen und Hoffen von unsrer Zukunft gründet; welcher allein uns offenbaren konnte, was den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen war, und ewig verborgen bleiben mußte — was lehrt Er uns hierüber, und welche Gewähr finden wir bei Ihm für unsere theuersten Hoffnungen?

Den Sadduzäern antwortet Er auf eine boshafte Frage, womit sie den Unsterblichkeits-Glauben siegreich zu bekämpfen meinten: Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes! In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich, wie die Engel im Himmel. (Matth. 20, 29. 30.) — Hiernach ist es klar, daß unsre Verhältnisse und Verbindungen, welche für die Zwecke unsres Erdenlebens paßten und wohlthätig waren, in einer andern Welt nicht wieder angeknüpft und fortgesetzt werden sollen. Dort bestehen ganz andere und höhere Verhältnisse! Dort wird kein Familienleben seyn, kein Band wie zwischen Gatten und Gatten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Verwandten und engern Freunden, kein Unterschied zwischen Herr und Diener, zwischen Sklave und Freien. Dort treten wir in eine große Familie ein, in eine „Gemeinschaft der Heiligen" wo Eine Erkenntniß, Eine Liebe, Eine Seligkeit Alle in Eins verbindet.

Doch dieses allgemeine Verhältniß hindert nicht, daß wir diejenigen, welche im Leben durch heilige Bande uns angehörten, dort wo wir sie wieder zu finden hoffen, auch wiedererkennen sollten! Und für diese selige Hoffnung

haben wir die sichere Gewähr Dessen, der uns den Himmel geöffnet und uns Wohnung bereitet hat im Hause seines und unsres himmlischen Vaters! Sein Wort bürgt uns dafür, welches Er beim Scheiden zu seinen trauernden Jüngern sprach: Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. (Ev. Joh. 16, 22.) — Gilt diese Verheißung nicht auch uns? Sind nicht auch wir seine Jünger, seine Erlösten, seine Miterben der Herrlichkeit? Und wenn wir, die wir Ihn nicht gesehen, und doch Ihn lieb hatten und an Ihn glaubten, Ihn dort in seiner Herrlichkeit sehen und erkennen werden (1. Pet. 1, 8.) — sollten wir die nicht wieder erkennen, die so lange an unsrer treuen Brust geruhet, und unsre bewährten Führer oder Begleiter durch's Erdenthal gewesen sind?

Ja, wir bauen auf das Wort des Wahrhaftigen: Ihr werdet mich wiedersehen! Wir werden Ihn sehen, den wir noch nicht sahen und doch lieb hatten, denn Er will ja, daß, wo Er ist, auch die seyen, die Ihm Gott gegeben hat, daß sie seine Herrlichkeit sehen! Und dort in seiner Herrlichkeit hoffen wir einst auch die zu finden, die Er uns gegeben hat! Ja, wir werden euch wiederfinden am Throne der ewigen Liebe, Ihr theuern Vorangegangenen, und euch die wir zurückließen im Pilgerlande! Unser Herz wird euch erkennen, und eine reinere himmlische Liebe wird uns auf ewig vereinen!

XXXVI.

Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

Ebr. 13, 9.

In einer Zeit, in welcher eine allgemeine Aufregung der Geister herrscht, wo Zwiespalt, Streit und Trennung alle Verhältnisse des Lebens berühren und gefährden, und wo selbst auf dem Gebiete der wichtigsten und heiligsten Angelegenheiten des Menschen durch die entgegengesetztesten Meinungen und Behauptungen ein Kampf entbrannt ist, welcher den redlichen Freund der ewigen Wahrheit betrübt und beunruhigt, die Gemüther verwirrt oder erbittert, den Schwachen irre macht, und Tausende, welche nicht „festen Grund der Hoffnung haben, die in ihnen ist" wie ein schwankes Rohr im Winde allerlei Lehre umhertreibt, und dem trostlosesten Zweifel preis gibt — in einer solchen Zeit fühlen wir doppelt und in unsrer innersten Seele die Wahrheit des apostolischen Wortes: es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde! Und wenn es je an der Zeit war, so ist's in der unsrigen, Allen, die an Dem, der „Worte des ewigen Lebens" hat, mit frommem Glauben festhalten, mit Petrus zuzurufen: Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark. (1. Cor. 16, 13.)

Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet! Es ist unsres Fusses Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen. (2. Petr. 1, 19.) Was wir wissen und glauben und thun müssen um das ersehnte Ziel unsres Daseyns und Wirkens sicher zu erreichen — der Seelen Seligkeit, das lehrt uns keine menschliche Weisheit so klar und überzeugend, so zuverläßig und sicher, wie Der, der aus des Vaters Schooße kam, und es uns verkündigte. Er zeigte uns Gott, der in einem Lichte wohnt, wohin Niemand dringen kann; Er lehrte uns Liebe und Ehrfurcht, Gehorsam und Demuth, Vertrauen und Hoffnung auf Ihn unsern Herrn und Schöpfer, der der rechte Vater ist über Alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. — Er lehrte uns unsre große Bestimmung, vollkommen zu werden nach seinem Bilde, und in Geduld und guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben. Er zeigte uns den Himmel als unser Vaterland, und Unsterblichkeit als unser Erbe. Er gab uns sein theures Wort zum Führer durch's Leben, seinen Geist, der uns in alle Wahrheit und zu allem Guten leitet. Er flößte uns kindliches Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit ein bei dem Gefühle unsrer Unvollkommenheit und unsern Sünden, und pflanzte den freudigen Glauben in unsre Brust: es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Er nahm den Fluch der Sünde von uns, und dem Tode seinen furchtbaren Schrecken, und hat uns wiedergeboren zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns aufbehalten ist im Himmel. (1. Petr. 1, 4.)

Ist dieß nicht Alles, was wir bedürfen? Gibt es uns nicht ein zweifelfreies Wissen, ein festes Glauben, ein frommes Streben, ein seliges Hoffen? — Und wir, die wir so oft schon an uns erfahren haben, daß das Evangelium von Jesu Christo eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran

glauben, wir könnten uns verführen lassen durch „vergebliche Worte" menschlicher Weisheit, den zu verlassen, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Erlösung? (1. Cor. 1, 30.) O daß Keiner die zu unsrer Zeit so nöthige Warnung des Apostels überhöre: Ich ermahne euch, daß ihr auffehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt. Denn solche dienen nicht dem Herrn Jesu Christo, und durch süsse Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen. (Röm. 16, 17, 18.) Und: Lasset euch nicht verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. (Eph. 5, 6.)

Und was sagen sie zur Begründung ihres neuen Evangeliums, oder vielmehr ihrer Verneinung aller christlichen Wahrheit und jeder unmittelbaren Offenbarung Gottes in unsren heiligen Schriften? — Ihnen ist Christus nur ein weiser Mann, und seine Lehre die Lehre eines menschlichen Weisen. Sie ist daher wohl auch dem Irrthume unterworfen, und huldigt den Zeitbegriffen und Vorurtheilen ihrer Zeit, und die tiefere Anschauung und Entwicklung ewiger Wahrheiten ist dort nicht zu finden: Der Geist des Menschen ist im Laufe der Jahrhunderte zur höhern Reife gediehen, und tiefer eingedrungen in die Geheimnisse der Natur, in die Wunder der Menschen-Seele, in die verborgene Weisheit Gottes; und so wenden sie auf unsere Zeit die Worte des Apostels an: Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbeigekommen.

Wir wollen uns hier nicht in eine weitläufige Widerlegung dieser leichtsinnig ausgesprochenen, jedes haltbaren Grundes entbehrenden Urtheile über die schriftlichen Zeugnisse des Christenthumes und über die Person seines Stifters einlassen. Wir haben früher Gelegenheit gehabt über Beides

ausführlicher zu sprechen, und dürfen uns getrost der Hoffnung hingeben, daß jene Behauptungen Keinen unter uns in seiner festen Ueberzeugung irre machen werden, das Evangelium sey eine Gotteskraft, selig zu machen Alle, die daran glauben, und wir werden ebenso fest und freudig, wie Petrus zu seinem Herrn und Meister sprechen: Ja, Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! — Aber fragen möchten wir sie: warum wir ihrer neuen Weisheit mehr Glauben schenken sollen, als jener alten, durch so viele Jahrhunderte als segenbringend bewährten? Wäre sie auch nur eine menschliche, so ist ja die ihrige auch nicht mehr, und die Probe ihrer Dauer und ihrer beseligenden Kraft hat sie noch zu bestehen! Und wahrlich, eine Lehre, welche durch zwei Jahrtausende ihre hohe belehrende, stärkende, tröstende Kraft an Millionen und Millionen Herzen bewährt hat; eine Lehre, welche die Besten und Weisesten aller Zeiten und Völker für das Höchste, Gotteswürdigste, des Menschen Natur und Bestimmung, seinen Wünschen, Ahnungen und Hoffnungen Entsprechendste erklärt haben — eine solche Lehre trägt das unvertilgbare Gepräge ihrer Göttlichkeit in sich, und die Bürgschaft für das Wort ihres göttlichen Stifters: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht!

Und geben sie uns vielleicht etwas Besseres als wir schon haben? Das Gute, das sie etwa als ihre Wahrheit lehren, besitzen wir schon, und Vieles, dessen wir uns rühmen und freuen, rauben sie uns! Den Kindesglauben an einen Gott der Liebe, der unser Vater ist; die tröstliche Zuversicht auf Den, der uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und von dem Tode der Sünde; den frommen Glauben an Ihn und seinen Verheissungen für eine andere Welt, und die beseligende Hoffnung, durch Ihn berufen zu seyn zu seiner ewigen Herrlichkeit, und zu einem unverwelklichen Erbe! Nein! wir

wollen bei Dem bleiben, der uns errettet hat von der Herrschaft der Finsterniß, und wir sind gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Creatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn! (Röm. 8, 38. 39.)

Und diesem frommen festen Glauben gegenüber stellt sich eine Zeit, von welcher schon der Apostel spricht: „da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Gelüsten sich selbst Lehren aufbauen, nach denen ihnen die Ohren jucken, und sich von der Wahrheit wenden, und zu den Fabeln kehren!“ (2. Tim. 4, 3. 4.) Sollte man es für möglich halten, daß vor der ganzen christlichen Welt die Behauptung offen und zuversichtlich wie die unwiderlegbarste Wahrheit ausgesprochen werden konnte: „jede positive Religion, folglich auch die christliche! — sey ein Hinderniß für die Erreichung eines vollkommenen menschlichen Zustandes!“ Wie ist es möglich, einer zweitausendjährigen Geschichte und den Zeugnissen und Erfahrungen so vieler Jahrhunderte Augen und Ohren zu verschließen, und das gerade Gegentheil von dem zu behaupten, was diese auf jedem Blatte und in allen Erscheinungen des Lebens bestättigen — daß die Schrift von Gott eingegeben, nütze sey zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen und zu allen guten Werken geschickt! (2. Tim. 3, 16. 17.) — Hat nicht eben das Christenthum die „menschlichen Zustände“ verbessert, veredelt und vervollkommt? Finden sich vor ihm, und jetzt noch ausser ihm, die höhere Bildung, die mildern Sitten, das edlere Streben nach geistigen Gütern, der Sinn der Liebe und Duldung, mit Einem Worte, die Humanität, die aus dem Evange-

lium von Jesu Christo hervorging, und die Menschheit auf eine vorher nie gekannte Stufe geistiger und sittlicher Entwicklung emportrug? Und ist nicht, und war nicht die christliche Welt zu allen Zeiten die Bewahrerin ächter Menschenbildung, des höhern Wissens, der mildern Sitte, der vollkommenen Formen des geselligen Lebens und aller seiner Verhältnisse? Wie tief stehen alle Völker, zu welchen das Licht des Evangeliums noch nicht gedrungen ist, im Glauben und Wissen und in der Gesittung; und wenn unser Welttheil in jeder Beziehung hoch über allen andern steht, wem verdankt er es, als seiner Religion, welche den Menschen erhebt und veredelt, und zu den reinen Quellen ewiger, beseligender Wahrheit führt?

Sie sagen, die innere und die äussere Freiheit des Menschen sey aufgehoben durch das Christenthum! Doch hat Christus uns frei gemacht von Irrthum und Sünde, von dem Fluche des Gesetzes, von der Furcht des Todes, und „wen der Sohn frei macht, spricht Er, der ist recht frei!" (Joh. 8, 36.) — Oder soll etwa der Mensch frei werden von dem Willen und dem ewigen Gesetze Gottes, und nur dem Gesetze gehorchen, welches er selbst sich gibt? Ach, der Mensch bedarf stärkerer Bande als der Vernunft und des Gesetzes in seiner Brust zum rechtschaffenen Leben, das aus Gott ist, festerer Bande, die ihn mit Gott, sein ganzes Thun mit seiner Pflicht, das Diesseits mit einem Jenseits verbinden! Und der nur ist recht frei, der den Willen Gottes als das höchste Gesetz ehret, und sich von dem „Gesetze in seinen Gliedern," (Röm. 7, 23.) von Selbstsucht und Eitelkeit, von Stolz und Dünkel, von blinder Zuversicht auf eigene Kraft und Weisheit frei gemacht hat, und in Demuth erkennet: unser Wissen ist Stückwerk, und erst jenseits wird das Vollkommne kommen und das Stückwerk aufhören. (1. Cor. 13, 9, 10.) Und wer durch-

schaut, sagt Jakobus, in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter: derselbige wird selig seyn in seiner That. (Jac. 1, 25.) So euch nun der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei!

XXXVII.

Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben.

Ev. Marc. 9, 24.

„Ach“, hören wir Manchen klagen: „wer nur so recht glauben könnte, damit das Herz fest werde! Aber wie soll der Glaube wurzeln und gedeihen bei der Zerrissenheit unserer Zeit, bei dem Auseinandergehen aller religiösen Ansichten, Meinungen und individuellen Ueberzeugungen, die uns von allen Seiten kund werden? Wenn die Einen als wesentlich fest halten, was die Andern bezweifeln oder verwerfen; wenn die verschiedenen christlichen Religions-Gesellschaften sich gegenseitig des Irrthums beschuldigen und liebreich verdammen; wenn Tausende aus ihren Kirchen ausscheiden, weil deren einzelne Lehren ihrer Ansicht oder ihrem Gefühle widerstreben; wenn fast täglich neue Gemeinden sich bilden, deren jede ihr eigenes Bekenntniß verkündet, und die sich doch alle eine christliche nennen; wer sagt mir, auf welcher Seite die reine Gotteswahrheit liege, und welche unter ihnen „den ächten Ring“ gefunden haben?“ — Wir antworten dem also Fragenden:

Wir haben ein festes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet! — Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. (Joh. 14, 6.) So spricht Einer, der vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen ist, um uns den Vater zu zeigen und uns den Weg zu bahnen, der uns

zu dem ewigen Lichte seiner Wahrheit führt. Und dieser Eine hat sich als den Boten Gottes, als den aus des Vaters Schooße Gekommenen, der uns die Wahrheit verkünden sollte, so glänzend und unwidersprechlich ausgewiesen, wie keiner der Weisen, welche vor und nach Ihm gekommen, und in der Weltgeschichte als Lehrer und Wohlthäter der Menschheit gepriesen sind. Und wer sich nicht absichtlich gegen die Zeugnisse verstockt, welche sein ganzes Leben und Wirken, seine Lehre, seine Thaten, seine vollkommene Tugend darbieten, der muß mit dem Apostel sprechen: Herr, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du seyst Christus, des lebendigen Gottes Sohn!

Zu diesem Lehrer kommt, wenn ihr Wahrheit suchet, „die aus Gott ist," — ihr könnt aus keiner reinern und reichern Quelle schöpfen! Was ihr wissen müßt von Gott und eurem Verhältnisse zu Ihm, von euch selbst und euren Zuständen, von eurer Bestimmung und euren Pflichten, von euren Hoffnungen und eurer Zukunft, das lehrt euch kein anderer Weiser so klar und überzeugend, so vollständig und befriedigend wie Er. — Gott unser Herr und Schöpfer, zugleich unser gütiger und treuer Vater; wir seine Kinder, berufen, vollkommen zu seyn, bestimmt zur Unsterblichkeit und zum Erbtheil der Heiligen im Lichte. Wir aber schwache und oft fehlende Menschen, die in Irrthum und Sünde gerathen, und der strafenden Gerechtigkeit verfallen, wenn wir seiner Liebe und unsres Gehorsams vergessen; und eines Mittlers bedürftig, der dem verirrten Sohne des Vaters Liebe wieder zuwende. Und dieser Mittler zwischen Gott und Menschen — Er, den Gott gesandt hat, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; Er, der uns Vergebung der Sünden erworben hat durch sein Blut, und eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Er,

der die Schrecken des Todes überwand, und Leben und Unsterblichkeit für uns an's Licht gebracht hat. Er, der uns seinen Geist mittheilt, der uns in alle Wahrheit leite, und unsern inwendigen Menschen stark mache zu allem Guten, und Christum zu wohnen durch den Glauben in unsern Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet, auf daß wir begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da sey die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe, auch erkennen, daß Christum liebhaben viel besser sey als alles Wissen, auf daß wir erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle. (Eph. 3, 16—19.)

Und wäre dieses, was wir durch Ihn wissen, nicht genug zur Befriedigung unsres Durstes nach Licht und Wahrheit, zur Erkenntniß unsres Wesens und unsrer Bestimmung, zur Beruhigung bei dem Gefühle unsrer Schwachheit und Schuld, zur Stärkung in dem Ringen gegen Welt und Sünde, zum muthigen Laufe in dem Kampfe, der uns verordnet ist, (Ebr. 12, 2.) zum unermüdeten Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und zur Befestigung unsrer seligsten Hoffnungen auf die Zeit, wo wir sehen werden, was noch in keines Menschen Herz gekommen ist — was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben?

Zwar wird euch noch Manches dunkel bleiben, was Jesus uns lehrte, oder auch nur andeutete. Denn auch uns gilt sein Wort: ich habe euch noch Viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. (Joh. 16, 12.) In die Geheimnisse Gottes dringt kein menschlicher Geist ein, die Tiefen seiner Weisheit ergründet kein irdisches Forschen, und so viel der Himmel von der Erde ist, sind seine Wege höher als des Menschen Wege, und seine Gedanken höher als Menschen-Gedanken. Beruhigt euch bei dem, was ihr wisset und versteht. Betet an bei dem, was euch unerforschlich und

unbegreiflich ist. Freut euch dankbar seiner Veranstaltung zu unsrer Erlösung, wenn auch Manches im Rathschluße Gottes über eure Erkenntniß gehen sollte. Lebt getrost und hoffnungsvoll im Glauben des Sohnes Gottes; harret geduldig der Zeit, wo ihr zum Schauen kommen und das im hellen Lichte einer Ewigkeit erkennen werdet, was euch auf Erden dunkel war.

Laßt den Weisen dieser Welt ihre hohe Weisheit — sie gibt euch nichts Besseres, als was ihr bei Jesus Christus findet; und sie klärt euch auch das nicht auf, was euch dort dunkel blieb! Die hochklingenden Worte der tiefsinnigen Forscher, welche die Urwelt und Vorwelt erhellen, der Welten Entstehung, und das Seyn und Werden und Wirken der Gottheit, ihr Wesen und ihre Offenbarung aus ihrem tiefen Wissen und mit kühner Phantasie erklären, und ihre ewig undurchdringlichen Geheimnisse durchdringen wollen — sie haben noch Keinen in diesem verschlossenen Gebiete heimischer gemacht, Keinem tiefere Einsicht und größere Beruhigung gegeben! Das Evangelium ist für alle Menschen, darum ist es einfach und klar, Allen verständlich, und solche dunkle Erklärungen dessen, was in das Reich des Uebersinnlichen und Unerklärbaren gehöret, bei dem wir auf einen vernünftigen Glauben angewiesen sind, fördern die christliche Erkenntniß nur wenig! Das Himmelreich ist auch den Unmündigen und den Armen im Geiste gegeben, und wer Gott erkennt, der der rechte Vater ist über Alles was Kinder heißt, und in Jesu Christo seinen Herrn und Erlöser gläubigdankbar verehrt und den Willen thut seines Vaters im Himmel, der hat auch den Zugang zum Vater in Einem Geiste gefunden, und derselbige wird selig seyn in seiner That! (Jac. 1, 25.)

Anhang.

An der Bahre weil. Ihrer Majestät der hochseligen Königin.

Den 18. November 1841.

Eine innige Liebe und eine Treue, die über das Grab hinausreicht, und ein heiliger, unnennbarer Schmerz vereinigt uns in dieser ernsten Stunde um die irdischen Reste einer angebeteten und allzufrüh vollendeten Fürstin. — Bei solchem Gegenstande und in solcher Stunde würdig zu sprechen, ist eine schwere Aufgabe für den Redner, der dem tiefen und allgemeinen Gefühle Worte geben soll. Schwer, auch dem Fernestehenden, die laute Klage um Ihren Verlust, und den namenlosen Schmerz — ein heiliges Gefühl, welches das Wort verschmäht — den tiefen Schmerz, der vom Throne bis in die niedrigste Hütte jedes Herz zerreißt, würdig auszusprechen. Aber wo soll der Mann die Kraft hernehmen, hier würdig und tröstend zu sprechen, der vom tiefsten Grame niedergedrückt, mit diesem Leben seines eigenen Lebens Wirksamkeit geschlossen fühlt; der müde Greis, der hoffen durfte, diesen Tag nicht zu schauen, und der am Ende seiner Bahn noch die heilige Pflicht erfüllen soll, an Ihrer Bahre zu sprechen, und — zu weinen!

Sey es denn unternommen, unter dem Beistand Gottes, dessen Kraft im Schwachen mächtig ist!

Diese Hülle, die unsern Blicken entzogen ist, war noch vor Kurzem die Wohnung eines edlen, großen Geistes, der zu seiner ewigen Heimath sich erhoben hat. Auf dieser Stirne thronte Weisheit und Adel, Hoheit und Güte — sie ist kalt

und verödet. Dieses Antlitz, das, so rein und mild, hohen Geist, Würde und Tugend strahlte, und bei Allen mit der tiefsten Verehrung innige Liebe und die hingebendste Treue erzeugte — der Tod hat seine schönsten Züge verwischt. Dieses Auge, das so freundlich auf uns blickte — es ist für immer geschlossen. Dieser Mund, der so oft zur weisen Rede, zum Ausdruck der Liebe und des Wohlwollens sich öffnete — er ist verstummt. Diese Brust, in welcher das frömmste, liebevollste Herz geschlagen — sie ist eingesunken, und des Herzens Pulsschlag steht stille. Diese Hand, die so oft und so gern zum Segnen und Wohlthun sich öffnete, — sie ist erstarrt, — und nichts ist uns übrig von Ihr, als eine Hand voll Staub, der zum Staube zurückkehrt!

In dieser Hülle wandelte Sie unter uns — eine himmlische Erscheinung, ein Engel in menschlichem Gewande. Könnt' ich Ihr Bild wahr und würdig entwerfen! Diese Hoheit mit Herablassung gepaart; diesen Adel und diese Würde mit freundlicher Milde; diese reine Tugend mit Demuth und Bescheidenheit; diese Strenge gegen sich, mit zarter Schonung gegen Schwache; diese Stärke im eigenen Schmerze mit dieser gefühlvollen Theilnahme an fremdem Leiden; dieses Bedürfniß, wohlzuthun, mit dieser Anspruchlosigkeit; diese Freigebigkeit ohne Prunk — wo finden wir ein schöneres Bild menschlicher Vortrefflichkeit? Sie war K ö n i g i n in jedem Sinne; Königin auf dem Throne, Königin unter den Edelsten Ihres Geschlechtes; in jedem Verhältnisse ein Muster weiblicher Vollkommenheit und Würde; in jeder Stellung ein hohes Vorbild; eine treue Gattin, eine zärtliche Mutter, eine freundliche Gebieterin, der Schutzgeist Ihres Volkes, des Armen Stütze, der Wittwen und der Waisen Trost, des Elenden und des Verlassenen hülfreiche Retterin.

Soll ich Ihr Leben schildern? liegt's nicht vor unser Aller

Augen offen da? Ihre Tugenden haben tausend Zeugen und Verehrer gefunden, und Ihre Segnungen und Wohlthaten werden in zahllosen Klagen und heißen dankbaren Thränen verkündigt. Ein halbes Jahrhundert ein naher Zeuge Ihres schönen segenreichen Wirkens, oft das glückliche Werkzeug der Ausführung Ihrer edlen Beschlüsse, spreche ich mit der innigsten Ueberzeugung, ohne Vorliebe, und unbestochen vom Glanze einer Krone es aus: Sie war eine reine, fromme Seele, eine vollkommene Fürstin, eine wahre Christin, eine Heilige, wenn es irgendwo erlaubt ist, diesen Namen einem schwachen Sterblichen beizulegen. Sie hat Ihre große Sendung würdig erfüllt; Ihr ganzes Leben war ein Segen für Ihr Haus und Ihr Volk, und Keine von Allen, die je auf Thronen glänzten, hat Sie übertroffen, Wenige Sie erreicht. Sie hat den Einfluß und die Macht, welche Ihr Ihre hohe Stellung gegeben hat, nie mißbraucht, und ohne Widerspruch zu befürchten, sage ich es laut — Sie hat Unzähligen wohl, und Keinem wehe gethan. Ihr Leben war ein reiner Gottesdienst in Gottes- und Menschen-Liebe und im beseligenden Wohlthun.

Und dieß Alles ist uns entrissen! Das Herrlichste und Größte ist zerstört! — Zerstört, sage ich? — ach nein! Sein edelstes Bild zerstört der Ewige nicht! Er hat Sie abgerufen zum höhern Leben und Wirken. Ihre Seele hat Ihm wohlgefallen, darum eilte Er mit Ihr aus diesem bösen Leben. Der Hausvater sprach: „Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn!“ — Und welcher Lohn muß Ihr dort werden! Wenn unser Herr und Erlöser spricht: „Was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern gethan, das habt ihr mir gethan,“ — wie muß Er Sie empfangen, die in tausend Hungrigen Ihn gespeist, in tausend Nackten Ihn gekleidet, in tausend Unglücklichen Ihn getröstet hat! Sie wird aus Seinem Munde das hohe Lob erhalten: „Du bist im Irdi-

schen getreu gewesen, ich will Dich über Höheres setzen; gehe ein zu Deines Herrn Freude!“

Ja, Sie ist eingegangen ins Land der Ruhe und der Vergeltung. Von einer reichen Saat eines reichen Lebens reift Ihr dort eine reiche unsterbliche Ernte. Sie ist des Himmels Bürgerin geworden, und uns entzogen. Doch blieb uns Viel von Ihr — Ihr Bild, dem Herzen unauslöschlich eingegraben; Ihr Gedächtniß, das im Segen bleiben wird bei Allen; Ihr Beispiel, das uns Alle, Hohe und Niedere, zur treuen Nachfolge erweckt; der reiche Segen Ihrer frommen, liebevollen Werke — sie bleiben uns auf unserer Lebensbahn treue Begleiter. Mögen sie uns erwecken, Ihr ähnlich zu werden! Bald folgen wir, früher oder später, Ihr Alle nach auf dem dunkeln Pfade, der uns durch Grabesnächte zur Ewigkeit führt. Mögen wir dann würdig erfunden werden, in Ihrer Nähe dort, wo Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu Gottes Rechten ist, anzubeten vor Dem, deß Name heilig ist!

So schlafe denn den langen Schlaf in Gottes heiligem Frieden! Auch die Todten stehen in Gottes Hand. Sein Engel halte treue Wache an Deiner Gruft, bis der große Morgen tagt, der Licht in Deine Todesnächte bringt, wo Gottes Stimme in die Gräber dringt, wo unverweslich aufersteht, was wir verweslich ausgesäet haben, wo das Schwache in Kraft verwandelt, und das Sterbliche mit Unsterblichkeit bekleidet wird. Dort, dort empfängst Du aus Deines Gottes Hand den unvergänglichen Lohn für ein schönes Leben, die strahlende Krone der Gerechten, und ein unbeflecktes unverwelkliches Erbe, das Dir aufbewahret ist im Himmel. Gehe ein zu Deiner Grabesruhe im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen. —

Druckfehler.

Seite	9	Zeile 3	statt	Treue	lies:	Reue.
„	72	„ oben	„	XV.	„	XVI.
„	87	„ 9	„	ihnen	„	ihm.
„	96	„ 19	„	einer	„	meiner.
„	114	„ 10	„	Einen	„	Einem.
„	127	„ 16	„	diese	„	die.
„	130	„ 10	„	eines	„	Eines.
„	146	„ 9	„	der	„	dem.
„	—	„ 19	„	Hätte	„	Hatte.
„	147	„ 6	„	einziehe	„	einziehen.
„	149	„ 3 v. u.	„	mußten	„	müßten.
„	160	„ 1 v. u.	„	Apost. G.	„	Offenb. J.
„	167	„ 11 v. u.	„	Freude	„	Friede.
„	168	„ 3 v. o.	„	der	„	dem.
„	173	„ 7	„	Edler	„	Edlern.
„	188	„ 11	„	Lehren aufbauen	lies:	Lehrer aufladen.

sehr getreu gewesen, ich will Dich über Höheres setzen; gehe ein zu Deines Herrn Freude!"

Ja, sie ist eingegangen ins Land der Ruhe und der Vergeltung. Von einer reichen Saat eines reichen Lebens erntet sie dort eine reiche unsterbliche Ernte. Sie ist des Himmels Eigenthum geworden, und uns entzogen. Doch blieb uns Ihr Bild von [illegible] dem Herzen unauslöschlich eingegraben; Ihr Gedächtniß, das im Segen bleiben wird bei Allen; Ihr Beispiel, das uns Alle, Hohe und Niedere, zur treuen Nachfolge mahnt; der [illegible] Segen Ihrer frommen, liebevollen Werke — sie bleiben uns auf unserer Lebensbahn treue Begleiter. Mögen sie uns erwecken, Ihr ähnlich zu werden! Bald folgen wir, früher oder später, Ihr Alle nach auf dem dunkeln Pfade, der uns durch Grabesnächte zur Ewigkeit führt. Mögen wir dann würdig erfunden werden, in Ihrer Nähe dort, wo Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu Gottes Rechten ewiglich bei Dem, der heilig ist!

So schlafe denn den letzten Schlaf in Gottes heiligem Frieden! Auch die Todten ruhen in Gottes Hand. Sein Engel halte treue Wache an Deiner Gruft, bis der große Morgen tagt, der Licht in diese Todesnächte bringt, wo Gottes Stimme in die Gräber dringt, wo unverweslich aufersteht, was wir verweslich ausgesäet haben, wo das Schwache in Kraft verwandelt, und das Sterbliche mit Unsterblichkeit bekleidet wird. Dort, dort empfängst Du aus Deines Gottes Hand den unvergänglichen Lohn für ein schönes Leben, die strahlende Krone der Gerechten, und ein unbeflecktes unverwelkliches Erbe, das Dir aufbewahret ist im Himmel. Gehe ein zu Deiner Grabesruhe im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen. —

Förster Buchb.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Ludwig Friedrich <<von>>,

Christliche Reden und Betrachtungen bei dem Privat-Gottesdienste weil. Ihrer Majestät der verw. Königin von Bayern gehalten

München 1847

Hom. 1391 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461849-7